

## Der Kreis Pirna im Zweiten Weltkrieg

### Inhalt

Der Kreis Pirna im Zweiten Weltkrieg.....	1
1. Kriegsbeginn .....	3
2. Leben im Krieg.....	4
- Auswirkungen auf die kommunale Wirtschaft .....	4
- Arbeit im Krieg .....	5
Übergang zur Rüstungsproduktion in den Betrieben des Kreises .....	6
3. Umsiedlerlager auf dem Sonnenstein.....	7
4. Schutz vor Luftangriffen .....	10
5. Was erlebten Deutsche vom Krieg bis 1944? .....	12
„Und was bekam des Soldaten Weib?“ .....	12
6. Fremdarbeiter und Kriegsgefangene .....	12
6.1. Wo waren im Kreis Zwangsarbeiter beschäftigt? .....	14
6.2. Wie wurden Fremdarbeiter entlohnt?.....	18
6.3. Wie behandelte man sie?.....	19
6.4. Wie war die Verpflegung? .....	20
6.5. Wie wurden Vergehen bestraft? .....	22
6.6. Wie verhielten sich Deutsche in unserem Kreis gegenüber Kriegsgefangenen und Fremdarbeitern? .....	22
6.7. Todesfälle von Fremdarbeitern und Kriegsgefangenen in der Stadt Pirna .....	24
7. Der Weg in den Untergang des „Dritten Reiches“ – der „Totale Krieg“ .....	27
7.1. Die Kriegslage .....	27
7.2. „Gitter“-Aktion.....	28
7.3. Totaler Kriegseinsatz.....	29
7.4. Volkssturm .....	31
7.5. KZ-Außenlager - KZ-Häftlingseinsatz zum Aufbau von Treibstoffanlagen .....	35
Das Objekt Kirchleite - Mockethal-Zatzschke .....	37
Königstein-Kirchleite .....	40
Porschdorf <sup>[175]</sup> .....	44
Lager auf Elbkähnen .....	45
7.6. Endphase .....	45
7.7. Bombardements.....	47
7.8. Evakuierungen.....	51
7.9. Todesmärsche und –transporte durch unseren Kreis in der Endphase des Krieges ..	52
7.10. Die letzten Wochen des „Dritten Reiches“ .....	62
7.10.1. „Auflockerung“ im Frontgebiet .....	64
7.10.2. Aktenvernichtung .....	66
7.10.3. Mord an Soldaten und Zivilisten .....	66
7.10.4. Chaos, Flucht, Auflösung, Selbstmorde.....	68
7.10.5. Festung und Untergang oder Übergabe und Bewahrung .....	69
7.10.6. Befreiung.....	74
Literatur:.....	79
Archivalische Quellen .....	81
Stadtarchiv Pirna .....	81

Zum Zweiten Weltkrieg liegen bereits zwei umfangreichere Arbeiten<sup>[1]</sup> und eine ganze Reihe von Zeitungsartikeln, vornehmlich in der „Sächsischen Zeitung“, Lokalausgaben Pirna und Sebnitz, vor. Aus diesem Grunde wird hier auf eine chronologische Darstellung und auf Vollständigkeit verzichtet. Wir beschränken uns auf einige wesentliche Fragenkomplexe, über die bisher nicht ausführlicher berichtet wurde und solche, zu denen Ergänzendes mitzuteilen wäre. Der Schwerpunkt liegt dabei auf der Endphase des Krieges.

# 1. Kriegsbeginn

Im Sommer 1939 wählte sich der deutsche Faschismus bereits reif für die Auslösung eines Waffenganges auf dem Weg zur Weltherrschaft. Darauf hatte Hitler 1936 im Zusammenhang mit der Verkündung des „Vierjahresplanes“ mit dem Ziel orientiert: „Die deutsche Armee muß in 4 Jahren einsatzfähig sein. Die deutsche Wirtschaft muß in 4 Jahren kriegsfähig sein.“ Das schien ihm nach bereits drei Jahren erreicht.

Pläne für ein mit dem Großkapital abgestimmtes Expansionsprogramm lagen fest umrissen vor. Im Innern waren seit 1935 sicherheitspolitische Vorkehrungen durch Zentralisierung der Polizeimacht, den Ausbau terroristischer Instrumentarien gegen jede Opposition und in ideologischer Hinsicht getroffen. Die Wehrmacht war weitgehend ausgerüstet und bei mehreren Mobilisierungs- und Okkupationsaktionen trainiert (Beteiligung am Spanienkrieg auf Seiten Francos, Besetzung des Rheinlandes, Österreichs, der Annexion des Sudetengebiets und der restlichen Tschechoslowakei). Skeptiker in der Wehrmachtsführung (Beck) waren kalt gestellt worden.

Die Mittel für einen Medienkrieg, für die psychologische Kriegsführung waren bei der Annexion der Tschechoslowakei praktisch erprobt und liefen im Sommer 1939 in Gestalt eines Propagandakrieges gegen Polen auf vollen Touren.<sup>[2]</sup>

Mit einer Kriegsbegeisterung von Bevölkerungsmassen, verglichen mit dem August 1914, wagte man nicht zu rechnen. Mit raschen Siegen in „Blitzkriegs“-Aktionen wären, so hoffte die Naziführung, die Deutschen in ihrer Mehrheit doch für den Krieg zu gewinnen.

Für die „kleinen Leute“ vor Ort kündigte sich der Krieg wenige Tage vor seinem Ausbruch durch Konsumbeschränkungen an. Nicht als Not-, sondern nur als vorsorgliche Maßnahme erschien im „Pirnaer Anzeiger“ am 28. August 1939 die amtliche Mitteilung über die Rationierung lebenswichtiger Erzeugnisse. Vier Tage vor Kriegsbeginn war damit die „Bezugscheinpflicht“ für „gewisse Lebensmittel, Seife, Hausbrandkohle, lebenswichtige Spinnstoff- und Schuhwaren“ eingeführt. Gleichzeitig enthielt die Veröffentlichung die Rationierungssätze für Lebensmittel:

Fleisch- und Fleischwaren	700 g/ Woche
Milcherzeugnisse, Öle, Fette	60 g /Tag
Zucker	280 g/ Woche
Marmelade	110 g/ Woche
Graupen, Grütze, Gries, Sago u.a. Nährm.	150 g/ Tag
Kaffe od. Kaffee-Ersatz	63 g/ Woche
Tee	20 g/ Monat
Milch	0,20 l/ Tag
besondere Zuwendungen f. Kinder oder Schwerarbeiter:	
Kinder unter 6 Jahren	0,50 l Milch / Tag
werdende od. stillende Mütter	0,30 l Milch / Tag. <sup>[3]</sup>

Landrat und Oberbürgermeister der Stadt Pirna teilten am 30. August 1939 in amtlicher Bekanntmachung eine Liste mit den bezugscheinpflichtigen Spinnstoff- und Schuhwaren mit.<sup>[4]</sup> Im Stadthaus am Klosterhof konnten die Pirnaer nun ihre „Reichsfett-, Reichsfleisch-, Reichskleider-“ und andere Karten abholen. Am 28. August wurde eine zehntägige Postsperrung für Teile des Heeres und der Luftwaffe verkündet.<sup>[5]</sup> Diese Verkündungen ließen wohl keinen Zweifel am unmittelbar bevorstehenden Kriegsausbruch. Der rief am 1. September durchaus nicht jenen berauschten Taumel hervor, wie ihn Deutschland beim Ausbruch des Ersten Weltkrieges erlebt hatte. Eher erregte er Besorgnisse, war doch die Erinnerung noch wach an Krieg, Hunger, sinnlose Menschenopfer, von denen mancher Gedenkstein kündete.

Die verkündeten Lebensmittelsätze versprachen zwar keine üppige, aber doch noch erträgliche Versorgung. Aus den Erfahrungen des Ersten Weltkrieges hatte die NS-Führung den Schluss gezogen, ja keinen Ernährungsnotstand zuzulassen. Ohne Rücksicht auf die Versorgung der Bevölkerung zu okkupierender Länder waren hinreichende Lebensmittelmengen aus Polen usw. zu beschaffen. Neben dem seit Kriegsbeginn staatlich organisierten Raub gab es den privaten durch Offiziere, Soldaten und Zivilpersonal der Okkupationsbehörden. Darauf kommen wir weiter unten noch zurück.

Obwohl bis Anfang 1942 die Versorgung noch relativ friedliche Bedingungen suggerierte, waren einschränkende Maßnahmen doch zunehmend spürbar: Die Qualität vieler Erzeugnisse ließ sich nicht mehr aufrechterhalten, immer mehr Ersatzstoffe tauchten auf, zu immer weiteren Sammlungen von Sekundärrohstoffen wurde aufgerufen – ein spezielles Betätigungsfeld für die HJ. Die lokale Presse ist voll davon. Im Rahmen der Metallsammlung lieferten die Sportvereine ihre Pokale ab.<sup>[6]</sup> Nach dem Blitzkriegsende 1941/42 begann es enger zu werden. Die kämpfende Truppe war auf einen Winter nicht vorbereitet. Im Januar 1942 häuften sich die Aufrufe zur Wollschafspende. Die Presse brachte laufend Nachrichten über Einzelspenden aus Orten, informierte über Zwischenergebnisse, verwies auf Skispenden.<sup>[7]</sup>

Am 6. April 1942 wurden die Lebensmittelzuteilungen um 20 bis 25 Prozent gekürzt.<sup>[8]</sup> Damit begann sich die Versorgung trotz rigoroser Requirierung vor allem im sowjetischen Territorium und in Polen mehr und mehr zu verschlechtern. 1944 wurden selbst Kartoffeln knapp. Im Herbst wurde die Einkellerungsmenge pro Kopf von einst 3 auf 2 Zentner gesenkt.<sup>[9]</sup> An Brennstoffen und Lebensmitteln aller Art herrschte chronischer Mangel. „Weihnachten 1944 erhält jeder Verbraucher als Sonderzuteilung für das ‚Fest‘ 250 Gramm Fleisch und 2 Eier. Es erfolgt kein Verkauf von Weihnachtsbäumen. Diese werden nur an Gemeinschaftslager, wie Lazarette und Umsiedlerunterkünfte, sowie an kinderreiche Familien abgegeben.“<sup>[10]</sup>

## 2. Leben im Krieg

### - Auswirkungen auf die kommunale Wirtschaft

Der Kriegsbeginn brachte für die wirtschaftliche Tätigkeit in unserem Kreis sofort erhebliche Einschränkungen. Als Vierjahresplan-Beauftragter erließ Göring am 18. Oktober 1939 einschneidende Maßnahmen für die Bautätigkeit: Nur noch kriegswichtige Bauten (wie z.B. Luftschutzräume) und lebensnotwendige Instandhaltungen waren erlaubt. Das kam einer Bausperre für alle zivilen Vorhaben gleich. So konnte in Pirna die vorgesehene Errichtung von 21 Eigenheimen in der Südvorstadt ebenso nicht erfolgen wie die geplante Kleinsiedlung in Jessen und einige „Volkswohnungsbauten“. Abgeschrieben war auch die für die Südvorstadt vorgesehene Volksschule. Erweitert wurde dagegen die seit 1938 bestehende Schweinemästerei in Rottwerndorf von 100 auf 200 Schweine.<sup>[11]</sup> Die von der NS-

Kreisleitung geplante Umgestaltung des Sportplatzes an der Weststraße (Thälmann-Platz) mit der Errichtung repräsentativer Bauten für die NSDAP und ihre Gliederungen musste unterbleiben.

Wegen Mangel an Heizstoffen waren die städtischen Schulen schon 1940 von Mitte Januar bis Anfang April geschlossen. Die Schüler mussten sich ihre Hausaufgaben in der Schule abholen.<sup>[12]</sup> Ähnliche Unterbrechungen traten in den folgenden Kriegsjahren mit zunehmender Tendenz auf.

### **- Arbeit im Krieg**

In der Blitzkriegsphase bis 1941/42 änderte sich an den Arbeitsbedingungen in Industrie, Handwerk und Landwirtschaft nicht viel. Nach den Niederlagen von Moskau im Winter 1941/42 und besonders nach Stalingrad ab Jahresbeginn 1943 setzte die Umstellung der Wirtschaft auf den „totalen Krieg“ ein. Monat für Monat verschlang der Krieg Zehntausende von Männern, die ersetzt werden mussten. Das erforderte rigorose Maßnahmen zur Rekrutierung von Frauen, Jugendlichen und Alten und schließlich von Millionen Fremdarbeitern für die Aufrechterhaltung und Ausweitung der Rüstungswirtschaft.

Bereits am 20. Oktober 1939 verhängte Reichsarbeitsminister Seldte einen allgemeinen Lohnstopp.<sup>[13]</sup> Im Mai 1941 rief Hitler die Frauen zur „freiwilligen Übernahme eines Arbeitsplatzes“ auf. Dem folgten nur enttäuschend wenige.<sup>[14]</sup> So bot sich als vorerst einziger Ausweg die Rekrutierung einer steigenden Zahl mehr oder minder zwangsweise nach Deutschland verbrachter Zwangsarbeiter an. Der wurde ab April 1942 von Sauckel als „Generalbevollmächtigter für den Arbeitseinsatz“ aufgegriffen und durchgesetzt.<sup>[15]</sup> Am 13.1.1943 folgte dann Hitlers Geheimerlass zur Vorbereitung des totalen Krieges. Danach waren „alle Männer und Frauen, deren Arbeitskraft für diese Zwecke (der Reichsverteidigung - d. Vf.) nicht oder nicht voll ausgenutzt ist, zu erfassen und ihrer Leistungsfähigkeit entsprechend zum Einsatz zu bringen.“<sup>[16]</sup>

Die Wirtschaftsämter der Stadt und des Kreises Pirna erließen einen Aufruf, nach dem sich alle Männer zwischen 16 und 65 Jahren, die weniger als 48 Stunden in der Woche arbeiteten und Frauen zwischen 17 und 45 Jahren mit Kindern über 14 Jahren, die nicht berufstätig waren oder weniger als 36 Stunden in der Woche arbeiteten, beim Arbeitsamt zu melden hätten.<sup>[17]</sup> Laut einer Mitteilung vom Märzanfang waren meldepflichtig: Die selbständig Berufstätigen, die am 1. 1. 1943 weniger als 5 Personen beschäftigten (ausgenommen Handel, Handwerk, Gaststätten, Beherbergung und Ernährungswirtschaft); Schüler von Fach-, Hochschulen und Universitäten ab 16. Lebensjahr, Mädchen ab 17. Lebensjahr und Frauen zwischen 17 und 45, die vor dem 1. Januar 1943 nicht oder weniger als 48 Stunden gearbeitet hatten.<sup>[18]</sup> Eine Anordnung vom 7.9.1944 setzte die Mindestarbeitszeit auf 60 Stunden pro Woche fest.<sup>[19]</sup> Im September 1944 forderte das Pirnaer Arbeitsamt „alle Kulturschaffende(n), die infolge der durch den ‚totalen Kriegseinsatz‘ verordneten Einschränkung des Kulturlebens tätigkeitslos geworden sind, zur Anmeldung für Arbeit in Rüstungsbetrieben auf.“<sup>[20]</sup>

### **Übergang zur Rüstungsproduktion in den Betrieben des Kreises**

Im Kreis Pirna gab es keine bedeutsamen Rüstungsbetriebe. Während der Kriegszeit stellten aber fast alle größeren Betriebe ihre Produktion ganz oder teilweise auf Zulieferung für die Rüstungsindustrie um. Belegt ist die Herstellung von Kartuschbeuteln im Kunstseidenwerk, von Furfurol für die Flugzeugindustrie und von STU-Zellstoff für Nitrierzwecke (Schießpulver) bei Hoesch (Zellstoffwerke).

Die Elbtalwerke AG Heidenau gehörten hinsichtlich ihres Produktionsprogramms zu den Sonderausschüssen Bodenfunkgerät einschließlich Funkmessgerät bzw. zum Sonderausschuss Flugzeugelektronik. Rüstungsaufträge hatte das Unternehmen im Juli 1943 in Höhe von 78 Millionen RM vorliegen, für eine Fertigung von zwei Jahren mehr als ausreichend. Das genügte den Aktionären, zu denen auch der berühmte Mansfeld-Konzern gehörte, noch nicht.<sup>[21]</sup> Da der Bedarf an Elektroaggregaten für Luftwaffe und Kriegsmarine, vor allem von

Stromquellen für die Flak, ständig wuchs, bemühte sich das Unternehmen, das schon in vielen Strafanstalten Justizgefangene für die arbeiten ließ, auch um KZ-Häftlinge.<sup>[22]</sup> Produziert wurden u.a. Gleich- und Drehstrom-Motoren, Lade-Generatoren, Maschinensätze (Notstrom-Aggregate/Benzin-elektrisch/fahrbar), Kleinstumformer für Luftwaffe und Panzertruppen. Bei Krause und Baumann (Papierfabrik) in Heidenau wurden Gasplanen hergestellt, in den Rüttgerswerken Dohna (Fluorwerke) Flusssäure und Chemikalien für die Aluminiumherstellung. Die Maschinenfabrik Lehmann in Heidenau lieferte Bodenstücke für Panzerabwehrkanonen, Teile für Torpedos und 8,8cm-Granaten. Panzerteile (Entlüfter, Laufwerkshebel u.a.) und für das Funkmessprogramm Magnetregler, Transformatoren, Drosseln und Justierwiderstände als Zulieferung für das Elbtalwerk stellten die Rockstrohwerke in Heidenau (Druckmaschinenwerk) her.

Die Maschinenfabrik Gebrüder Lein in Pirna war mit der Granatenproduktion befasst; die Schuhfabrik Curt Huhle in Heidenau stellte Fliegerstiefel und Knobelbecher her; die Vereinigten Guss- und Farbenglaswerke Pirna optische Gläser und U-Boot-Linsen; die Holzbearbeitungswerke Oskar Bormann in Heidenau (Möbelindustrie) Pulver- und Munitionskisten; Volkmar Hänig & Co. Heidenau (Excelsior-Werke) Lagerbehälter für Treibstoffe; die Gießerei Ebel und Hille in Pirna-Copitz Kettenpanzerräder. Die Guss- und Pressgießerei AG in Heidenau (Druckguss) war Zulieferbetrieb für Flugzeug- und optische Industrie, Elektro- und Nachrichtentechnik; die Dresdner Netzwerke GmbH. Stellte Tarnnetze her.<sup>[23]</sup> Das ist eine unvollständige Aufzählung, da sie den ehemaligen Kreis Sebnitz unberücksichtigt lässt. Aus einem Zeitungsartikel über die Umstellung der Sebnitzer Kunstblumenindustrie auf Kriegsproduktion erfahren wir, dass in den Betrieben Tarnmatten, Sträußchen für das Winterhilfswerk und andere Gegenstände für die Wehrwirtschaft erzeugt wurden. Ein Sebnitzer Betriebsführer äußerte sich dazu mit der Frage: „Was halten Sie für wichtiger, Kunstblumen oder Granaten?“<sup>[24]</sup> Einige Betriebe der Kunstblumenindustrie begannen damit schon im Februar 1940, hatten sie doch als Exportbetriebe, die ihre Erzeugnisse vielfach nach England oder Übersee verkauften, den Verlust ihrer Kundschaft zu beklagen.<sup>[25]</sup> Die Sebnitzer Weberei von C. A. Hesse wurde am 1. Oktober 1943 stillgelegt; in den Websälen begann dann „die Produktion von Bestandteilen für Panzer und Unterseeboote“<sup>[26]</sup> Umstände des Übergangs zur Kriegsproduktion, Einschränkungen beim traditionellen Produktionsprofil in den Betrieben des Kreises sind heute kaum mehr rekonstruierbar. Inwieweit Handwerksbetriebe davon erfasst waren, lässt sich eher als sicher vermuten als im Einzelnen nachweisen.

### 3. Umsiedlerlager auf dem Sonnenstein

Im Januar 1940 erfuhren die Pirnaer von der Einrichtung eines Lagers für umgesiedelte „Volksdeutsche“ auf dem Sonnenstein, wo Ende 1939 die Heil- und Pflegeanstalt aufgelöst worden war. Sie erfuhren wenig oder nichts über die Zusammenhänge. Die aber waren gewichtig und von unüberschaubar weitreichenden Folgen.

Die Ursprünge liegen Im „Hitler-Stalin-Pakt“ vom August 1939, geschlossen kurz vor dem Überfall Hitlerdeutschlands auf Polen. Polen wurde innerhalb dreier Wochen im ersten „Blitzkrieg“ besiegt und anschließend im Ergebnis des genannten Pakts zwischen Deutschland und der Sowjetunion geteilt. Über die Grenzziehung am Bug hinaus wurde mit einem vertraulichen Protokoll vom 28.9.1939 eine gigantische Umsiedlungsaktion Deutscher und „deutschstämmiger Bürger“ aus den jetzt zur Sowjetunion gehörenden Teilen des ehemaligen Polen, wenig später auch aus dem Baltikum begonnen.<sup>[27]</sup> Sie wurden „Heim ins Reich“ geholt. Die Regie geriet in die Hand Himmlers, der ab 7.10.1939 zum „Reichskommissar für die Festigung des deutschen Volkstums“ (RKF) ernannt wurde. Dem

RKF oblag es, rund 500.000 Deutsche aus dem Baltikum, Südtirol, Wolhynien, Bessarabien, der Bukowina, der Dobrudscha und anderen Gebieten heranzuholen und irgendwie einzugliedern. Diese „moderne Völkerwanderung“ (Himmler) war nicht langfristig geplant; sie verlief fast ohne jede Vorbereitung. Die Betroffenen wurden „binnen weniger Wochen entwurzelt, verschoben“ und „sollten die Wohnungen, Höfe, Betriebe, das Handwerksgerät, Vieh und den Hausrat der Polen und Juden erhalten, die vom Dezember 1939 an systematisch enteignet, vertrieben und ghettoisiert wurden“.<sup>[28]</sup> Aber diese Polen und Juden im Warthegau und dem Gau Danzig Westpreußen waren noch gar nicht ausgesiedelt. So wurde nun eine „Bevölkerungsumschichtung“ in Gang gesetzt, in der das „Heim ins Reich“ der Volksdeutschen, die Vertreibung der Polen und die Judenpolitik des Dritten Reiches sich gegenseitig bedingten und Druck zu immer umfassenderen Enteignungs- und Deportationsplänen die Folge war.<sup>[29]</sup>

Für die eine halbe Million „Volksdeutscher“ mussten vorerst rund 1500 Auffanglager in den östlichen Teilen Deutschlands errichtet werden, wo sie auf ihre rassische Qualität überprüft wurden und so lange warten mussten, bis Polen und Juden aus ihren konfiszierten Wohnungen und Bauernstellen vertrieben waren. Den Winter 1940/41 saßen sie im „Umschlag- und Lagerplatz“ Lodz<sup>[30]</sup> oder schon in Lagern im Reich fest.

Schon Anfang Januar 1940 kamen 10.000 Wolhyniendeutsche nach Sachsen, davon liefen zwei Sonderzüge nach Pirna, wo schnell ein Lager für sie einzurichten war.<sup>[31]</sup> Zwei Tage später war von rund 1000 deutschen „Rückwanderern“ aus Galizien die Rede, die in Pirna angekommen wären, wobei für den nächsten Tag ein neuer Transport angekündigt war.<sup>[32]</sup> Schon am 11.1. erschien die Mitteilung, dass vier Volksdeutsche aus Wolhynien verstorben und auf dem Sonnenstein in Anwesenheit des Kreisleiters Elsner und des Lagerleiters Reinhold beigesetzt wurden.<sup>[33]</sup> Zu dieser Zeit waren 1683 Personen im Lager registriert, davon 679 Kinder.<sup>[34]</sup>

Anfang April verließen die Wolhynien- und Galiziendeutschen das Pirnaer Lager, „um vorübergehend in andere Lager und dann nach Osten eingesetzt zu werden.“ 954 Personen waren es, die man mit einem Sonderzug zunächst nach Zittau verfrachtete. „Die Fluren des Ostlandes wollen bestellt sein!“ hieß es dazu in einer Zeitungsmeldung.<sup>[35]</sup> Der Sonnenstein hatte weiterhin als Durchgangslager zu dienen. Dazu kam die „Fliegende Kommission III“ des RKF ins Lager, zur „Durchschleusung“ neuer Ankömmlinge. Sie arbeitete „im Auftrag des Reichsführers SS“.<sup>[36]</sup> In Pirna hielten sich die Neuen nicht lange auf. „Hier wurden sie noch einmal auf ihre Deutschblütigkeit und ihre rassischen Werte genau geprüft. Danach erfolgte ihre Unterteilung in verschiedene Gruppen,“<sup>[37]</sup> ehe sie zur Ansiedlung in die „eroberten Ostgebiete“ kamen, „und nun im Osten eine lebende deutsche Sperrmauer bilden.“ Im Ergebnis der Überprüfung gab es die Bildung von Gruppen nach Einsatzmöglichkeiten, wobei den Mitgliedern jeder Gruppe entsprechende Karten zugeordnet wurden. Die „O-Karte“ bekamen z. B. „Bauernfamilien mit mehreren Kindern, die im Osten Landstellen“ erhalten sollten.<sup>[38]</sup>

Anfang Oktober 1940 kamen die Transporte mit Bessarabiendeutschen in den Kreis: Etwa 800 gerieten auf den Sonnenstein, ein weiteres Lager in Bad Schandau wurde mit 778 Personen belegt. Insgesamt gab es im Kreis zu dieser Zeit 10 Lager mit etwa 5000 Bessarabiendeutschen, und zwar auf dem Sonnenstein, in Bad Schandau,<sup>[39]</sup> Ostrau, Postelwitz, Rosenthal-Schweizermühle, Liebstadt, Bad Gottleuba-Hartmannsbach, später auch in Stolpen.<sup>[40]</sup>

Für die Betreuung waren die Bürgermeister, die NSDAP-Ortsgruppenleiter, die NSV und die DAF zuständig. Zu ihrer propagandistischen Bearbeitung gab es am 24.11.1940 sogar einen „Kameradschaftsabend“, und Anfang Dezember fanden sich gar DAF-Organisationsleiter Ley und Gauleiter Mutschmann auf dem Sonnenstein ein. „3000 Männer, Frauen und Kinder waren angetreten, teilweise in der Festtracht ihrer alten Heimat.“<sup>[41]</sup>

Auch Baltendeutsche werden schließlich vermeldet.<sup>[42]</sup> Im „Umsiedlerlager Bessarabien – Weißigstrand b. Kurort Rathen im Gau Sachsen Nr. 152g“ (Stempel) – Haus der Jugend – befanden sich am 19.9.1941 24 Kinder der Jahrgänge 1927 bis 1936 aus baltischen Gebieten. Handschriftlich sind auf der Meldung aber noch vermerkt: „3 Stück 3-6 Jahre, 12 Stück 6-10 Jahre und 28 Stück über 10 Jahre“; eine recht widersprüchliche Angabe. Wann diese Kinder dort hingekommen sind, wo sich zu dieser Zeit ihre Eltern befanden und bis wann sie im Lager verblieben, bleibt unklar.<sup>[43]</sup>

Die meisten verbrachten bis zu acht Monaten in den letztlich rund zwanzig Lagern im Kreis, wo sie faktisch dahinvegetierten in einem zunächst ungewissen Schicksal. Zwischen April und August 1941 liefen dann die Abtransporte in Richtung Osten. Einige Familien und Einzelpersonen verblieben im Kreis. Aus dem Lager Bad Schandau waren das etwa 140.<sup>[44]</sup>

Im Lager Sonnenstein waren 1940/41 ungefähr 100 Personen verstorben. Für sie musste ein eigener Friedhof angelegt werden, für den die Stadt Pirna ebenso die Verwaltung übernehmen sollte wie für den Anstaltsfriedhof. Es gab Entwürfe für einen Gedenkstein, Grabsteine, Pylonen – alle im „teutonischen“ Stil.<sup>[45]</sup>

Als am 30.4.1943 eine Besichtigung des Friedhofs stattfand, waren „alle Gräber in total ungepflegtem Zustand, teilweise bereits verfallen“, und hatten nur z. T. Holzkreuze mit und ohne Namen. Man plante Zusammenlegung und „Anlage eines niedrigen Hügels“.<sup>[46]</sup>

Vom Herbst 1939 bis zum Sommer 1944 wurden von der „Volksdeutschen Mittelstelle“, die für die „Rücksiedlung“ zuständig war, 908.000 Menschen aus osteuropäischen Gebieten „heim ins Reich“ geholt.<sup>[47]</sup>

Aus den okkupierten polnischen Gebieten waren seit 1939 die „Reichsgaue“ Danzig-Westpreußen, Wartheland und Oberschlesien gebildet worden. Aus ihnen vertrieben die Nazibehörden unter Federführung des „Reichskommissars für die Festigung des deutschen Volkstums“ (RKFDV - Himmler) und direkter Leitung durch die RKFDV-Beauftragten für die einzelnen Territorien<sup>[48]</sup> 630.000 Polen und Juden aus den Städten und Dörfern des Warthegaus, 124.000 aus Danzig-Westpreußen und 81.000 aus Oberschlesien. In der Regel durften sie nur Handgepäck und einen bescheidenen Geldbetrag mitnehmen. Tausende kamen bei der barbarischen Umsiedlung, zunächst in Durchgangslager, dann bei der Verfrachtung in das „Generalgouvernement“ oder bei den Juden in die Gettos oder in die Vernichtungslager ums Leben. Zehntausende gerieten, von ihren Familien getrennt, als Zwangsarbeiter nach Deutschland. Diese Aussiedlungen zogen sich bis Sommer 1944 hin.

In die frei gewordenen Wohnstätten von Polen und Juden wies man rund 400.000 volksdeutsche „Rücksiedler“ ein – ein Akt geplanter Germanisierung ehemals polnischer Gebiete. Weitere etwa 400.000 aus dem Reich zugewanderte Deutsche, zumeist Beamte der neuen Herrschaftshierarchie in den östlichen Reichsgauen, aber auch Kaufleute und Handwerker ließen sich hier nieder. Dazu kamen noch einige Tausend invalid gewordene Soldaten zur Ansiedlung.<sup>[49]</sup>

Was erwartete die aus den Gebieten östlich des Bug nun in die „eroberten Ostgebiete“ zur Ansiedlung verfrachteten Menschen? Ein Einzug in Bauernstellen, Handwerkerwohnungen und andere Unterkünfte, aus denen vor ihnen andere Menschen vertrieben worden waren. Sie fanden Hausrat, der von Vorgängern gebraucht war, dezimiert durch Plünderungen und Aneignung der besten Stücke durch örtliche Nazifunktionäre. An den einstigen polnischen Bauerngehöften prangte das Schild „Reichsland“.<sup>[50]</sup> Die neuen Besitzverhältnisse waren ungeklärt. Das war aber letztlich belanglos, denn im Januar 1945 traf sie neue Vertreibung. Was ging wohl in diesen Menschen vor?

Zwei Vorfälle mit im Kreis verbliebenen Wolhyniendeutschen sind überliefert.

Der eine betrifft eine Mutter mit zwei Söhnen, Familie Uhl, die im Gut Lindigt bei Bäuerin Sch. als Landarbeiter eingesetzt waren. Die Mutter Uhl verweigerte die Arbeit und forderte,

siedeln zu wollen wie andere, aber nicht als Landarbeiter mit geringem Einkommen das Leben fristen zu müssen. Sie blieben trotz Vermahnung bei ihrer Arbeitsverweigerung. Daraufhin meldete der Bürgermeister den Vorfall an die Gestapo. Was die daraus machte, wissen wir nicht.<sup>[51]</sup>

In einem zweiten Fall geht es um eine Wolhynierin, Natalie J., „Umsiedler Nr.61/13/12 aus dem Lager 6A Sonnenstein, dort am 11.9.40 entlassen und bei Bauern Pg. Martin J., Dorf Wehlen“ beschäftigt. Sie hatte sich freundschaftlich mit einem polnischen Fremdarbeiter aus dem Sammellager der Firma Dykerhoff und Widmann in Pirna-Copitz eingelassen. Welche Folgen das für sie hatte, bleibt unbekannt. Der Pole kam am 5.11.1940 in Gestapohaft.<sup>[52]</sup>

## 4. Schutz vor Luftangriffen

### Luftwaffenhelfer

Wegen der überaus hohen Verluste an gefallenen, verwundeten und vermissten Soldaten konnten die Lücken in den einzelnen Wehrmachtsteilen kaum aufgefüllt werden. In mehreren Wehrmachtbereichen im Lande selbst ersetzte man deshalb mehr und mehr Soldaten durch noch nicht Wehrdienstpflichtige Jugendliche oder Wehrmachtshelferinnen.

Vom 26. Januar 1943 datiert die Verordnung zur „Heranziehung von Schülern zum Kriegshilfeinsatz der deutschen Jugend in der Luftwaffe. Sechzehn und siebzehnjährige Schüler konnten danach klassenweise, bei Fortsetzung des Unterrichts, als „Flakhelfer“ eingesetzt werden.<sup>[53]</sup> Auch aus der Pirnaer Oberschule für Jungen kamen ab 1. September 1943 66 Jungen mehrerer Klassen zu solch einem Einsatz in Flugabwehrstellungen am Stadtrand von Berlin. Nach kurzer Ausbildung gelangten sie in ihre Stellungen. Ab 15. Oktober erhielten sie durch ihren Betreuungslehrer Dr. Karl Brömel wöchentlich 21 Stunden Unterricht. In der Nacht vom 25. zum 26. November 1943 kamen bei einem Volltreffer, in der Stellung des 1. Zuges der 1. Batterie der Leichten Flakabteilung 733 zehn Jungen der Jahrgänge 1926 und 1927 um, ein Schwerverletzter starb kurz darauf auch noch. Elf Jungen aus einer Klasse hatte es betroffen, die damit wohl den höchsten Anteil an gefallenem Flakhelfern aufzuweisen hatte.<sup>[54]</sup>

Am 6. September wurde ein weiterer sechzehnjähriger Pirnaer Schüler und Flakhelfer getötet, als ein Jagdflugzeug in eine Stellung auf dem Flugplatz Alteno bei Luckau abstürzte.<sup>[55]</sup>

### Luftschutz

Luftschutzmaßnahmen und -übungen gab es bereits vor Kriegsausbruch. Luftschutzunterricht in den Schulen fand schon 1933 statt.<sup>[56]</sup> Am 1. März 1934 war in Pirna ein Luftschutzamt eingerichtet worden. In diesem Jahre fanden in der Stadt auch die ersten beiden Luftschutzübungen statt. Die wiederholten sich in den Folgejahren mit Verdunkelungsübungen und Kontrollen.

Obwohl bei Kriegsausbruch Kellerräume als Luftschutzräume auszuweisen und dort wie auch auf den Böden Löschmittel bereitzustellen waren, erschien alles das mehr als eine formale Pflichtübung. An den „Ernstfall“ dachte noch kaum jemand, war doch der Kreis Pirna frei von ausgesprochenen Rüstungsbetrieben. Seitdem aber in stets wachsendem Maße deutsche Städte dem Bombardement durch angloamerikanische Verbände ausgesetzt waren, wurde man sich zunehmend der realen Gefahren bewusst.

Im Juli 1943 nahm die Stadtverwaltung Pirna den Bau von Deckungsgräben auf. Dazu brauchte man eine Ausnahmegenehmigung vom Bauverbot. Vorgesehen waren Gräben mit einer Nutzfläche von 175 m für ca. 700 Personen. Veranschlagt waren dafür eine



Gesamtbausumme von 65.000 RM bei 2720 Tagewerken. Zur Ausführung dieser Baumaßnahmen sollten Bauhilfsarbeiter aus dem volksdeutschen Lager durch die NSDAP-Kreisleitung gestellt werden, ferner Kriegsgefangene aus dem städtischen Gefangenenlager Feldschlösschen und Elsässer aus dem Lager Bad Schandau. Später kamen auch Soldaten des Technischen Ersatz- und Ausbildungs-Bataillons Pirna hinzu. Die fortschreitende Planung sah insgesamt 12 Deckungsgräben für 1320 Personen vor, aber im April 1944 waren erst vier fertig gestellt, und zwar am Hindenburgplatz, an der Sandgasse, im Friedenspark und an der Reitbahnstraße, während der an der Schillerstraße als fast fertig gemeldet und der bei Hengst als begonnen bezeichnet wurde.<sup>[57]</sup> Über den Bunkerbau geben Vorentwurf und Bauantrag vom 2.12.1943 bzw. 28.1.1944 folgende Daten an: An der Schlosstreppe war im ersten Bauabschnitt unterhalb der Festungsanlage einer mit einer Gesamtlänge von 300,60 m für 2125 Personen zu errichten und in einem 2. Bauabschnitt ein zweiter in der Länge von 457,60 m für 3836 Personen.<sup>[58]</sup> Das hätte fast für die gesamte Einwohnerschaft der Altstadt gereicht. Zur vollständigen Ausführung reichten aber die vorhandenen Kapazitäten nicht aus. Lediglich die Zugänge für diese Bunker wurden geschaffen. Ausgeführt wurden Luftschutzstollen in der Viehleite, in Angriff genommen am Kohlberg, nachdem am 19.3.1945 Anwohner der Zehistaer Straße um einen Bau gebeten, schließlich auf eigene Faust losgelegt hatten, was ihnen aber baupolizeilich untersagt wurde.<sup>[59]</sup>

Auf dem Bahnhof entstanden mehrere Einmannbunker, an der Grohmannstraße legte man einen Feuerlöschteich an und schachtete Splitterschutzgräben aus. Die Stadtverwaltung stellte Werkzeuge und Material für die Schadensbekämpfung bereit und bemühte sich um die Formierung von Hilfstrupps für Aufräumungs- und Baumaßnahmen. Für die erste Kategorie wurden 266 Personen benannt, davon 181 Ausländer, für die zweite 118 Personen, davon 73 Ausländer. Mit 191 von 384 ausersehenen Einsatzkräften bildeten Ausländer, vorzugsweise Fremdarbeiter und Kriegsgefangene, das größere Kontingent.<sup>[60]</sup>

Für eine Luftschutzbefehlsstelle war die Herstellung eines Erdbunkers in der Sonnesteinkurve (beim Jugendhaus „Hanno“) vorgesehen. Dafür lagen Planungen über Material und Kosten vor (74.670 RM, 3120 Tagewerke).<sup>[61]</sup>

Die Hauseigentümer waren aufgerufen, ihre Keller soweit als möglich als Luftschutzräume herzurichten. Wo das mit einigem Aufwand zu bewerkstelligen war, sah man auch nach dem Kriege noch an den LSR-Aufschriften mit Pfeilen an den Hauswänden.

Alle diese Maßnahmen fruchteten aber wenig, wie beim schweren Bombenangriff auf Pirna am 17.4.1945 zu erfahren war.

## 5. Was erlebten Deutsche vom Krieg bis 1944?

Für die Masse der Bewohner war der Krieg bis zum Ende des Jahres 1944 ein räumlich entferntes Geschehen. Es belastete natürlich außerordentlich die Familien, deren Männer, Väter und Geschwister an den verschiedensten Frontabschnitten eingesetzt waren. Jahrgang um Jahrgang der jungen Männer ging im Kriegsverlauf die Einberufung zu den verschiedensten Waffengattungen zu, wenn sie sich nicht gar freiwillig zum Kriegsdienst gemeldet hatten. Hart traf es jene Familien, denen durch die Ortsgruppenleiter der NSDAP oder deren Beauftragte die Nachricht vom „Heldentod“ ihrer Angehörigen zuteil wurde. Verwundungen lösten Schrecken, Vermisstenmeldungen ein oft jahrelanges Hoffen und Bangen aus, ob es sich um Tod, Gefangenschaft oder ein Überlaufen gehandelt haben könnte.

Kein Tag verging, an dem der „Pirnaer Anzeiger“ nicht mehrere Todesnachrichten, markiert mit dem „Eisernen Kreuz“ enthalten hätte. Aufschlussreich sind die doch unterschiedlichen Formulierungen der Familien über den Tod ihrer Angehörigen: Die reichen vom „Heldentod für Führer, Volk und Vaterland“ über die „stolze Trauer“ bis zum „schmerzlichen Verlust des gefallenen Sohnes“.<sup>[62]</sup>

Erlebt haben die in der Heimat Verbliebenen, soweit sie nicht unmittelbar Opfer von Luftangriffen waren, den Krieg und seine Auswirkungen nur mittelbar: Einberufungen zum Ausgleich der Verluste, eingeschränkten Konsum, den Einzug von Tausenden von Fremdarbeitern und Kriegsgefangenen und ab 1943 zunehmende Besorgnisse ob des weiteren Kriegsverlaufs – erste Befürchtungen um eine mögliche Niederlage Hitlerdeutschlands kamen auf.

### **„Und was bekam des Soldaten Weib?“**

Aber der Krieg hatte auch seine angenehmen Seiten. Brechts Gedicht „Und was bekam des Soldaten Weib?“ deutet auf eine solche Seite hin. „Jeder Soldat und andere im Westen Eingesetzte darf pro Monat bis zu 4 Päckchen abgabefrei in die Heimat schicken. Höchstgewicht je 500 g; Überschreitungen um 100% sind nicht zu beanstanden.“<sup>[63]</sup> Die Möglichkeiten zur Sendung von Päckchen und Paketen in die Heimat wurden während des Krieges noch erheblich erweitert. Bei Heimaturlaubsreisen waren zeitweise bis zu 50 kg Gepäck erlaubt. Göring verfügte in einer als „Schleppererlaß“ bezeichneten Anweisung: „Die Beschränkung für die Mitnahme von gekauften Gegenständen durch Urlauber usw. sind grundsätzlich aufzuheben. Was der Soldat tragen kann und was zu seinem persönlichen Gebrauch oder für seine Angehörigen bestimmt ist, soll er mitnehmen dürfen.“<sup>[64]</sup> Daß Päckchensendungen gigantischen Ausmaßes zugelassen und gefördert wurden, ist aber wohl auch als Ausdruck von Mangelercheinungen in der Heimat zu verstehen, wo die Versorgung mit Lebensmitteln und zahlreichen Konsumgütern immer weiter zurückging.<sup>[65]</sup>

## **6. Fremdarbeiter und Kriegsgefangene**

Schon bei Kriegsbeginn im September 1939 stand die Reichsführung vor der Alternative, entweder die Frauen verstärkt zur Produktion heranzuziehen oder in großem Umfang auf Ausländer zurückzugreifen. Aus ideologischen Gründen verzichtete man vorerst auf den Einsatz von Frauen. Beim Überfall auf Polen zogen „Beamte der Arbeitsämter im Tross der Wehrmacht“ ins eroberte Gebiet. Anfang Oktober 1939 gab es bereits 115 Arbeitsamts-Dienststellen auf polnischem Boden. Neben den 300.000 polnischen Kriegsgefangenen, die fast ausschließlich in der Landwirtschaft eingesetzt wurden, sollten in kürzester Zeit aus dem Generalgouvernement rund eine Million Land- und Industriearbeiter nach Deutschland verfrachtet werden, darunter 750.000 in die Landwirtschaft. Der Anwerbung von „Freiwilligen“ folgte bald die Zwangsverpflichtung und die nach regelrechten Treibjagden in Städten und Dörfern gewaltsame Verfrachtung tausender und abertausender Polen nach Deutschland.<sup>[66]</sup>

Nach der Überwältigung Dänemarks, Norwegens, Belgiens, der Niederlande und Frankreichs kamen aus diesen Ländern Ströme teils „freiwilliger“, teils zwangsverpflichteter Arbeitskräfte nach Deutschland. Nach dem Überfall auf die Sowjetunion verfügte die Wehrmacht bis Ende 1941 über 3.350.000 sowjetische Gefangene, von denen bis Januar 1942 über 2 Millionen an Unterernährung und Fleckfieber oder infolge Erschießung durch Einsatzkommandos umkamen.<sup>[67]</sup> Die Übriggebliebenen und weitere Gefangene der Jahre 1942 und 1943 kamen ab 1942 zur Sklavenarbeit in die Industrie. Über die Modalitäten des Einsatzes sowjetischer Kriegsgefangener informierte das Pirnaer Arbeitsamt am 29.1.1942: Mindeststärke nur in

Gruppen ab 20 Personen, geschlossene Unterbringung in Lagern „mit freiem Schussfeld“, keine Kontakte zu Kriegsgefangenen anderer Länder, Fremdarbeitern und Deutschen, außer den Wachmannschaften.<sup>[68]</sup>

Nach einem Erlass des Reichssicherheitshauptamtes vom 14.1.1941 war zu unterscheiden zwischen „Arbeitnehmern germanischer Abstammung“ (Niederländer, Dänen, Norweger, Flamen) und „fremdvölkischen“ (Franzosen, Wallonen, Tschechen und Polen). Alle waren getrennt unterzubringen; „germanische“ Arbeiter konnten privat wohnen, für die anderen waren Lager einzurichten. Italienische Vertragsarbeiter waren bis 1943 den deutschen gleichgestellt, danach, vor allem italienische Kriegsgefangene, wie die sowjetischen Sklavenarbeiter in Lagern. So bildete sich hinsichtlich Behandlung, Unterbringung, Verpflegung und Entlohnung eine oft kaum zu überschauende Hierarchie heraus, an deren unterstem Ende ab 1941 nach den sowjetischen Zivilarbeitern die sowjetischen Kriegsgefangenen, die Juden und ab 1943/44 die KZ-Häftlinge standen<sup>[69]</sup>

Am 21.3.1942 avancierte der Thüringer Gauleiter Fritz Sauckel<sup>[70]</sup> zum „Generalbevollmächtigten für den Arbeitseinsatz“. Mit seiner Dienststelle organisierte er die Verschleppung von Millionen Menschen zur Zwangsarbeit nach Deutschland. Im August 1944 befanden sich in Deutschland 7,6 Millionen registrierter Fremdarbeiter aus 20 Ländern, darunter 1,9 Millionen Kriegsgefangene, 2,8 Millionen Bürger der UdSSR, 1,7 Millionen Polen, 1,3 Millionen Franzosen.<sup>[71]</sup>

Diese Angaben umfassen noch nicht das gesamte Ausmaß der Zwangsarbeit. Hinzu kommen noch „1. Die Millionen von Bewohnern der von der Wehrmacht besetzten Länder und Gebiete, die in ihren Heimatländern Zwangsarbeit leisten mussten; 2. Diejenigen ausländischen Zivilarbeiter und Kriegsgefangenen, die in einem anderen von den Deutschen besetzten Land zur Zwangsarbeit eingesetzt wurden...; 3. Die KZ-Häftlinge, die innerhalb der Lager oder in privaten Rüstungsunternehmen zur Zwangsarbeit herangezogen wurden; und 4. Die Juden aus fast allen europäischen Ländern, die zunächst in ihren Heimatländern und dann nach ihrer Deportation vor allem in Polen – in den Gettos und Zwangsarbeiterlagern für die deutschen Rüstungsunternehmen, Wehrmachts- oder SS-eigenen Betrieben -, dann ab 1944 auch im ‚Reich‘ Zwangsarbeit leisten mussten.“<sup>[72]</sup>

„Die Belegstärke aller Konzentrationslager stieg von 110.000 (September 1942) in sieben Monaten auf 203.000 (April 1943). Im August 1944 war die Häftlingszahl bereits auf 524.268 angewachsen, Anfang 1945 auf über 700.000...Die durchschnittliche Arbeitsfähigkeit – und damit die Lebensdauer – des einzelnen Häftlings zwischen 1943/44 (lag) zwischen einem und zwei Jahren.“<sup>[73]</sup>

Zum Einsatz in der Rüstungsindustrie richtete das Wirtschaftsverwaltungshauptamt (WVHA) der SS zunehmend Außenlager der KZ ein. Ende 1942 gab es deren 82, Ende 1943 186, im Sommer 1944 bereits 341 und im Januar 1945 662.<sup>[74]</sup> Davon existierten im Landkreis Pirna 4: bei der MIAG in Zschachwitz, in Königstein, Pirna-Mockethal-Zatzschke und Porschdorf. Auf sie kommen wir noch zurück.

## 6.1. Wo waren im Kreis Zwangsarbeiter beschäftigt?

Das ganze Ausmaß von Zwangsarbeit im Kreis Pirna ist zur Zeit noch nicht bis in alle Einzelheiten rekonstruierbar. Forschungen stehen noch am Anfang; viele Unterlagen sind verloren gegangen oder vernichtet worden. Das Folgende kann deshalb nur als gedrängter Überblick nach dem gegenwärtig erreichten Kenntnisstand gelten.<sup>[75]</sup>

Schon am 22.9.1939 berichtete der „Pirnaer Anzeiger“, dass neben der Landwirtschaft auch in der Industrie der Arbeitseinsatz von Kriegsgefangenen stattfinden könne. Gesuche wären an das zuständige Arbeitsamt zu richten.<sup>[76]</sup>

Früh bemühte sich die Stadt Pirna um Kriegsgefangene. So forderte Bürgermeister Kühn am 1.3.1940 20 Gefangene für Waldarbeiten im Stadtforst an. Sie sollten erst, wie in Bad Schandau, im Gerichtsgefängnis untergebracht werden. Das lehnten die übergeordneten Dienststellen aber mit Verweis auf negative Wirkungen im Ausland ab. Auf das Angebot des Krietzschwitzer Gastwirts Karl Franke hin richtete die Stadt dann ab Juli 1940 in dessen Gasthof ein Kriegsgefangenenlager für französische Gefangene ein, die neben Forstarbeiten auch für landwirtschaftliche Arbeiten in Krietzschwitz und Ebenheit eingesetzt waren.<sup>[77]</sup> 1941/42 unterhielt der städtische Bauhof ein eigenes Lager mit bis zu 49 französischen Gefangenen in Taggesells Gasthof Carolabad (Kegelbahnen).<sup>[78]</sup> Diese wenigen erhalten gebliebenen Nachweise werfen nur ein Schlaglicht auf die in Pirna und in anderen Kommunen beschäftigten Kriegsgefangenen und Fremdarbeiter. In kommunalen Unternehmen (Gas-, Wasser und E-Werke), Garten- und Friedhofsämtern, Schlachthöfen, in der Müllabfuhr u.a. dürften wie in den Bauhöfen eine heute nicht mehr exakt zu ermittelnde Anzahl eingesetzt gewesen sein.<sup>[79]</sup>

Vergleichsweise gut sind wir über die Beschäftigung von Fremdarbeitern und Kriegsgefangenen in den Industriebetrieben des Altkreises Pirna unterrichtet.<sup>[80]</sup> Hier eine Übersicht:

Betrieb	Lager	
	KG	ZFA
Küttner AG, Kunstseidenwerk	X	X
Zellstoffwerke Pirna, Heidenau, Mühlbach	X	X
Vereinigte Pirnaer und Zwieseler Farbenglaswerke		X
Maschinenfabrik Gebr. Lein, Pirna	X	
Ebelt & Hille, Elektrostahlgiesserei Pirna-Copitz		X
Baubetrieb Fürchtegott Kemnitzer		
Dyckerhoff u. Widmann, Pirna-Copitz		
Migeno Pirna		X
Stahlwerk Pirna	X	X
Bahnbetriebswerk Pirna	X	
Stadt Pirna, Bauhof	X	
Glasindustrie Siemens, Pirna-Copitz		X
Papierfabrik Hänsel, Pirna		
Elbtalwerke Heidenau	X	X
Papierfabrik Krause und Baumann, Heidenau		X
Hasseröder Papierfabrik, Heidenau		X
Maschinenfabrik Lehmann, Heidenau		X
Schuhfabrik Kurt Huhle, Heidenau		X
Rockstroh-Werke, Heidenau (Druckmaschinen)		X
Holzverarbeitungswerke Oskar Bormann, Heid.		
Volkmar Hänig u. Co., Heidenau (Excelsior)		X

Pöttsch u. Franz, Heidenau (Reifenwerk)		X
Guß- und Pressgiesserei, Heidenau (Druckguss)		
Dresdner Netzwerke, Heidenau		X
Hecker-Werk, Heidenau		
Kesselfabr. Böhme, sonst Ludwig, Heidenau		
Rüttgers-Werke, Dohna (Fluorwerk)	X	X
Feinpapierfabrik Königstein	X	
Kalkwerk Borna	X	
Kalkwerk Nentmannsdorf	X	
Steinbrüche Seidewitztal	X	
Steinbrüche Bahretal		
Schneidemühle Gebr. Hille, Königstein*	X	

KG = Lager für Kriegsgefangene, ZFA = Lager für zivile Fremdarbeiter im Betriebsgelände

\*Nach: Nitzschner, Richard, StAP, PDS-Bestand 0370.

Fremdarbeiter waren fernerhin im Sanatorium Gottleuba tätig und in zahlreichen Handwerksbetrieben. Nicht im einzelnen nachweisbar sind sie im Bereich der „hauswirtschaftlichen Dienste“. Bedenken wir aber, dass in diesem Bereich, vor allem bei NS-Funktionären, höheren Offizieren und einigen kinderreichen Familien usw. im März 1944 rund 100.000 „hauswirtschaftliche Ostarbeiterinnen“ registriert waren, dann entfielen sicher eine Anzahl davon auch auf unseren Kreis.<sup>[81]</sup>

### Kriegsgefangenenlager

Das für den Kreis zuständige Kriegsgefangenenstammlager (Stalg) mit der Nummer IV A befand sich auf der Burg Hohnstein. Von ihm aus erhielten Betriebe Zuweisungen von Kriegsgefangenen – weit über unser Kreisterritorium hinaus. Kriegsgefangenenlager, die nicht an einen Betrieb gebunden waren, gab es in Langenwolmsdorf, Stürza, in Prossen gleich zwei, in Königstein im Lager Hähner am Güterbahnhof und in Waltersdorf („Sellnitz“ – dort amerikanische Kriegsgefangene).

Kriegsgefangene waren grundsätzlich in Lagern untergebracht und waren von Wehrmachtsangehörigen bewacht. Dabei gab es für sowjetische Gefangene spezielle Lager bzw. durch Stacheldraht abgegrenzte Lagerbereiche. Zwischen ihnen und Kriegsgefangenen anderer Länder durfte es keine Kontakte geben.

Eine Sonderstellung nahm das Kriegsgefangenenlager für hohe Offiziere auf der Festung Königstein ein. Hier waren von 1940 bis 1945 über 100 Generale und einige hundert Offiziere, die meisten aus Frankreich, aber auch aus den Niederlanden und Norwegen, untergebracht. Dabei genossen sie die Vorzugsbedingungen, die hohen Militärs laut Genfer Konvention und Haager Landkriegsordnung zuerkannt waren. Im April 1942 gelang dem französischen General die spektakuläre Flucht aus der Festung.<sup>[82]</sup>

Zivile Fremdarbeiter der Industrie waren gleichfalls in Lagern untergebracht. Für solche aus „germanischen“ Ländern, Italiener bis 1943 und bei Handwerkern, Bauern oder in der Hauswirtschaft tätige war private Unterkunft in der Arbeitsstelle, in der bäuerlichen Wirtschaft oder als (Unter-) Mieter die Regel.

Für die Bewachung der betrieblichen Lager waren die Betriebsleitungen selber verantwortlich. In jedem Betrieb gab es dazu die Lagerleiter, besondere „Abwehrbeauftragte“ und SD-Kontaktleute, denen die „Werkscharen“ und anderes betriebliches Bewachungspersonal unterstanden. Für den Mai 1943 enthält die Sebnitzer Chronik folgende

Eintragung: „Wie in anderen Orten wird auch in Sebnitz eine Stadtwacht ‚gegen die Gefahren, die mit der starken Beschäftigung von Ausländern innerhalb Deutschlands verbunden sein können, zu Großfahndungen, zum Durchkämmen von Wäldern usw.‘ gebildet. Die Angehörigen dieser ‚Wacht‘ erhalten eine militärische Ausbildung.“<sup>[83]</sup>

Als Unterkünfte dienten in der Regel die Standardbaracken der RAD-Typen.

Wie viele Kriegsgefangene und zivile Zwangsarbeiter in den Betrieben des Kreises arbeiteten, ist heute kaum noch genauer zu ermitteln, zumal die Zahl der eingesetzten auch zeitlichen Schwankungen unterlag. Nur für einige Betriebe liegen für einzelne Stichtage Angaben vor.

So weist eine Aufgliederung von Zwangsarbeitern und Kriegsgefangenen im **Elbtalwerk Heidenau** vom Ende des Jahres 1943 folgende Zahlen auf:

	Zivile Zwangsarb.	Kriegsgef.	Häftlinge aus Gefangenenanstalten
Werk Heidenau	84	93	442
Werk Zschachwitz	40	103	
Werk Zwönitz	39	23	
Zusammen	163	219	

824 der persönlichen Freiheit Beraubte produzierten in diesen Teilbetrieben also für die Kriegsrüstung.<sup>[84]</sup>

Am 30.12.1943 wird mitgeteilt, dass 100 kriegsgefangene Engländer gegen kriegsgefangene Italiens ausgetauscht werden. Diese konnte man nach dem Frontwechsel Italiens 1943 noch rücksichtsloser ausbeuten als die englischen.<sup>[85]</sup>

In den **Zellstoffwerken** waren vorwiegend Kriegsgefangene beschäftigt, wie folgende Übersicht ausweist:<sup>[86]</sup>

Zeit	Gesamtbesch.	Russ. KG	Sonstige KG	Ziv. arb.	Fremd- arb.	Fremdarb. gesamt
Okt. 1941		194	17			221
20.9.1942	762	265	1		3	269
28.2.1943	509	202	7		2	211
30.4.1945		123	6		105	234

Auch diese Übersicht wirft Fragen auf, denn laut Arbeitsamt Pirna waren z.B. am 15.9.1943 258 zivile ausländische Arbeitskräfte und 141 Kriegsgefangene beschäftigt.<sup>[87]</sup>

Die Zellstoffwerke mussten Ende 1942 weitere 2 Baracken auf dem Heidenauer Flurstück 59 („am Kahrenweg, südlich des Bahnhofs Großsedlitz“ – ehemaliges Gelände des Heizkraftwerks) aufstellen, nachdem der Lagerarzt des Stalag IV A Hohnstein die „zu dichte Belegung der Unterkunftsräume“ beanstandet hatte. Es bestünde dort die Gefahr schneller Ausbreitung ansteckender Krankheiten.<sup>[88]</sup> Das Landratsamt veranlasste die Zellstoffwerke zur Errichtung einer „Entseuchungsanstalt“ für ausländische Arbeitskräfte und Kriegsgefangene, wobei die Kosten zwischen 15 beteiligten Betrieben zu teilen waren.<sup>[89]</sup>

Im Restarchiv der **Maschinenfabrik Lehmann, Heidenau**, lagen noch im Jahre 2000 Listen mit den Namen von 503 Fremdarbeitern vor, die dort vornehmlich in den Jahren 1942-1945 beschäftigt waren – vorwiegend aus der Sowjetunion stammend, ein geringerer Teil aus dem Protektorat Böhmen und Mähren, aus Belgien und Italien.<sup>[90]</sup>

Im **Druckmaschinenwerk Rockstroh, Heidenau** waren es im November 1942 insgesamt 123 ausländische Arbeiter, davon 10 Holländer, 61 Franzosen, 27 Belgier und 25 aus der Sowjetunion, wovon der jüngste sowjetische 16 Jahre zählte.<sup>[91]</sup>

Eine Vorstellung vom Ausmaß der Beschäftigung von Kriegsgefangenen und zivilen Zwangsarbeitern in unserem Kreis vermittelt die folgende Aussage aus Heidenau: „Die

Kriegskommandantur, Kommandant Kapitän Bakajew, erfasste alle in Heidenau eingesetzten Kriegsgefangenen und Fremdarbeiter. Es ergibt sich dabei, dass in allen Betrieben, auch den kleinsten (z.B. Weißbach) und in der Landwirtschaft ca. 7000 Arbeitskräfte eingesetzt waren, die kurzfristig durch die Kriegskommandantur in ihre Heimat entlassen wurden.“<sup>[92]</sup> Wenn diese Zahl allein für das Stadtgebiet von Heidenau angenommen werden kann, dann müssen es im Kreis weit über 15 000 gewesen sein.

## 6.2. Wie wurden Fremdarbeiter entlohnt?

Zur Entlohnung der Fremdarbeiter fehlen für die Betriebe unseres Kreises jegliche aussagekräftigen Unterlagen. Aus der umfangreichen Literatur über die Fremdarbeiterbeschäftigung wissen wir, dass ausländische Arbeiter aus Westeuropa in der Regel nach ähnlichen Sätzen wie deutsche bezahlt wurden. Für Arbeitskräfte aus Polen gab es wesentlich verminderte Löhne, während solche aus der Sowjetunion mit einem Taschengeld vorlieb nehmen mussten.<sup>[93]</sup> In der Landwirtschaft lagen die Löhne erheblich unter denen in der Industrie. Dort waren ja meist polnische oder sowjetische, in der Mehrzahl weibliche, Arbeitskräfte eingesetzt.

Monatslöhne f. Ostarbeiter/Innen	Mindestlohn in RM	Höchstlohn in RM	Davon Ostarbeiterabgabe an das Finanzamt in RM
Männer bis 16 Jahre	7,50	16,50	1,50
17-20 Jahre	13,50	22,20	6,00
21 Jahre und älter	16,50	25,50	9,00
Frauen bis 16 Jahre	6,00	13,00	-
17-20 Jahre	10,50	19,50	3,00
21 Jahre und älter	13,50	22,50	6,00

Kost und Logis waren frei.<sup>[94]</sup>

Für die Stadt Pirna verfügen wir nur über Einzelangaben zu Löhnen aus den Strafakten der örtlichen Polizei, die im übrigen den oben genannten Angaben nahe kommen. So lagen die wöchentlichen Arbeitseinkommen für die Polen Sniardy, Chybowski und Taller im Pirnaer Stahlwerk monatlich zwischen 240 und etwa 270 RM Brutto, wovon Kost und Logis zu entrichten waren.<sup>[95]</sup> Nach allen Abzügen dürften, wie für Skurek aus dem Protektorat Böhmen und Mähren 180 RM Netto verblieben sein.<sup>[96]</sup> Im Bauunternehmen Dyckerhoff und Widmann Pirna-Copitz lagen die wöchentlichen Löhne bei 30 RM.<sup>[97]</sup> Die MIGENO zahlte einem polnischen Hilfsarbeiter 40 RM wöchentlich, wovon 20 RM für Kost und Logis abgingen.<sup>[98]</sup> Beim Ortsbauernführer P. in Pirna-Copitz erhielt Janina Jaworski „nur 21 RM Barlohn“ monatlich. Von diesem müsse sie sich auch noch Wintersachen beschaffen. P. könne sie nicht damit ausstatten.<sup>[99]</sup> Die achtzehnjährige Nina Nikitina aus der Sowjetunion musste sich bei Fleischermeister G. in der Pirnaer Südvorstadt mit 15 RM Netto monatlich begnügen. Wegen unerlaubten Besuchs ihrer Schwester wurde ihr eine Strafe von 15 RM auferlegt.<sup>[100]</sup> Die erheblichen Unterschiede in der Arbeitsvergütung führten zu mancherlei Reibereien und zu Versuchen ländlicher Arbeiter in städtische Betriebe zu wechseln. So zeigte der Bauer O. M. aus Hartmannsbach am 28.6.1943 an, „dass die bei ihm beschäftigten ausländischen Arbeitskräfte sehr selbständig geworden seien. Mit dem Essen hätten diese dauernd etwas auszusetzen und seien scheinbar verhetzt worden. Der Pole Wosinski aus Pirna, der früher hier in der Heilstätte tätig war, besucht seine Kameraden sonntags immer und versucht diese über die Unterschiede in der Arbeit beim Bauern und in der Stadt

aufzuklären. Anders könne es auf keinen Fall sein, da der Grund der Arbeitsunwilligkeit bei Polen nicht der Wahrheit entspreche.“ Da vorgesehene Abwanderung vermutet wurde <sup>[101]</sup>

In der Industrie gab es vielfach seit 1942 leistungsgebundene Vergütungen. Wie weit sie in den Betrieben unseres Kreises wirksam wurden, ist nicht zu ermitteln. Ob die polnischen Arbeitskräfte in der Lage waren, einen Teil ihres Lohnes an Familienangehörige zu überweisen, bleibt fraglich. Boleslaw Pienta verdiente bei Dyckerhoff und Widmann 30 RM Brutto wöchentlich und hatte 1941 in Polen seine kranke Frau und drei Kinder im Alter von 7, 9 und 11 Jahren zu versorgen. Von seinem Einkommen gingen noch die Beträge für Kost und Unterkunft im Gemeinschaftslager Niederleithe 12 in Copitz, Krankenversicherungsbeiträge und die Sondersteuer für polnische Arbeiter ab. <sup>[102]</sup>

### 6.3. Wie behandelte man sie?

Mit dem massenhaften Einsatz von polnischen Arbeitskräften entstanden aber „rassen-, volkstums- und sicherheitspolitische Fragen. „Der sächsische Innenminister verbot den polnischen Landarbeitern noch im Dezember 1939 unter Hinweis auf deren Auftreten und Verhalten, „leider aber auch das der deutschen Bevölkerung diesen polnischen Landarbeitern gegenüber“, den Besuch von Theatern und Gaststätten, erließ Sperrstunden für sie und ein striktes Ortswechselverbot.“ <sup>[103]</sup> Am 8. März 1940 verkündete die Reichsregierung ein Paket von 10 Erlassen. Verfügt wurde die Kennzeichnung der polnischen Arbeiter mit einem „P“, auf der Kleidung zu tragen, das Verbot der Benutzung öffentlicher Verkehrsmittel, ein nächtliches Ausgehverbot, das Verbot des Besuchs öffentlicher Veranstaltungen kultureller, kirchlicher und geselliger Art. Gemeinsame Kirchenbesuche mit Deutschen waren untersagt. Geschlechtsverkehr mit Deutschen zog Todesstrafe nach sich. Hitler verfügte, die daran beteiligten Frauen und Mädchen öffentlich anzuprangern, ihnen die Haare abzuschneiden, sie in Konzentrationslager einzuliefern und entsprechende Urteile bekannt zu geben. <sup>[104]</sup>

Im Frühjahr 1940 hieß es in einem Merkblatt an alle Bauern: „Haltet das deutsche Blut rein! Das gilt für Männer wie für Frauen! So wie es als größte Schande gilt, sich mit einem Juden einzulassen, so versündigt sich jeder Deutsche, der mit einem Polen oder einer Polin intime Beziehungen unterhält. Verachtet die tierische Triebhaftigkeit dieser Rasse! Seid rassebewusst und schützt eure Kinder. Ihr verliert sonst euer höchstes Gut: Eure Ehre.“ <sup>[105]</sup>

Im Juli äußerte sich der „Pirnaer Anzeiger“ zum Verhalten gegenüber Kriegsgefangenen und wandte sich besonders mit dem Appell an Frauen, nicht gemeinsam mit ihnen an einem Tisch zu sitzen, sie nicht zu Feiern und Festen und in Gasthäuser mitzunehmen und ihnen keine zusätzlichen Lebensmittel zuzuwenden. „Wer anders handelt, den trifft schwerste Strafe!“ <sup>[106]</sup> Am 25.8.1941 heißt es: „Bewahrt Abstand gegenüber Kriegsgefangenen und volksfremden Arbeitskräften.“ Der Artikel wendet sich gegen die Einbeziehung von Kriegsgefangenen und Fremdarbeitern in die Hausgemeinschaft. Es sei „bedenklich und falsch, wenn Kriegsgefangene und Fremdblütige heute im Kriege aus missverstandener Menschlichkeit in der Hausgemeinschaft geduldet würden, nur weil sie bei der täglichen Arbeit helfen.“ <sup>[107]</sup>

Zahlreiche Polizeiverordnungen regelten die Behandlung von Zivilarbeitern und – arbeiterinnen aus dem sowjetischen Gebiet. <sup>[108]</sup> Ob die zahlreichen Verordnungen zur Behandlung der Fremdarbeiter immer strikt eingehalten wurden, bleibt fraglich. Besonders in der Landwirtschaft und im Handwerk, wo oft nur eine bis drei Personen zugewiesen waren, wird es schon im Interesse der Förderung von Leistungsbereitschaft zu Lockerungen und menschlicherem Verhalten gekommen sein - immer natürlich in Abhängigkeit von Einstellung und Mentalität der betreffenden „Arbeitgeber“. Allerdings war in solchen Fällen sorgfältig auf die Überwachung durch örtliche NS-Funktionäre zu achten. Der Dorf Wehlener Ortsbauernführer schrieb in einem Brief an die NS-Kreisleitung Pirna schon im September 1940: Wir Bauern müssen über unsere Polen wachen, dass sie möglichst nicht



zusammenkommen, nicht den Ort verlassen usw. Der einzelne Bauer musste die Verpflichtung übernehmen, streng über die Polen zu wachen, andernfalls wird mit Wegnahme gedroht. Man muss unumwunden zugeben, dass der Bauer nur den Abschaum der Polen bekommen hat. Denn wenn der Pole, der in die Industrie geht, Freiheiten genießt, die unsere Polen nicht haben, muss man so etwas annehmen....Wir haben sowieso hier im Ort Polen einsperren müssen!“<sup>[109]</sup>

Sexualrassistische Befürchtungen veranlassten die NS-Führung und Hitler persönlich zu verfügen, dass Geschlechtsverkehr von Fremdarbeitern mit Deutschen Todesstrafe zur Folge haben müsse. Daran beteiligte Frauen und Mädchen waren öffentlich anzuprangern, ihnen die Haare abzuschneiden, sie in Konzentrationslager einzuliefern und entsprechende Urteile bekannt zu geben.<sup>[110]</sup>

So lesen wir denn auch im „Pirnaer Anzeiger“ die Notiz: „Sühne für ehrvergessenes Tun. Der Reichsführer SS und Chef der deutschen Polizei teilt mit: Im Oktober 1941 wurde Emilie Marie F....aus Mühlbach bei Pirna, auf längere Zeit in ein Konzentrationslager überführt. Sie hatte sich in ehrvergessener Weise mit einem Polen eingelassen.“<sup>[111]</sup>

Emilie Marie F. überlebte das Konzentrationslager und war nach dem Mai 1945 noch einmal in Mühlbach, um Bestätigung für die ihr zugefügte Verurteilung zu erhalten, die sie für einen Entschädigungsanspruch benötigte. Sie war 1941 auf dem Rittergut Hausdorf tätig, das einer Nazieinrichtung, „Volkswohl“ genannt, gehörte. Dort war auch der Pole beschäftigt, mit dem sie sich „eingelassen“ hatte. Der Pole, dessen Name vorerst noch unbekannt ist, wurde in Hausdorf erhängt, wobei man diesen Akt öffentlich vollzog. Dazu wurden alle in Hausdorf und Umkreis tätigen polnischen Fremdarbeiter zwangsweise zusammengeholt. Abschreckung sollte ähnliche Vorfälle ausschließen.<sup>[112]</sup> – „Eine Liebe in Deutschland“ heißt eine Erzählung Rolf Hochhuts, die einen authentischen Fall aus Deutschlands Süden zum Gegenstand hat.

## 6.4. Wie war die Verpflegung?

Um die Verpflegung der Fremdarbeiter gab es immer wieder Kontroversen zwischen den verschiedenen Reichsinstitutionen und der Wirtschaft. Dass Fremdländischen geringere Verpflegungssätze zuzuweisen waren, galt als allgemein anerkannt. Die oft das mindeste, was ein arbeitender Mensch zur Aufrechterhaltung seiner Arbeitskraft benötigte, unterschreitenden Rationen beeinträchtigten aber die Arbeitsleistungen und die Dauer der Arbeitsfähigkeit. So gab es hin und wieder Vorstöße, die Verpflegungssätze wenigstens etwas zu erhöhen.

Von einigen Klagen über schlechte Ernährung war bereits die Rede.

Die bei Dyckerhoff und Widmann beschäftigten polnischen Arbeiter Chojewski und Kulawik waren vom 17.4. bis 26.4.1942 ohne Genehmigung nach Hause gefahren, um, wie sie angaben, Nahrungsmittel zu holen, weil die ihnen auf ihre Lebensmittelkarten zugeteilten nicht reichten und ausgegangen waren. Ihre Anwartschaft auf Zuteilung von Kartoffeln auf ihre „roten Zusatzkarten“ konnten in Pirna nicht erfüllt werden. Sie kamen mit 45 kg. Kartoffeln und fünf Broten wieder zurück und wurden zu 22 RM Geldstrafe oder fünf Tagen Haft relativ milde bestraft, weil man ihnen bestätigte, sie wären fleißige Arbeiter.<sup>[113]</sup> Selbst in der Landwirtschaft Beschäftigte beschwerten sich, „das Essen habe sehr nachgelassen.“<sup>[114]</sup>

Welche Unterschiede es gab, deuten die Tages-Verpflegungssätze an, die im Oktober 1943 in den Zellstoffwerken galten: Sie lagen bei den Schwerarbeit leistenden Russen zwischen 1,00 und 1,10 RM, für Franzosen zwischen 1,40 und 1,60 RM und für die körperlich wesentlich weniger beanspruchten Wachmannschaften bei 2,00 RM.<sup>[115]</sup>

Als bei vielen auf Grund der fortwährenden Unterernährung die Leistungsfähigkeit rapid absank, wandten sich die Beauftragten des Konzerns an das Ernährungsamt, um eine Erhöhung der Lebensmittelzuteilung zu erreichen. Sie begründeten dies wie folgt:

„Die Aufbesserung der Lebensmittelration an die russischen Kriegsgefangenen wird von uns keineswegs aus Mitleid mit diesen angestrebt, vielmehr lediglich deshalb; um die Leistungsfähigkeit derselben; zumal sie schwere Arbeit zu verrichten haben, entsprechend zu erhöhen. Die Kriegsgefangenen werden gewissermaßen als Arbeitsmaschinen betrachtet, weil bei uns die Bedienung von Maschinen zum Teil nicht durch eine größere Anzahl von Leuten durchzuführen ist, sondern der einzelne Mann, der zur Bedienung der Maschine bestimmt ist, voll leistungsfähig sein muß, andernfalls die Produktion des Werkes nicht aufrechterhalten werden kann. Eine Vermehrung der Maschinen ist aber andererseits in der heutigen Zeit kaum möglich. Bei der Verbesserung der Lebensmittelzuteilung handelt es sich vorwiegend um Kartoffeln, falls eine bescheidene Aufbesserung der Fleischration überhaupt nicht möglich sein sollte.“<sup>[116]</sup>

Am 8. November 1943 verließen gegen 9 Uhr etwa 15 Kriegsgefangene in der Spinnerei Werk II der Küttner-AG ihre Arbeitsplätze und protestierten gegen ihre ungenügende Verpflegung. Der Dolmetscher Ludwig Süß war verdächtig, ihre Interessen zu vertreten und deshalb der Gestapo gemeldet worden.<sup>[117]</sup>

Für Ostarbeiter und sowjetische Kriegsgefangene war von zentraler Stelle eine Vorschrift über die Zusammensetzung eines speziellen „Russensbrot“ ergangen: 50 Prozent Roggenschrot, 20 Prozent Zuckerrübenschnitzel, 20 Prozent Zelmehl (Sägespäne) und 10 Prozent Strohmehl oder Laub.<sup>[118]</sup>

Zusammenfassend schreibt Herbert: „Die Lage der Arbeiter aus dem Osten und seit Sommer 1943 auch der Italiener ...war gekennzeichnet durch schlechte Ernährung, Bezahlung, Unterbringung und Kleidung, oft überlange Arbeitszeiten, mangelnde ärztliche Versorgung, Übervorteilung durch deutsche Vorgesetzte, Diffamierungen und Misshandlungen sowie durch hohe Todesraten. Zwar gab es auch hier bedeutende regionale und betriebliche Unterschiede, insgesamt kamen die Lebensbedingungen vor allem der Ostarbeiter ...dem Diktum des Nürnberger Tribunals von der ‚Sklavenarbeit‘ aber sehr nahe.“<sup>[119]</sup>

## 6.5. Wie wurden Vergehen bestraft?

Die zahlreichen Fremdarbeiterverordnungen enthielten ein ganzes Register von Strafmaßnahmen für spezielle Delikte. Widerstand, Arbeitsverweigerung („Arbeitsvertragsbruch“), Flucht, Kontakte zwischen Fremdarbeitern und Kriegsgefangenen, die berüchtigten „GV-Verbrechen“ u.a. lagen grundsätzlich im Verantwortungsbereich der Gestapo. Deren Unterlagen für unser Gebiet sind am 13.2.1945 in Dresden verbrannt. Was wir in den Unterlagen unseres Kreises vorfinden, betrifft Strafsachen über geringfügigere Vergehen.

Der „Pirnaer Anzeiger“ brachte in den Jahren 1941 bis 1943 mehrfach Meldungen über entflozene polnische und französische Kriegsgefangene aus den Lagern Langenwolmsdorf, Stürza, der Bahnmeisterei Pirna, Königstein, - stets verbunden mit der Aufforderung an die Bevölkerung, „den Behörden bei der Ergreifung der entflozenen Kriegsgefangenen behilflich zu sein. Etwaige Wahrnehmungen sind sofort den zuständigen Amtsstellen zu melden.“<sup>[120]</sup> Die spektakulärste Flucht war die des französischen Generals Henri Giraud aus dem Generallager auf der Festung Königstein im April 1942.<sup>[121]</sup> Der Gestapo zugeführt wurden auch zivile Fremdarbeiter, die aus ihren Arbeitsorten geflohen waren.<sup>[122]</sup> Sowjetische Kriegsgefangene hatten wohl kaum die Chance, bei Flucht in ihre Heimat zu entkommen. Bestenfalls gelang es ihnen, Zivilkleidung zu besorgen und als Zivilarbeiter Unterschlupf zu finden. Dennoch verzeichnete die örtliche Presse Fluchtvorgänge.<sup>[123]</sup>

Die häufigsten Strafen, die die Pirnaer Polizei und Justiz verhängten, ergingen wegen unerlaubten Verlassens des Arbeitsortes<sup>[124]</sup>, wegen Diebstahls – in den allermeisten Fällen von Lebensmitteln<sup>[125]</sup>, Arbeitsvertragsbruchs geringeren Grades<sup>[126]</sup>, versäumten Tragens der

Abzeichen „P“ oder „Ost“<sup>[127]</sup>, Umgang mit Kriegsgefangenen<sup>[128]</sup>, Widersetzlichkeit gegenüber Arbeitgebern<sup>[129]</sup> und andere<sup>[130]</sup>. Diese Bagatelldelikte zogen in der Regel Geldstrafen nach sich, die die Fremdarbeiter bei den geringen Einkommen dennoch empfindlich trafen. In einigen Fällen erfolgte Einweisung in Straflager oder Übergabe an die Gestapo, was meist zur Überstellung in ein Konzentrationslager führte.

## 6.6. Wie verhielten sich Deutsche in unserem Kreis gegenüber Kriegsgefangenen und Fremdarbeitern?

„Aus dem Mosaik der Einzelfälle ergibt sich insgesamt ein Bild, in dem die meisten Deutschen am Schicksal der Ausländer wenig Interesse zeigten, sich weder an Misshandlungen beteiligten noch mit den Ausländern sympathisierten: Man hatte genug mit sich selbst zu tun.“<sup>[131]</sup>

Nicht vergessen werden dürfen deshalb menschliche Akte der Solidarität, wie sie auch durch Bürger unseres Kreises den versklavten Arbeiterinnen und Arbeitern gegenüber geübt wurden.

Schon menschliche Hinwendung, regelmäßiger Blick- und Wortkontakt, Informationen über den Kriegsverlauf waren für die zivilen Fremdarbeiter und Kriegsgefangenen überlebenswichtig, erst recht natürlich Hilfe durch Nahrungsmittel und Kleidungsstücke. Für all dies sind eine Reihe von Einzelfällen überliefert, die sicher nur einen Ausschnitt vom Gesamtumfang der Kontakte bieten können.

In einer ganzen Reihe von Industriebetrieben des Kreises gab es illegale Gruppen kommunistischer, sozialdemokratischer und parteiloser Arbeiter, die sich um Gefangene und Fremdarbeitern bemühten und ihnen halfen. Diese Hilfe bildete die Hauptform antifaschistischen Widerstands im Krieg.

Wer sich an der Unterstützung von Fremdarbeitern oder Kriegsgefangenen beteiligte, hatte mit Verhaftung und schwersten Strafen zu rechnen. In den Werken gab es eine enge Überwachung durch Lagerleitungen, Werkschutz, Abwehrbeauftragte der Gestapo.<sup>[132]</sup>

So wurde im Juli 1940 bei einer Kontrolle in den Zellstoffwerken der ehemalige Sozialdemokrat Oskar Mäschker festgenommen, weil er den Gefangenen Brotschnitten gab.<sup>[133]</sup> Wegen Unterstützung französischer Kriegsgefangener wurde Hildegard Kießling aus Struppen im August 1940 verhaftet und zu fünf Jahren Zuchthaus verurteilt.<sup>[134]</sup> Am 15. Januar 1941 nahm die Gestapo den katholischen Pfarrer Dr. Benno Scholze fest. Bis zum 4. April befand er sich in Schutzhaft in Dresden und wurde anschließend bis zum April 1945 in das KZ Dachau verfrachtet. Der Grund: Er trat für die „sogenannten Ostarbeiter“ ein, unterstützte seelsorgerisch und offenbar auch materiell Kriegsgefangene und ausländische Zwangsarbeiter.<sup>[135]</sup>

Im Juni 1941 wurde Frieda Erlitz aus Pirna wegen Unterstützung französischer Kriegsgefangener in der Küttner AG Pirna zu einem Jahr, sechs Monaten Gefängnis verurteilt.<sup>[136]</sup>

Der parteilose Arbeiter Willi Dörner aus Graupa hörte „Feindsender“, verbreitete Nachrichten über die Kriegslage, organisierte im Sachsenwerk Niedersedlitz Maschinenausfälle und half den dort beschäftigten ausländischen Zwangsarbeitern. Nach Verrat im November 1941 verhaftet, verstarb er im Straflager Radeberg.<sup>[137]</sup>

Im Februar 1942 wurde Kurt Broda, Arbeiter im Hecker-Werk Heidenau wegen Abhörens ausländischer Sender, Unterstützung sowjetischer Kriegsgefangener und illegaler Verbindungen inhaftiert und zu drei Jahren Zuchthaus verurteilt.<sup>[138]</sup> Die Inhaberin eines Heidenauer Lebensmittelgeschäftes, Frau Anna Schäfer, unterhielt ebenfalls Kontakte mit

ausländischen Zwangsarbeitern und unterstützte sie materiell. Im Januar 1944 wurde sie verhaftet und zu einem Jahr Gefängnis verurteilt.

Aus dem Zellstoffwerk der Hoesch-AG berichtete Walter Novy:

„Am 2. - Februar 1943 wurde die Schlacht um Stalingrad von der Roten Armee entschieden. Wir hatten davon im Rundfunk gehört und die Nachricht sofort unseren sowjetischen Freunden übermittelt. Anhand von Kartenskizzen erklärten wir ihnen die Lage im Osten und gratulierten zum Sieg. Wir freuten uns mit ihnen... Getarnt als ‚Ukrainisches Volksfest‘ hatten die Gefangenen und Ostarbeiter bei Hoesch den Sieg ausgiebig gefeiert, Musik und Lieder und Volkstänze sorgten für Stimmung. Und am Morgen zogen die Kolonnen mit Gesang an die Arbeitsplätze... Erst vier oder fünf Tage später erfuhr das deutsche Volk offiziell von den Ereignissen um Stalingrad.<sup>[139]</sup>“ Die Gestapo ermittelte, wer sie informiert haben könnte und verhaftete Otto Stolz aus Porschdorf.<sup>[140]</sup>

Aus Protest gegen ungenügende Verpflegung legten am 8. November 1943 in der Spinnerei Werk II des Kunstseidenwerks 15 sowjetische Kriegsgefangene die Arbeit nieder. Weil er verdächtigt wird, ihre Interessen zu vertreten, meldete die Betriebsleitung den Dolmetscher Ludwig Süß der Gestapo.<sup>[141]</sup>

Im Kunstseidenwerk stellten mehrere kommunistische Arbeiter Verbindungen zu sowjetischen Zwangsarbeitern her. Sie halfen ihnen, aus den Feimen im Betriebsgelände Kartoffeln und Möhren zu entnehmen und übermittelten Frontberichte. Mit Lebensmitteln unterstützten Arbeiter in der Kesselfabrik Böhme sonst Ludwig in Heidenau Zwangsarbeiter. Der parteilose Schlosser Kurt Porschberger aus Heidenau versorgte in der Firma Lehmann ukrainische Zwangsarbeiterinnen mit Lebensmitteln.

Die in der Pirnaer Zellstofffabrik der Hoesch-AG beschäftigten Kommunisten Kurt Hartig aus Krippen, Arno Kraus aus Graupa, Walter Novy aus Königstein, Bernhard Reichert aus Thürmsdorf, Willi Seidel aus Rathmannsdorf und Max Thomas aus Pirna stellten gemeinsam mit den Sozialdemokraten Alfons Albrecht aus Graupa, Martin Helm aus Ottendorf bei Pirna und Arthur Mehnert aus Goes hielten die Kontakte zu den sowjetischen Kriegsgefangenen im Betrieb.<sup>[142]</sup>

Über den Kriegsverlauf wurden sowjetische Kriegsgefangene und Zwangsarbeiter auch in der Küttner-AG informiert. Das geschah auch in einer ganzen Reihe anderer Werke.

Die Kommunisten Maria und Otto Reuter aus Pirna hielten zu den sowjetischen Zwangsarbeiterinnen des Pirnaer Werkes der Hoesch-AG Verbindung. Sie verbargen eine ihnen anvertraute sowjetische Fahne.<sup>[143]</sup>

In den letzten Kriegswochen wuchs der Lebenswille der Zwangsarbeiter. Mancher sann auf Flucht, um eventuellem Tode kurz vor der Befreiung zu entgehen. Dazu bedurfte es besonderer Hilfe. Sie gaben u.a.

Martha Lehmann aus Struppen, die im Februar 1945 sowjetische Kriegsgefangene verbarg und ihnen zur Flucht verhalf.<sup>[144]</sup>

Das NSDAP-Mitglied Böhme, Meister im Elbtalwerk Heidenau, unterstützte in Dresden eingekerkerte CSR-Bürger bei ihrer Flucht in ihre Heimat.<sup>[145]</sup>

Als am 8. Mai 1945 die lang ersehnte Befreiung kam, entlud sich oft verständliche Wut gegen jene, die sich an den lange Versklavten vergangen hatten. Mancher Lagerleiter, Bewacher und Denunziant kam vorerst in eines der Internierungslager.

Die in den Heidenauer Netzwerken in Baracken untergebrachten etwa 200 Fremdarbeiter brannten nach der Befreiung ihre Unterkünfte ab.

Bald reihten sich große Gruppen ein in die Züge der Völkerwanderung jener Zeit – heimwärts, oft in eine ungewisse Zukunft...

## 6.7. Todesfälle von Fremdarbeitern und Kriegsgefangenen in der Stadt Pirna

Noch nicht erforscht und genauer untersucht sind die Todesfälle bei Kriegsgefangenen, Fremdarbeitern, Fremdarbeiterinnen und den Kindern der Letzteren. Es hat sie auch in unserem Kreis in größerem Umfange gegeben.

Eine erste Durchsicht der Unterlagen des Friedhofs in Pirna erbrachte folgende Resultate:

Friedhof Pirna, Dippoldiswalder Straße

Sterbe-Register von Juli 1937 bis Juli 1946

Bestattete Kriegsgefangene

	Name	Vorname	Herkunft	Bestattungsdatum
1	Belousow	Alexander	Russ.KG. 113424	28.11.41
2	Glavek	Francis	Amerikan. KG, 1948 ausgegr.	8.3.45
3	Hartschenko	Sinko	Russ. KG. 6274/304	16.2.42
4	Jakimow	Wassili	Russ. KG. 113339	29.11.41
5	Kabanow		Russ. KG. 13140	20.12.41
6	Kusin	Iwan	Russ. KG. 121851	7.1.42
7	Krufinin	Andrej	Russ. KG.	9.12.43
8	Lukienko	Leonid	Russ. KG.	29.12.42
9	Laurent	Louis	Frz. KG	13.11.44
10	Madigin	Iwan	Russ. KG.	4.10.41
11	Mossini	Eugenio	Ital. KG.	19.4.44
12	Mysow	Petr	Russ. KG	22.11.41
13	Nazarow	Ignatiew	Russ. KG. 114633	18.3.42
14	Prosalow	Grigorik	Russ. KG. 114398	2.2.42
15	Prikatschikow	Iwan	Russ. KG. 113162	9.3.42
16	Paschelnikow	Nikid	Russ. KG. 113156	13.3.42
17	Pouzet	Florimont Joseph	Frz. KG.	5.3.45
18	Schichin	Andree	Russ. KG	19.3.42
19	Suflow	Petr	Russ. KG.	6.12.41
20	Solotarew	Feodor	Russ. KG. 121794	20.3.42
21	Sidoriez	Simonon	Russ. KG. 11705	4.2.43
22	Sprouse	John	Amerikan. KG.	24.3.45

Sowjetische KG	17
Amerikanische KG	2
Französische KG	2
Italienische KG	1

Bestattete Fremdarbeiter

	Name	Vorname	Herkunft	Bestattungsdatum
1	Abramowa	Nina	Hausgehilfin	11.4.45
2	Bessonova	Anna	Ostarbeiterin	22.4.45
3	Cyckner	Josef	Poln. Arbeiter	11.8.44
4	Castello	Antonio	Ital. Arbeiter	12.5.45
5	Callegoritz	Giuseppe	Elektriker	11.7.45
6	Czepulowski	Maria	Geburtsname unbekannt	5.9.45
7	Dubrowenko	Sofia	Sammelgrab	April 45
8	Ewdokimow	Nikolay	Russe	3.6.45
9	Salabudina	Ekatarina	Ostarbeiterin	22.4.45
10	Gawzilowisch	Josif	Pole	2.6.45
11	Giemenz	Henry	Franzose	1.5.45
12	Hardenbroeck	Alfred	Holländer	14.4.45
13	van Herch	Konstand	Belgier?	22.4.45

14	Ivanauskas	Alexander	Litauer	11.9.44
15	?	?	1 Italiener	24.4.45
16	Kuliga	Ludwig	Poln. Land. Zivilarb.	24.6.43
17	Korusiska		und Kind (Grüll?)	April 45
18	Kurusiska		Herr	24.4.45
19	Kowalczyk	Saturnina	Geb. Slesgynska	22.4.45
20	Leondersloot	Cornelis	Holländer	19.1.45
21	Lipko	Iwan	Kraftfahrer	13.4.45
22	Livio	Bertoni	Hilfsarbeiter	19.5.45
23	Lancew	Wladimir	Russe?	25.5.45
24	Moescu	Luzie	Shitomir, Ukr.	19.5.45
25	Niedzwiezki	Felix	Poln. Arbeiter	27.3.45
26	Szcelewa	Michal	Landw. Arbeiter (Pole)	13.4.40
27	Moisejenko	Maria	Fabrikarbeiterin	10.3.43
28	Maltschenko	Nikolai	Reichsbahnarbeiter	29.3.45
29	Marzi	Bernardino	Ital. Arbeiter	6.4.45
30	Nakonoschna	Aksana	Ostarbeiterin	22.4.45
31	Niedzwiecki	Felix	Arbeiter	4.4.45
32	Owazarek	Zygmunt	Landwirtsch. Arbeiter	17.3.43
33	Puchacz	Anastasia	Polin?	14.12.40
34	van Peteghem	Andre	Belgien	16.4.45
35	Potschenko	Halja	Russin?	7.5.45
36	Ponidilok	Wladimir	Arbeiter	24.5.45
37	Szlonzak	Josef	Poln. Arbeiter	30.5.41
38	Siltzenko	Marija	Hilfs-Fabrikarbeiterin	16.4.43
39	Sierens	Georges	Belgier	30.4.43
40	Saglinz	Kusma	Russe?	25.7.44
41	Smolinski	Jan	Poln. Arbeiter	2.12.44
42	Sielska	Maria	Polin?	1.3.45
43	Salabudina	Ekaterina	Ostarbeiterin	22.4.45
44	Sapelkina	Michail	Arbeiter	15.5.45
45	Szvak	Janos	Ungar?	April 45
46	Sauer	Jenö	Ungar?	April 45
47	Tkatschuk	Irena	Russin	7.6.45
48	Unbekannter		Pole	1.6.45
49	Unbekannter		Russe	2.6.45
50	Varoli	Renso	Ital. Hilfsarbeiter	19.3.45
51	Varadi	Laszlo	Ungar?	April 45

35 Männer und 16 Frauen

#### Fremdarbeiter-Kinder

	Name	Vorname	Herkunft	Bestattungsdatum
1	Baginski	Wladislaus	Ostarbeiter-Kind, 3 Jahre	4.9.43
2	Hutzul	Valentin	Ostarbeiterkind	23.2.45
3	Kostina	Alexej	Ostkind, 2 Monate	3.1.44
4	Kalina	Antonina	Ostarbeiterkind	19.2.45
5	Kosciuska	Ceslaw	Ostarbeiterkind	23.2.45
6	(Korusiska)	Vgl. oben Nr. 17	und Kind (Grüll?)	April 45
7	Musorigina	Viktor	Ostkind	27.1.45
8	Medwetschuk	Anatolie	Ostarbeiterkind	19.2.45
9	Netschiporuck	Johanna	Ostarbeiterkind	25.9.43
10	Nacitna	Nadja	Polenkind, 1 Monat	31.12.43
11	Nikischina	Nina	Ostkind	29.1.45
12	Pantschenko	Iwan	Ostarbeiterkind	2.12.43
13	Parschin	Walentin	Ostarbeiterkind	31.10.44

14	Sockol	Alla	Ostarbeiterkind, 1 Monat	14.10.43
15	Subota	Alexander	Ostarbeiterkind, 21 Tage	9.3.44
16	Schewtzenko	Viktor	Ostarbeiterkind	27.4.44

Ost...heißt Gebiet der UdSSR

Aufstellung über die Beerdigungsfälle von Heimatlosen, Heimkehrern und Umsiedlern ohne Hinterbliebene in der Zeit vom 1. Januar 1945 bis 30. Juni 1947

Dort:

Niedzwiezki, Felix, Arbeiter, 28.11.07 in Warschau, gest. 27.3.45, wohnh. Sandgasse 16

Gimenz, Henri, Koch, 24.3.10 in Frankreich, gest. 21.4.45, wohnh. Sandgasse 16, kam aus Dr.-Reick, Wohnlager Seidnitzer Weg.

Castello, Antonio, Geburtstag und -ort unbek., gest. 10.5.45, wohnh. Sandgasse 16

Moescu, Luzie, Geburtstag und -ort unbek., gest. 19.5.45, Sandgasse 16, Wohnung: Shitomir

## 7. Der Weg in den Untergang des „Dritten Reiches“ – der „Totale Krieg“

### 7.1. Die Kriegslage

Am 6. Juni 1944 begann die Invasion der Amerikaner und Engländer in der Normandie. Einen Tag zuvor hatten die Amerikaner Rom befreit und damit halb Italien erobert. Am 22. Juni setzte die sowjetische Großoffensive an der Ostfront ein. Sowjetische Truppen erreichten im Oktober die deutsche Staatsgrenze in Ostpreußen. Auch auf dem Balkan wichen die deutschen Truppen vor dem Ansturm sowjetischer Einheiten zurück. Das faschistische Deutschland verlor bis zum Herbst seine europäischen Verbündeten (Rumänien, Bulgarien, Finnland). Am 22. Juli verübte Oberst von Stauffenberg das Attentat auf Hitler. Der Versuch einer militärisch-zivilen Verschwörergruppe, auf diese Weise das Nazisystem zu beseitigen, misslang. Mit den Ereignissen im Juni/Juli 1944 schwand endgültig jede Siegesaussicht für das Hitlerregime. Es ging von nun ab nur noch darum, die militärische Niederlage hinauszuzögern und auf einen Zerfall der Antihitlerkoalition zu hoffen.<sup>[146]</sup>

Diese Ereignisse führten neben dem militärischen Desaster zum Verlust in den Jahren 1939 bis 1943 eroberten Gebiete im Westen wie im Osten. Dadurch gingen wesentliche Rohstoff- und Produktionsressourcen verloren. Die Ernährung der Reichsbevölkerung, bislang durch Ausplünderung der landwirtschaftlichen Gebiete Russlands, der Ukraine, des Baltikums und Polens erträglich gestaltet, konnte bei weitem nicht mehr in bisherigem Umfang gesichert werden.

In den Reihen der Anti-Hitler-Koalition kämpften auch vier junge Pirnaer Kommunisten: Die Brüder Friedrich, Gottfried, Herbert und Oskar Morche. Sie waren nach Haft und Verfolgung 1933 aus Pirna in die Tschechoslowakei und 1939 nach England emigriert. In der tschechoslowakischen Auslandsarmee, die als Teil der britischen Invasionsstreitkräfte an der Landung in der Normandie teilnahm, landeten sie bei Cherbourg. Von dort stießen ihre Einheiten in Richtung Dünkirchen vor, auf das am 28. Oktober der Sturm eröffnet wurde. Während dieser Kampfhandlungen fiel am 5.11. Friedrich Morche bei Epany. Er wurde in Anwesenheit seiner Brüder in Veurenö beigesetzt.<sup>[147]</sup>



Die Morche-Brüder Herbert, Oskar und Gottfried  
am Grabe ihres gefallenen Bruders Fritz.

Helmut, der fünfte der Morche-Brüder, war 1938 in die Sowjetunion emigriert. Sofort nach dem Überfall Hitlers auf die Sowjetunion trat er freiwillig in die Rote Armee ein. In einer internationalen Brigade der Sowjetarmee bekam er seine Ausbildung als Fallschirmspringer. 1944 kam er zum Einsatz. Im Januar 1945 bekamen er und neun weitere tschechische, deutsche und sowjetische Genossen den Auftrag, in den von Deutschen besetzten Gebieten Mähren und Böhmen eine Partisanengruppe aufzubauen, die im Rücken der Deutschen Operationen durchführen sollte, die eine rasche Befreiung der Gebiete durch die Rote Armee zur Folge haben sollten. Während des Fluges zum Absprungsort wurde das Flugzeug von Deutschen beschossen und die 10 Partisanen mußten über Krumau (tschechisches Gebiet) abspringen. Durch Verrat kam die SS auf die Spur der Partisanengruppe, und 5 Tage lang jagten sie über 3000 Faschisten. Im heldenhaften Kampf fielen bis auf einen alle anderen Mitglieder der Gruppe, mit ihnen Helmut Morche.

Der Stabilität im Inneren war sich die Naziführung nach vier Kriegsjahren auch nicht mehr sicher. Deshalb reagierte sie nach dem Attentat auf Hitler mit hektischen Propagandaaktionen. In Pirna inszenierte die NSDAP am 23.7. eine Treue-Kundgebung auf dem Marktplatz unter dem Motto: „Alles für den Führer! – Alles für den Sieg!“<sup>[148]</sup> „Dankbarkeit dem Schicksal gegenüber“ drückte der Kreisleiter dort mehrfach aus; das „Schicksal (wäre) hart an uns vorüber gegangen; eine Wende in dieser Schicksalsminute hätte den Tod des deutschen Volkes bedeutet“, er erinnerte daran, „wie oft uns der Führer vom Schicksal neu geschenkt wurde“; „Wir haben es dem Schicksal zu verdanken, dass es diesen 20. Juli zu einem Tag gemacht hat, an dem sich ein neuer Kraftstrom in das Volk ergießt.“ – Die übliche Schicksalspropaganda, die sachliches Nachdenken ausschließen soll und beschwörend die angebliche Unzertrennlichkeit von Nationalsozialismus, Führer, Volk und Wehrmacht suggeriert, gemischt mit völkischen Liedern und Siegesparolen – das ist der Tenor, der nun bis zum Kriegsende die Massen bei der Stange halten soll.

## 7.2 „Gitter“-Aktion

Auf Befehl des Reichsführers der SS Himmler begann am 21. August die sogenannte „Gitter“-Aktion. Dabei wurden alle noch in Freiheit befindlichen ehemaligen Abgeordneten von KPD, SPD und Zentrumspartei in „Schutzhaf“ genommen.



Max Ramm (SPD) und Emil Schlegel (KPD) berichten in ihren Erinnerungen, dass nach dem mißglückten Attentat auf Hitler am 20. Juli 1944 alle ehemaligen Stadtverordneten und Funktionäre der Arbeiterparteien verhaftet wurden.<sup>[149]</sup> 25 Kommunisten und Sozialdemokraten aus Pirna, Heidenau, Königstein und Dohna wurden ab 22. Juli 1944 im Pirnaer Stadtgefängnis, der Fronfeste, eingesperrt und einzeln verhört. Wer waren die 25 Häftlinge?

Aus Pirna

Ida Daß KPD

Oskar Fietsch SPD

Arthur Göhler KPD

Robert Klett KPD

Johann Kwasny KPD

Sepp Poslad KPD

Paul Ramm SPD

Emil Schlegel KPD

Alfred Sickert SPD

Max Schirmer SPD

Otto Richter SPD

Erich Renker, SPD

Aus Heidenau

Bruno Gleißberg KPD

Richard Göpfert SPD

Max Leupold KPD

Marie Maska SPD

Robert Müller KPD

Arthur Pfeifer KPD

Arthur Schreiber SPD

Robert Senf KPD

Aus Königstein

Hermann Lindemann SPD

Arthur Luger SPD

Lisbeth Wunderlich SPD

Aus Dohna

Alwin Rössel KPD

Erich Kuntzsch KPD

In Sebnitz werden in der Nacht vom 21. zum 22. August frühere aktive Mitglieder der SPD (Kohlenhändler Ernst Grohmann, Hermann, Mitarbeiter des Finanzamtes, der ehemalige Postbeamte Schäfer, der Blumenarbeiter und frühere Stadtverordnete Bretschneider, Frau Galle und der Mitarbeiter der Ortskrankenkasse Ehlig) verhaftet. Weitere Verhaftungen erfolgen u. a. in Hertigswalde, Saupsdorf, Hinterhermsdorf und Langburkersdorf. Bei den Verhafteten handelt es sich in den meisten Fällen um ehemalige Mitglieder der SPD. Alle Verhafteten aus Sebnitz, mit Ausnahme von Schäfer, werden nach etwa 14 Tagen wieder freigelassen.<sup>[150]</sup>

Zur Verhaftung vorgesehen, aber nicht erfasst werden konnten in Pirna Max Weinhold und Kurt Krenz, beide zur „OT“ (Organisation Todt) zwangsverpflichtet und Helmut Fuchs und Gustav Herrmann, die sich bei der Wehrmacht befanden.

Die Festsetzung in der Pirnaer Fronfeste währte nur einige Tage - bis zum 1.9.1944. Erich Renker wurde bereits am 23.8. entlassen. Die Liste ist nicht ganz vollständig, denn es fehlen die Stadt- und Gemeindeverordneten einer Reihe Kleinstädte und Dörfer. Schlegel(KPD) und Ramm(SPD) sprechen davon, dass bei dieser Gelegenheit eigentlich schon die erste Fraktionssitzung einer künftigen einheitlichen Arbeiterpartei stattgefunden habe, zumindest wurden Ansätze einer Aktionseinheit nach Hitler erörtert.

Von diesen Ereignissen nahm die Öffentlichkeit wahrscheinlich kaum Notiz, da es dazu auch keine Verlautbarungen in der Presse gab.

Den betroffenen Stadt- und Gemeindeverordneten der Arbeiterparteien aus der Zeit der Weimarer Republik sollte durch diese Aktion nach dem gescheiterten Attentat auf Hitler am 20. Juli 1944 ein Warnsignal zukommen.

## 7.3 Totaler Kriegseinsatz

Berichtet wird von einer „geschlossene(n) Kundgebung der Ortsgruppenleiter, Bürgermeister, der führenden Männer der Politik und Verwaltung am 12.8. Erschienen waren auch der Wehrbezirkskommandant, der Landrat usw.“. Dort ging es um Maßnahmen des „totalen Krieges“. „Wehrbezirkskommandant Oberst Bührdel richtete mahnende Worte an die Teilnehmer dieses Appells und wies darauf hin, dass heute jeder Politische Leiter oder

Bürgermeister streng zu handeln hat, es würden in nächster Zeit viele Uk.-Stellungen aufgehoben und viele Neueinziehungen stattfinden. Auch der Bauer müsse damit rechnen, dass zur Erreichung des Sieges weitere Pferde der Wehrmacht zur Verfügung gestellt werden müssen.“<sup>[151]</sup>

In dieser Veranstaltung mit den führenden Größen des Kreises gab es die ersten lokalen Orientierungen auf den „totalen Kriegseinsatz“. Am 25.7. war bereits per Führererlaß Goebbels zum „Reichsbevollmächtigten für den totalen Kriegseinsatz“ ernannt worden. Diesem „Einsatz“ war nun das gesamte öffentliche Leben anzupassen. Zu überprüfen waren der Kräfteinsatz in allen Dienststellen des Staatsapparates, der öffentlichen Einrichtungen und der Betriebe in Industrie, Handwerk, Handel und Landwirtschaft. Alle Bereiche waren „auszukämmen“, auf den „restlosen rationellen Einsatz von Menschen und Mitteln zu überprüfen, um sie für die Front freizusetzen. In dichter Folge wurden weitere Anordnungen erlassen. So waren zum 1.9. alle Theater, Varietés, Kabarets, jegliche Unterhaltungsinstitute und Schauspielschulen zu schließen. Schon am 24.8. war verfügt worden, die Arbeitszeit auf mindestens 60 Wochenstunden auszudehnen, eine vorläufige Urlaubssperre wurde verhängt, zahlreiche Einschränkungen auf den verschiedensten Gebieten, u. a. im Druckerei- und Zeitungswesen vorgenommen. Für Verstöße gegen alle diese Anordnungen wurden schwerste Strafen – bis zur Todesstrafe - angekündigt<sup>[152]</sup>

In Pirna waren am 10.9. 500 Betriebsführer und Arbeitsobmänner zu einer Kundgebung unter dem Motto „Alles für den Sieg!“ zusammengetrommelt worden. NS-Kreisleiter Elsner, der zum Leiter der Kreiskommission für den totalen Kriegseinsatz berufen worden war, erging sich in einem Durchhalteappell. „Der Leiter des Arbeitsamtes, Ober-Regierungsrat Nabe erläuterte die Maßnahmen zur Eingliederung neuer Arbeitskräfte in die Betriebe, die erst angelehrt werden müssten. Auch entbehrliche leitende Mitarbeiter sollten für den Frontdienst freigestellt werden. Heimarbeit dürfe es nur für kriegswichtige Vorhaben geben. Er erläuterte die Ausdehnung der Arbeitszeit und verweist auf die ‚Kennzeichnung der Ostarbeiter durch Volkstumsabzeichen‘.“<sup>[153]</sup>

Am 13.9. forderte das Arbeitsamt Kulturschaffende, die infolge der verordneten Einschränkung des Kulturlebens tätigkeitslos geworden waren, zur Anmeldung für eine Arbeit in Rüstungsbetrieben auf.<sup>[154]</sup>

Anlässlich eines Wehrkampftages der SA-Standarte 177 in Pirna flößte Elsner den versammelten SA-Leuten scharfmacherisch und bedrohlich ein: „Ein Deutscher, der nicht bereit ist, diese Lasten auf sich zu nehmen, gehört nicht mehr in unser Reich, nicht mehr in unsere Volksgemeinschaft. Es gibt keine Behörde, keine Verwaltung, die nicht dieselbe Belastung auf sich nehmen kann, wie die deutsche Bauernfrau. Wer nicht für den Führer und den Sieg spricht, ist ein Feind des deutschen Volkes. Wer untreu wird in diesem Kriege, wird fallen, jetzt ist die Zeit der letzten Entscheidung angebrochen.“<sup>[155]</sup>

## 7.4. Volkssturm

Am 25.9.1944 unterzeichnete Hitler den Erlaß über die Bildung des Deutschen Volkssturms, der aber erst am 18. Oktober veröffentlicht wurde.<sup>[156]</sup> Der „Pirnaer Anzeiger“ veröffentlichte ihn am 19.10.1944 auf Seite 1 und leitete ihn mit nachfolgendem Text ein:

„Durch Erlaß des Führers vom 18. Oktober 1944 wurde der Deutsche Volkssturm ins Leben gerufen, der alle waffenfähigen Männer im Alter von sechzehn bis sechzig Jahren umfasst. Damit ist ein Schritt von weitgehender Bedeutung vollzogen. In diesem Krieg handelt es sich nicht um die militärischen Kräfte allein, entscheidend sind letzten Endes die seelischen Kräfte des deutschen Volkes. Der Erlaß des Führers ist in diesem Sinne eine Mobilisierung aller

Kräfte. Die Feinde aber erhalten mit der Bildung des Deutschen Volkssturms eine Antwort auf ihre ungeheuerlichen Vernichtungspläne, die ihnen zeigt, dass unser Volk nicht willens ist, sich in jüdisch-bolschewistische Sklaverei zu begeben.“

Danach folgt der Wortlaut des Führererlasses:

„Nach fünfjährigem schwersten Kampf steht infolge des Versagens aller unserer europäischen Verbündeten der Feind an einigen Fronten in der Nähe oder an den deutschen Grenzen. Er strengt seine Kräfte an, um unser Reich zu zerschlagen, das deutsche Volk und seine soziale Ordnung zu vernichten. Sein letztes Ziel ist die Ausrottung des deutschen Menschen.

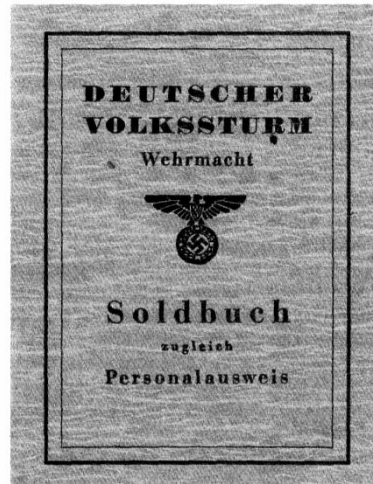
Wie im Herbst 1939 stehen wir nun wieder ganz allein der Front unserer Feinde gegenüber. In wenigen Jahren war es uns damals gelungen, durch den ersten Großeinsatz unserer deutschen Volkskraft, die wichtigsten militärischen Probleme zu lösen, den Bestand des Reiches und damit Europas für Jahre hindurch zu sichern. Während nun der Gegner glaubt, zum letzten Schlag ausholen zu können, sind wir entschlossen, den zweiten Großeinsatz unseres Volkes zu vollziehen. Es muß und wird uns gelingen, wie in den Jahren 1939 bis 1941 ausschließlich auf unsere eigene Kraft bauend, nicht nur den Vernichtungswillen unserer Feinde zu brechen, sondern sie wieder zurückzuwerfen und so lange vom Reich abzuhalten, bis ein die Zukunft Deutschlands, seiner Verbündeten und damit Europa sichernder Friede gewährleistet ist.

Dem uns bekannten totalen Vernichtungswillen unserer jüdisch-internationalen Feinde setzen wir den totalen Einsatz aller deutschen Menschen entgegen. Zur Verstärkung der aktiven Kräfte unserer Wehrmacht und insbesondere zur Führung eines unerbittlichen Kampfes überall dort, wo der Feind den deutschen Boden betreten will, rufe ich daher alle waffenfähigen deutschen Männer zum Kampfeinsatz auf. Ich befehle:

1. Es ist in den Gauen des Großdeutschen Reiches aus allen waffenfähigen Männern im Alter von 16 bis 60 Jahren der Deutsche Volkssturm zu bilden. Er wird den Heimatboden mit allen Waffen und Mitteln verteidigen, soweit sie dafür geeignet erscheinen.
2. Die Aufstellung und Führung des Deutschen Volkssturms übernehmen in ihren Gauen die Gauleiter. Sie bedienen sich dabei vor allem der fähigen Organisatoren und Führer der bewährten Einrichtungen der Partei, SA, SS, NSKK und Hitler-Jugend.
3. Ich ernenne den Stabschef der SA Schepmann zum Inspekteur für die Schießausbildung und den Korpsführer NSKK. Kraus zum Inspekteur für die motortechnische Ausbildung des Volkssturmes.
4. Die Angehörigen des Deutschen Volkssturms sind während ihres Einsatzes Soldaten im Sinne des Wehrgesetzes.
5. Die Zugehörigkeit der Angehörigen des Volkssturms zu außerberuflichen Organisationen bleibt unberührt. Der Dienst im Deutschen Volkssturm geht jedem anderen Dienst in anderen Organisationen vor.
6. Der Reichsführer SS ist als Befehlshaber des Ersatzheeres verantwortlich für die militärische Organisation, die Ausbilder, Bewaffnung und Ausrüstung des Deutschen Volkssturms.
7. Der Kampfeinsatz des Deutschen Volkssturms erfolgt nach meinen Weisungen durch den Reichsführer SS als BdE.
8. Die militärischen Ausführungsbestimmungen erlässt als BdE Reichsführer SS Himmler, die politischen und organisatorischen in meinem Auftrage Reichsleiter Bormann.

9. Die Nationalsozialistische Partei erfüllt vor dem deutschen Volk ihre höchste Ehrenpflicht, indem sie in erster Linie die Organisationen als Hauptträger dieses Kampfes einsetzt.

Adolf Hitler.“



Den Auftakt für die Bildung des Volkssturms im Kreis Pirna lieferte eine Kundgebung auf dem Pirnaer Marktplatz schon am 21.10.1944, an einem Sonnabendnachmittag. Vorher hatten sich Wehrmacht, NSDAP und deren Gliederungen, Polizei und Verbände zu einem Propagandamarsch eingefunden, der durch die Stadt zum Marktplatz führte. NSDAP-Kreisleiter Elsner, der seit Januar 1944 auch Gaupropagandaleiter für ganz Sachsen geworden war<sup>[157]</sup>, ernannte hier den Führer der SA-Standarte 177 Kliemann zum Volkssturmführer für den Kreis Pirna. Großmäulig verkündete Elsner: „Mit der Aufstellung des Volkssturms ist die Kraft der deutschen Wehrmacht vervielfacht, und so schnell wie der Volkssturm aufgebaut werden kann, wird es dem Feind nie gelingen, so viele Männer heranzuziehen, wie der Volkssturm dazu in der Lage ist; wir werden immer schneller handeln können. Es kommt darauf an, dass sich jeder an der Ausbildung beteiligt, um ein Schütze und Kämpfer zu werden. Das Hauptwert liegt in der infanteristischen Ausbildung. Was ein Volk, das in seinem Mutterland angegriffen wird, zu vollbringen vermag, das hat, so betonte der Redner, das japanische Volk in den letzten Tagen bewiesen. So wird es auch in Deutschland der Volkssturm beweisen, dass der Feind nicht ungestraft in unser Land eindringen kann. Jeder Mann wird zu den Waffen greifen und sich bis zum letzten Blutstropfen verteidigen. Die Führer des Volkssturms werden nur die tapfersten Männer sein. Die Führer der Bataillone werden vom Kreisleiter dem Gauleiter vorgeschlagen und von letzterem eingesetzt, während die Führer der Kompanien vom Kreisleiter eingesetzt werden.<sup>[158]</sup> Ähnliche Kundgebungen fanden auch in anderen Städten des Kreises statt. Erfassungsappellen zum Volkssturm folgte am 12.11. dann die öffentliche Vereidigung der Pirnaer Volkssturmmänner. Bei der SA-Standarte in der Albertstraße 9 nahm man vorher schon freiwillige Meldungen entgegen, von deren Ergebnis aber nichts zu erfahren ist.<sup>[159]</sup>

Über die Strukturen des Volkssturms im Kreis, seine Aufgliederung in Bataillone und Kompanien ist nichts zu erfahren.

In der Folgezeit fanden regelmäßige Ausbildungs- und Übungsveranstaltungen für die Volkssturmpflichtigen an den Wochenenden an Infanteriewaffen und Panzerfäusten statt. Es handelte sich dabei um relativ unzulängliche Trockenübungen, denn Munition war knapp und durfte nicht sinnlos verbraucht werden. Es kam wohl auch mehr auf die Mobilisierung des Durchhaltewillens, von Siegeszuversicht, von Hoffnung auf eine wundersame Wende des Kriegsgeschehens an, da die alliierten Truppen sich den Grenzen des Reiches näherten oder

sie bereits erreicht hatten und die Verbündeten Deutschlands aus dem Krieg ausgeschert waren.

Der Reichsjugendführer Axmann meldete Hitler im Oktober 1944, rund 70 % des Jahrgangs 1928 wären als Kriegsfreiwillige gemeldet. Die 16jährigen stünden damit für den Kriegseinsatz bereit.<sup>[160]</sup> Schüler der höheren Schulen wurden bedrängt, sich als Offiziersbewerber zu melden. Der Verfasser, Schüler einer Lehrerbildungsanstalt, meldete sich als einziger seiner Klasse, ausgebildet als Segelflieger mit C-Prüfung, als OB zur Luftwaffe, während alle anderen sich als künftige SS-Offiziere beworben hatten. Er bezog dafür „Klassenkeile“. In vielen Ausbildungsstätten sorgte der von HJ-Führern und Ausbildern organisierte Gruppendruck für solche Freiwilligenmeldungen.

Freiwilligenmeldungen zur Wehrmacht nahm man auch vom 1929er Jahrgang entgegen. Wilfried Gottschalch (18.1.1929-24.7.2006) schreibt: „Unsere ganze Klasse hatte sich noch kriegsfreiwillig gemeldet, längst nicht mehr aus Begeisterung, eher aus moralischem Masochismus und in meinem Fall, weil man uns vormachte, als Freiwillige könnten wir die Waffengattung selbst wählen und aus Resignation. Wenn ich mich richtig erinnere, hatte ich mich für die Artillerie entschieden. Mir fehlte das Bedürfnis, dem Feind ‚ins Weiße des Auges‘ zu blicken. Das regt mich heute zum Nachdenken an: Offensichtlich fällt es Menschen mit Aggressionshemmungen leichter, aus der Entfernung zu töten als aus der Nähe. Die meisten Mitschüler hatten sich als Offiziersbewerber gemeldet. Darauf verzichtete ich gerne.“<sup>[161]</sup>

Zunehmend wurden Mädchen als Wehrmachtshelferinnen rekrutiert, um dem Personalmangel in der Truppe aufzuhelfen.

Dieser allenthalben vorhandene Mangel brachte auch den Unterricht an höheren Schulen zum Erliegen. Wilfried Gottschalch, mit 15 Jahren noch nicht volkssturmpflichtig, berichtet:

„Der Kriegsdienst verdrängte die Schule mehr und mehr. Zuerst mußten wir während der Ferien zur Getreide- und Kartoffelernte in den Landeinsatz. Das war für mich schwere Arbeit. Wir bekamen nur ein kleines Taschengeld dafür. Von Jahr zu Jahr verschlechterten sich die Arbeitsbedingungen. Anfangs gab es noch Garn zum Binden der Garben, später mußten wir hierzu die Halme nehmen. Beim Bansen der Garben mußte ich als Kleinster bis unter das Dach der hohen Scheune steigen, um die Garben dort aufeinander zu schichten. Beim Kartoffellesen hatte man sich zu hasten, um das Tempo der Wurfmaschine zu halten. Auf dem Rittergut Elbersdorf halfen wir uns wiederholt damit, einen großen Stein in die Furche zu legen. Dann fiel die Maschine um. Der französische Kriegsgefangene Marcel, der die Zugpferde dieser Maschine führte, machte gute Miene zum bösen Spiel. Er war unser Komplize. Wir hatten keine nationalen Vorurteile gegen ihn, ebenso wenig wie gegen die polnischen Zwangsarbeiter. Den russischen Zwangsarbeitern begegneten wir nicht, doch hörten wir gerne die schwermütigen Lieder, die aus ihrem Lager zu uns herüberklangen.

Vom September 1944 an wurde unsere Klasse zum Kriegsdienst in Fabriken verpflichtet. Ich kam mit ein Paar Klassenkameraden in die Maschinenfabrik J. M. Lehmann, die ein NS-Musterbetrieb war. Im frühen Morgen mußte ich nun aufstehen, denn bereits um 6 Uhr begann der Arbeitstag. Mit Hilfe einer Stechuhr wurde kontrolliert, ob wir pünktlich kamen. Am späten Nachmittag waren wir wieder zu Hause bzw. in unserer Unterkunft. Wir lernten notdürftig einige Grundfertigkeiten der Metallbearbeitung. Mir schien, als ob ich dort zu nichts nutze war. Ich wurde nach wenigen Wochen in die Elektroabteilung gesteckt. Dort sollte ich gemeinsam mit einem tschechischen Fremdarbeiter die Elektroanschlüsse der Maschinen reparieren. Wir waren nicht besonders eifrig bei der Arbeit. Wenn es nur möglich war, sprachen wir miteinander. Er hatte bald Vertrauen zu mir und erzählte mir von den Zuständen in seiner Heimat, dem damaligen Protektorat Böhmen und Mähren.

Einmal mußte ich einen Elektromotor aus Radebeul holen. Das war eine arge Schinderei. Dieser Motor war für mich allein viel zu schwer. Ich mußte ihn zur Straßenbahn schleppen und mehrmals umsteigen. Fast den ganzen Arbeitstag brauchte ich hierzu.

Eines Tages erlebte ich im Betrieb das Aufbegehren von Arbeitern. Die Akkordschraube wurde angezogen. Robert Ley war zu einer Betriebsversammlung gekommen, um die Arbeiter zu Höchstleistungen anzuspornen. Gemurr wurde laut. Ich nahm das mit Spannung wahr. Einer aus unserer Elektroabteilung äußerte seine Unzufriedenheit in scharfen Worten. Am nächsten Tage fehlte er. Es hieß, er sei eingezogen worden. Vermutlich hatten sie ihn verhaftet.

...im Oktober 1944 (wurde ich) zur „Einsatzgefolgschaft“ einberufen. Wir wurden im Gasthof Rottwerndorf kaserniert und für den Einsatz in Notfällen bereitgehalten. Das Schlimmste war der ständige Zwang, mit anderen zusammen sein zu müssen. Ungefähr 100 Jungen schliefen in dreifach übereinander gestapelten Betten in einem großen Saal. Es gab keine Rückzugsmöglichkeiten. Nur zum Wochenende durften wir nach Hause.“<sup>[162]</sup>

Anfang Februar 1945 wurden 265 000 Jungen des Jahrgangs 1928 eingezogen, am 5. März 1945 ordnete der Chef des OKW die Wehrpflicht für den Jahrgang 1929 an. Das „letzte Aufgebot“ wurde zu den Waffen gerufen.

## **7.5. KZ-Außenlager - KZ-Häftlingseinsatz zum Aufbau von Treibstoffanlagen**

Zwischen dem 12. und 29. Mai 1944 flogen angloamerikanische Bomberpuls konzentrierte Angriffe gegen die deutschen Treibstoffwerke in Leuna, Böhlen, Lützkendorf, Zeitz und Brüx, schließlich auch Ruhland, Pölitze und Espenhain. Damit fielen 36 % der synthetischen Treibstoff- bzw. 56 % der Flugbenzinerzeugung aus. Das war ein schwerer Schlag gegen die Aktionsfähigkeit der deutschen Panzer- und Luftwaffe.<sup>[163]</sup>

Zur gleichen Zeit näherten sich sowjetische Truppen den rumänischen Erdölgebieten. Die faschistische Kriegsmaschinerie war auf das schwerste bedroht. Schon am 30. Mai unterzeichnete Hitler einen Erlaß „über die Bestellung eines Generalkommissars für die Sofortmaßnahmen beim Reichsminister für Rüstung und Kriegsproduktion“.<sup>[164]</sup> Ernannt wurde dazu Edmund Geilenberg vom Hermann-Göring-Konzern, dessen Hauptaufgabe die Wiederingangsetzung der Hydrierwerke war. Wir begegnen danach Begriffen wie Geilenberg-Stab und Geilenberg-Programm.

Schon vor dem Mai 1944 waren Produktionsanlagen der Rüstungsindustrie in Produktionsstätten unter Tage verlegt worden, angelegt und betrieben mit Arbeitskräften aus Konzentrationslagern.

Unter den zahlreichen Anlagen zur Mineralöl- und Treibstoffversorgung, die seit Herbst 1944 unter der Leitung des Generalbevollmächtigten Chemie Carl Krauch in Angriff genommen wurden, produzierte bis Ende des Jahres kaum eine.<sup>[165]</sup>

Der Geilenberg-Stab hatte in der 2. Jahreshälfte 1944 bis zu 350 000 Menschen, KZ-Häftlinge, Fremdarbeiter aus zahlreichen Ländern und deutsche Fachkräfte, die aus Wehrmachtseinheiten abgezogen wurden, zum Wiederaufbau von Hydrierwerken und zum Bau von Kleindestillieranlagen eingesetzt. Vieles davon fiel erneuten Bombenangriffen im November zum Opfer. So setzte nun eine hektische Betriebsamkeit zur Verlagerung in unterirdische Stollenwerke ein. Mehrere Projekte betrafen unseren Kreis. Sie wurden bei massenhaftem Einsatz von KZ-Häftlingen unter Regie von SS-Standartenführer Gerhard Maurer vom SS-Wirtschaftsverwaltungs-Hauptamt vorangetrieben.<sup>[166]</sup>

Die nachfolgende Darstellung folgt weitgehend der Darstellung Dr. Brenners.<sup>[167]</sup>

Im Oktober 1944 waren während Besprechungen bei Krauch für das Elbsandsteingebirge drei Standorte genannt bzw. auserkoren worden.

1. Unter der Tarnbezeichnung „Ofen“ Kleindestillationsanlagen namens „Ofen 11 und 12 in der „Alten Poste“ 1 und „Ofen 13 und 14 in der „Alten Poste“ 2 in der Herrenleite bei Mockethal. Die Deutsche Gasolin AG Berlin, deren Anlagen in Emmerich (Rhein) und Dollbergen bei Hannover durch Bombardements zerstört waren, übernahm die Erdölverarbeitung in der Herrenleite. Sie brachte auch eine Anzahl von Fachkräften aus den zerstörten Produktionsstätten mit. Die Bauausführung lag bei der Organisation Todt (OT).

„Bis zur ersten Produktion in der Herrenleite wurden 5 Monate benötigt. Zur Verarbeitung gelangte Erdöl aus Österreich. Für die Lagerung des Erdöls waren 4 Betontanks mit insgesamt 24 000 m<sup>3</sup> Inhalt errichtet worden. Für die Aufnahme der Toprückstände standen 4 Betontanks von je 600 m<sup>3</sup> und 14 Vorlagebehälter mit 1120 m<sup>3</sup> für die Destillate VK und DK zur Verfügung. Die Destillationseinheiten mit Röhrenerhitzern, Wärmetauschern und Kühlern waren abgestimmt auf eine Durchsatzleistung von je 120 000 t Roherdöl = 480 000 t insgesamt. Diese 4 Kolonnen wurden aus Sicherheitsgründen gegen Luftangriffe ca. 2 km voneinander getrennt errichtet und nicht miteinander gekoppelt.

Erzeugt wurden Benzin und Dieselkraftstoff, die gleich zum Einsatz gelangten. Der Top-Rückstand wurde zum Teil als Heizöl verwendet und zur Dampferzeugung, sowie in den Röhrenerhitzern verbrannt. Der größte Teil wurde aber in stillgelegten Steinbrüchen - in Seelingstädt bei Brandis und in der Herrenleite (etwa 2000 t ) verkippt.

Die Anlagen wurden ausschließlich von Hand gesteuert, Die Qualitätsüberwachung geschah im Labor. Die Dampferzeugung erfolgte durch 6 ausrangierte polnische Lokomotivkessel, die völlig im freien auf Fundamente montiert waren. Die Elektroenergieversorgung erfolgte über 2 Leitungssysteme mit 20 KV. Die Wasserversorgung gewährleistete eine Pumpstation an der Elbe, ca. 4 km vom Betrieb entfernt, die Rohrleitung mit einem Durchmesser von 400 mm hatte einen Höhenunterschied von 123 m zu überwinden. Rangierarbeiten führte eine betriebseigene Diesellok aus, die Zu - und Abführung der Produkte erfolgte durch die Reichsbahn in Kesselwagen....

Neben Ausrüstung aus alten Betrieben waren auch Fachkräfte, Verladearbeiter, Destillateure, Meister und Laboranten nach Herrenleite gekommen.

1944 hatte die Deutsche Gasoline AG die Zwangsaufgabe erhalten, in der Herrenleite eine Schmierölfabrik zu errichten („Dachs“ VII). Durch die Beendigung des Krieges konnte diese Anlage jedoch nur zu 20 % fertig gestellt werden.“<sup>[168]</sup>

2. Unter dem Stichwort „Schwalbe“ wurden kombinierte DHD-Anlagen mit J2-Erzeugung (Flugbenzin) betrieben. „Schwalbe“ 2 sollte in der Niederer Kirchleite an der Elbe bei Königstein, in einer Wand der Gemeinde Strand zugehörig, vom Brabag-Werk Magdeburg ausgerüstet werden, das zum Teil zu verlagern war. Für einen Druck von 300 at gebaut, konnte sie nur Braunkohlenteer verarbeiten. In der 1. Baustufe, die am 1.7.1945 anlaufen sollte, waren aus 12 500 moto (Tonne pro Monat) Braunkohlenteer 9000 moto Flugbenzin B 4 und 1 400 moto Treibgas zu erzeugen. Auch hier sollte eine 2.Baustufe wenige Monate später 1.1.46 noch mal die gleichen Mengen erbringen.

Für dieses Objekt war noch der Eisenbahnanschluß zu klären.

3. Die Flugzeugbenzin-Erzeugungsanlage „Schwalbe“ 3 bei Porschdorf im Polenztal sollte das Hydrierwerk Brüx der „Reichswerke Hermann Göring“ in 2 Baustufen errichten. Nach Abschluß der ersten Baustufe bis 15. Juli 1945 sollten monatlich 9 000 t Flugbenzin B 4 und 1 500 t Treibgas erzeugt werden. Die Bauleitung lag ebenfalls bei der OT-Sonderbauleitung Königstein, die ihren Sitz im ehemaligen TU-Heim Weißig

(Link) oder in Königstein, Schandauer Straße 153 (Brenner) hatte. Möglicherweise wechselte der Baustab seinen Sitz im Verlaufe der Arbeiten. Der Stollnbau erfolgte in der Nähe der Waltersdorfer Mühle.

„Die Verlegung unterirdischer Anlagen zur Treibstoffherzeugung in das Elbsandsteingebirge war schon 1943 von Himmler angeregt worden, wie ein Schreiben des die Funktion eines geschäftsführenden Sekretärs des »Freundeskreises Reichsführer-SS Himmler« ausübenden Vorstandsmitgliedes der Braunkohlen-Benzin AG (BRABAG)<sup>[169]</sup>, SS-Oberführer Fritz Kranefuß, vom 3. November 1944 nachweist:

„Reichsführer, nach dem Besuch des Freundeskreises in der Feldkommandostelle im Dezember vorigen Jahres sprachen Sie mit mir über die Möglichkeit, wegen der zunehmenden Gefährdung durch Luftangriffe die Treibstoffwerke unterirdisch bzw. an solche Stellen zu verlagern, wo ein weitgehender natürlicher Schutz für die gegeben sein würde. Sie nannten in diesem Zusammenhang vor allem das Elbsandsteingebirge und beauftragten mich, Herrn Professor Krauch als dem Leiter der zuständigen Behörde diese Ihre Gedanken zu übermitteln.“<sup>[170]</sup>

Nachdem sich Kranefuß zunächst noch über eine ablehnende Haltung Krauchs zu Himmlers Vorschlägen äußert, berichtet er Himmler von den beiden unterirdischen Verlagerungsprojekten der BRABAG:

„Es handelt sich hierbei um eine unterirdische Verlagerung in die sogenannte Kirchleithe, eine große Wand unmittelbar an der Elbe gelegen, d.h. im Elbsandsteingebirge.... Das zweite Projekt wird in einer Flußschleife bei Gera durchgeführt, und zwar mit der tatkräftigen Hilfe der SS, d.h. der von SS-Obergruppenführer Pohl und SS-Gruppenführer Kammler eingesetzten Baustäbe...“<sup>[171]</sup>

Derart umfangreiche und aufwendige Arbeiten bedurften einer riesigen Zahl von Arbeitskräften. Die standen im Kreis nicht zur Verfügung. Von vornherein war man davon ausgegangen, dass nur auf KZ-Häftlinge, Fremdarbeiter und Kriegsgefangene zurückgegriffen werden konnte. So entstanden im Kreis Pirna Ende 1944 die ersten KZ-Außenlager. Die Häftlinge wurden aus mehreren KZ-Lagern nach hierher verfrachtet, aber alle hier errichteten Außenlager dem KZ Flossenbürg in Bayern als verwaltende Zentralstelle zugeordnet, wobei auch neue Häftlingsnummern von Flossenbürg vergeben wurden.

Im folgenden sind genauere Berichte über die drei Objekte, besonders zu jenen Menschen nachzulesen, die unter schwersten Bedingungen die im Endeffekt sinnlosen und wirkungslosen Arbeiten zur Kriegsverlängerung im kalten Winter 1944/45 auszuführen hatten.<sup>[172]</sup>

## **Das Objekt Kirchleithe - Mockethal-Zatzschke**

„...im Januar 1945 wurden KZ-Häftlinge zum Ausbau des Objektes ‚Dachs VII‘ in den Sandsteinwänden des Grundes bei Mockethal-Zatzschke zum Einsatz gebracht, wo schon zivile Zwangsarbeiter mit den Bauarbeiten unter OT-Kommando begonnen hatten. Ein erster Transport wurde am 10. Januar 1945 registriert. Die Häftlinge erhielten die Flossenbürger Häftlingsnummern mit der Serie 35 000 bis 40 000. Unter ihnen waren im Gegensatz zu Königstein und Porsdorf auch eine größere Anzahl polnischer Juden, aber auch ca. 50 Italiener und Angehörige von zehn weiteren Nationen. Über den Aufbau des Unterkunfts-lagers heißt es im Bericht des ehemaligen deutschen Häftlings Paul K.: ‚Ich kam mit einer Vorhut von etwa 60 Häftlingen nach Pirna. Wir sollten ein Barackenlager für etwa 2000 Häftlinge errichten. Als wir ankamen, war bereits eine behelfsmäßige Baracke für uns vorhanden. ... Als wir mit den Arbeiten begannen, lag noch Schnee. Die Häftlinge, für die das Lager vorgesehen war, sollten im Elbsandsteingebirge arbeiten. Dort waren Stollen, in denen Fabriken untergebracht waren, die weitere Leute brauchten.‘



In einer ehemaligen Kiesgrube wurde das Lager aufgebaut, 10 Baracken, die mit Stacheldraht eingezäunt wurden, und vier Wachtürme wurden an den Ecken des Lagers aufgerichtet. Über die Arbeitsbedingungen sagte der ehemalige italienische Häftling Sergio R. folgendes aus. ‚Es ist mir bekannt, daß die Arbeitsbedingungen in jenem Steinbruch, wo Stollen in den Felsen gegraben wurden für den Bau von Treibstofflagern, wie es hieß, furchtbar waren, und daß die Gefangenen, die aus Schwäche nicht mehr arbeiten konnten, mit Schlägen getötet wurden. Solche Vorfälle haben sich sicher auch ereignet auf der Strecke zwischen dem Lager und dem Steinbruch selbst. Andererseits kann ich sagen, daß die Tötung von Gefangenen, die nicht mehr arbeits- oder gehfähig waren, die Regel war. Ich selbst habe die Tötung miterlebt zweier meiner Kameraden, die durch Unterernährung völlig entkräftet waren, ein gewisser Andrea Cerlin und Not, beide aus Görz. Beide wurden durch Hiebe mit einer Spitzhacke getötet.‘ Über Morde an Häftlingen durch die SS -Leute, die unter der Führung des Lagerkommandanten Erich v. B(erg) standen, und dem kriminellen Lagerkapo Popowski, gibt es mehrere Berichte ehemaliger Häftlinge. Nach der Bombardierung Dresdens im Februar 1945 brachte die SS zeitweise KZ-Häftlinge verschiedener Dresdner Außenkommandos, deren Arbeitsstätten ausgebombt worden waren, im Lager Mockethal-Zatschke unter, so von den Außenkommandos ‚Universelle‘, Florastraße und Bernsdorf & Co, Schandauer Straße. Drei ehemalige Häftlingsfrauen des Außenkommando ‚Universelle‘ gaben nach Kriegsende im September 1945 einen Bericht, in dem es u.a. heißt. ‚Wir wurden in das Ausweichlager Zatschke gebracht. Hier befanden sich bereits 400 Häftlinge (männliche, weibliche, selbst Kinder). In den Räumen unserer Baracke befanden sich weder Betten noch Waschgelegenheiten sowie Aborte. Auch hier mußten wir, nur mit einer dünnen Decke versehen, auf dem Fußboden schlafen. Es wurde auch keine Rücksicht auf Kranke genommen, auch für sie beschaffte man weder Stroh noch Bett. Die jüdischen Häftlinge hatten noch nicht einmal eine Decke. In unseren Raum wurde einfach eine alte Lore aufgestellt, ohne Deckel, in die wir unsere Notdurft verrichten mußten. Bei der verpesteten Luft mußten wir schlafen, denn die Fenster durften nicht geöffnet werden. Sogar das Wasser wurde uns zugeteilt. so erhielten wir jeder eine Tasse Wasser, zu der wir auch noch trinken mußten. Als die Lagerleitung sich einmal an den Gastwirt der >Weißen Taube< mit der Bitte um Wasser wandte, da sich im Lager keine Wasserleitung befand, gab L. zur Antwort. daß er für Häftlinge kein Wasser habe, der Brunnen würde sich erschöpfen.

Als Essen bekamen wir Kartoffeln mit Schalen in Wasser gekocht als Suppe und zwar am Tage ½ Liter, abends bekamen wir 150g Brot. Wäsche erhielten wir auch nicht zum Wechseln. Wir waren gezwungen, ständig in unseren Kleidern zu bleiben.... Es war ein Bild des Grauens, die abgemagerten Menschen und kranken Menschen am Boden liegen zu sehen. Oft kamen wir tagelang nicht ins Freie und dann nur auf einige Minuten. Hier wurden wir von Aufseherinnen, die alle mit Knüppeln versehen waren, bewacht. Wir mußten ohne jegliche Kopfbedeckung im Kreis herumlaufen. Dies war für uns besonderes hart, da man uns, als wir nach Dresden auf Transport kamen, sämtliche Haare abgeschnitten hatte und zwar ganz kahl. Dies tat man deshalb, damit wir bei einem evtl. Fluchtversuch leicht erkennbar waren....Infolge der schlechten Ernährung und Fehlen von Medikamenten erkrankten viele Häftlinge und starben täglich mehrere. Sie wurden einfach jeder Kleidung entblößt, vor das Fenster der Baracke gelegt und blieben dort tagelang liegen, bis wieder einige hinzukamen. Dann wurden sie zur Beisetzung nach Lohmen geschafft, Leiche über Leiche gelegt. Zuletzt gab man sich gar nicht mal diese Mühe, sondern legte sie einfach hinter das inzwischen provisorisch erbaute Klosett, wo sie nach Tagen im Freien verbrannt oder im angrenzenden Busch verscharrt wurden.

Besonders hart wurden auch die ‚Juden behandelt. Man schlug wahllos mir Knüppeln auf sie ein, ohne Rücksicht auf Kranke und Kinder. Die Männer mußten im Steinbruch arbeiten, besonders schlecht wurden wir auch von einem SS-Mann mit Vornamen >Max< behandelt.‘

Die Frauen holte die SS Anfang März nach Dresden zurück. Die Männer des Außenkommandos Bernsdorf & Co blieben in Mockethal-Zatschke. Über eine entsetzliche Mordtat im Lager berichten übereinstimmend die ehemaligen italienischen Häftlinge Sergio R. und Dr. Tiberio T.: So sagte Sergio R. aus: ‚Am Morgen der Evakuierung aus dem Lager wurden 7 Frauen getötet. Diese Frauen gehörten zu einer Gruppe von 110-130, vorwiegend Jüdinnen, die am Abend zuvor im Lager angekommen waren und bereits Hunderte von Kilometern zuvor zurückgelegt hatten; ich weiß nicht, woher sie kamen. Die Frauen verbrachten die Nacht im Lager, und am folgenden Morgen wurden diejenigen, die nicht mehr gehen konnten, zu den Latrinen geschleppt und von den Posten getötet, d. h. Truppen, alten Wachen, die in letzter Zeit für diesen Hilfsdienst geholt worden waren. Ich selbst habe gesehen, wie die Frauen mit Schüssen, die auf kürzeste Entfernung in den Unterleib abgefeuert wurden, getötet wurden.‘ Die Aussage des Dr. Mario T. lautet: ‚Ich erinnere mich daran, daß am Morgen des 15. April 1945 eine Baracke geräumt wurde.... Sofort nach der Räumung setzte ich eine Arbeit fort, die ich in der Baracke selbst angefangen hatte. Kurz darauf kamen vier gefangene Polinnen in die Baracke, die mir sagten, daß sie wegen ihres körperlichen Zustandes nicht in der Lage wären, sich zu Fuß zu bewegen. Es kamen zwei SS-Soldaten herein; sie unterhielten sich und gingen hinaus. Unmittelbar darauf kam einer der beiden in die Baracke zurück, und mit der Maschinenpistole tötete er vor meinen Augen die vier Frauen, eine nach der anderen. Ein junger Franzose und ich arbeiteten schreckerfüllt weiter.‘ Über Tötungen während des Evakuierungsmarsches sagte Dr. Mario T. weiter: ‚Während unseres Marsches wegen der Verlegung nach Leitmeritz konnte ein Mann aus Friaul nicht mehr weiter, weil er mit seinen Kräften am Ende war; er begab sich zur Seite der Straße, und ein SS-Soldat tötete ihn auf Befehl des österreichischen Wachtmeisters. Später warf sich ein anderer Deportierter, ein junger Mann aus Valvolciana (in der Nähe von Görz) ebenfalls zur Seite der Straße, weil er fertig war, und auch er wurde von einem SS-Soldaten getötet auf Befehl des österreichischen Wachtmeisters, der unsere Kolonne befehligte.‘

Der schon genannte Sergio R. machte folgende weitere Aussage: ‚Viele Gefangene wurden auf ein Schiff auf der Elbe verbracht, um die Sicherheit zu haben, daß sie nicht flohen. Auf das Schiff kamen sehr viele Gefangene unter unmenschlichen Bedingungen, einer neben den anderen ohne irgendwelche Hygiene, und sie erfuhren Mißhandlungen. Wegen dieser Bedingungen, wegen der Entkräftung starben sehr viele Häftlinge.‘<sup>[173]</sup>

### **Königstein-Kirchleite**

„Nach Königstein wurden am 15. November 1944 210 KZ-Häftlinge des Außenkommandos Leipzig-Thekla des KZ Buchenwald transportiert. Sie wurden als Außenkommando Königstein dem Konzentrationslager Flossenbürg als Stammlager unterstellt und erhielten die Häftlingsnummern dieses Konzentrationslagers der Serie 38 771 bis 38 970. Ihre Unterbringung erfolgte zuerst in einem Gasthofsaal im Dorf Struppen. Während dieser Zeit bauten diese Häftlinge ein erstes Lager aus sogenannten ‚Finnen-Zelten‘ (gepreßte Papierplatten) auf. Standplatz dieses ersten provisorischen Lagers war die ‚Eselswiese‘, der heutige Parkplatz für Besucher der Festung Königstein. Der ehemalige tschechische KZ-Häftling Rudolf K. berichtete darüber: ‚Oben auf dem Berg standen etwa 4 hölzerne Lager. Wir Häftlinge wohnten in Baracken, die aus gepreßten Papierplatten errichtet waren. Diese Baracken waren rund, hatten nur einen Raum, und in jedem schliefen bis zu 40 Menschen. Die Anzahl der Baracken kann ich nicht schätzen. Zu meiner Zeit war das Lager noch nicht umzäunt. Später wurde ein niedriger Zaun aus Stacheldraht errichtet. Das Lager wurde von einer SS-Wache mit Hunden begangen. Ich erinnere mich, daß man von diesem Ort die Burg Königstein gut sehen konnte. Etwa 100 m waldeinwärts befand sich eine aus Holzbaracken bestehende SS-Kaserne. Noch zu meiner Zeit wurden die Holzbaracken abgebrochen, und wir wurden in die ‚hölzernen Lager‘ im Wald überstellt (Waldgebiet am Milchweg/Schwarzer Weg zwischen Thürmsdorf und Leupoldishain – Je.). Diese Lager waren bereits, wie die

anderen Lager, von einem Stacheldrahtzaun umgeben... Es waren hier Häftlinge verschiedener Nationalität wie Holländer, Franzosen, Tschechen, Polen und Russen aus der Ukraine.' Der Lagerälteste im Außenkommando Königstein, Heinrich S., der mit dem zweiten Transport von 777 KZ-Häftlingen des Buchenwald-Außenkommandos Böhlen am 28. November 1944 nach Königstein gebracht wurde, sagte in seiner Vernehmung: ‚Nach meiner Verlegung zum Lager Königstein wurde ich mit ca. 800-1000 Häftlingen außerhalb von Königstein in Finnenzelten untergebracht... Wir Häftlinge mußten unter Leitung der OT das Barackenlager aufbauen. Nach Fertigstellung der Baracken wurden wir dort untergebracht. Es waren ca. 20 Holzbaracken, die in 2 Reihen nebeneinander standen. An der einen Kopfseite der 2. Reihe befand sich die Küche. Das Lager war mit elektr. Draht umzäunt, und außerdem waren noch Wachtürme dort.‘

Über die Arbeit und die Verhältnisse im Lager gab der ehemalige tschechische Häftling, Ing. Oldrich K. folgenden Bericht: ‚Die Häftlinge arbeiteten in Sandsteinfelsen, wo Erdarbeiten und Tunnelarbeiten durchgeführt wurden. Es ging um den Bau einer unterirdischen Fabrikanlage ... Wir mußten in gefährlichem Gelände arbeiten, wo infolge des Tauwetters aus den Felsen Steine herabfielen. Ich weiß davon, daß Häftlinge durch diese Steine verwundet, ja sogar getötet wurden....Etwa im Januar 1945 kam es zur Erschießung eines politischen Gefangenen deutscher Nationalität . Dieser Häftling floh aus dem Lager, wurde jedoch eingefangen und mußte alsdann drei Tage barfußig auf dem Appellplatz stehen, dann lief er plötzlich auf das Tor zu und wurde von einem Angehörigen der SS aus dem Gewehr erschossen...

Gleichfalls in der Winterszeit des Jahres 1945 geschah es, daß einer der Häftlinge sich auf der Arbeitsstelle in der Lokomotive versteckt hatte und dann flüchtete. Er wurde nicht eingefangen, worauf gegen die anderen Häftlinge zu Repressalien geschritten wurde. Wir mußten die ganze Nacht hindurch bei Frost auf dem Appellplatz stehen, zur Arbeit gingen wir ohne Essen.‘

Von den 977 im Außenlager Königstein registrierten KZ-Häftlingen verstarben hier 68. Arbeitsunfähige Häftlinge wurden entweder ins Stamm-KZ Flossenbürg oder in das KZ Bergen-Belsen abtransportiert, wo viele kurze Zeit später starben. Sechs Häftlingen gelang die Flucht aus dem Lager Königstein oder von der Arbeitsstelle. Die verbliebenen 642 Häftlinge wurden am 17. März 1945 nach Leitmeritz (Litomerice) verlegt, wo sie ebenfalls beim Ausbau unterirdischer Fabrikräume für das Panzermotorenwerk der Auto Union AG, dem Objekt >Richard 1<, eingesetzt wurden, wobei noch weitere 41 Häftlinge des früheren Königsteiner Lagers ihr Leben einbüßten.“

Beide Lager (Eselswiese und im Wald) bestanden bis zum 2. April 1945.

**Zu Königstein schreibt Gert Link.**<sup>[174]</sup>

„Schon 1943 wurde begonnen, Felssicherungs- und Vermessungsarbeiten durchzuführen. Auf Anfragen von Anliegern wurde von einem geplanten Bau einer >Nudelfabrik< gesprochen...

Am 15. November 1944 kamen die Häftlinge erstmals zum Einsatz.

Welche Auswirkung hatte der Stollenbau auf die Orte Weißig und Strand? Die dörfliche Ruhe wurde mit dem Eintreffen der ersten Bautrupps beendet. Am Rauensteinweg (in Weißig) entstand innerhalb kurzer Zeit ein Barackenlager für italienische Kriegsgefangene und sogenannte ‚Ostarbeiter‘ (Sowjetbürger und Polen, welche als Zivilpersonen gewaltsam aus ihrer Heimat zur Arbeit nach Deutschland verschleppt wurden).

An der Durchgangsstraße nach Rathen waren weitere Baracken im Aufbau. Weitere kleinere Baracken für Verpflegung und Geräte sollten in der Nähe vom Gasthof Weißig gestanden haben. Mit Sicherheit waren am Rauensteinweg 3 Baracken mit je 100 Mann doppelt belegt, d. h. während die eine Schicht arbeitete, schlief die andere. Ältere Einwohner erinnern sich noch heute an das Klappern der Holzschuhe, wenn die Kolonnen zum Schichtwechsel durch

den Ort zogen. Die Schule in Weißig wurde im Oktober 1944 geschlossen, weil der Klassenraum zur Unterbringung für das Wachpersonal benötigt wurde. Bevor die Küchenbaracke fertig gestellt war, mußte die Versorgung durch den Gasthof abgesichert werden. Für die Küchenarbeit wurden auch Frauen aus dem Ort dienstverpflichtet.

Besonders hart traf es die Bewohner vom Ortsteil Strand. In Tag- und Nachteinsätzen wurde unter SS-Aufsicht der Stollenbau vorangetrieben. Das Dröhnen der Preßluftschlämmer, die laufend durchgeführten Sprengungen und der Abtransport der gebrochenen Steine, verursachten großen Lärm. Innerhalb kurzer Zeit wurden in den alten ca. 70 m hohen Steinbruchwänden, in Höhe der früheren Halden, 23 Stollen, von unterschiedlicher Tiefe (bis 100 m) sowie teilweise untereinander verbunden, eingetrieben. Das herausgebrochene Gestein wurde auf 2 Feldbahngleisen, davon 1 Gleis oberhalb der Häuserzeile am Berghang, in Richtung Rathen transportiert.

Die Durchgangsstraße im Ortsteil Strand wurde teilweise 4 - 5 m aufgefüllt. Die Stein- und Gerölldämme aus der damaligen Zeit sind heute noch, trotz Baumbewuchs, rechts und links der Straße deutlich, erkennbar.

Gleich zu Beginn des Stollenbaues wurde begonnen die ersten 5 Häuser, darunter eine Gaststätte, welche sich im Bereich der Anlage befanden, abzureißen. Die betroffenen Familien erhielten keine Entschädigung und wurden in die umliegenden Orte umgesiedelt.

Und zwar aus den Grundstücken:

Nr. 1 die Familie Hildsberg nach Thürmsdorf und die Familie Willy Rosenkranz nach Naundorf (am 27.11.1944)

Nr. 1 b (Gasthof) die Fam. Bruno Johne nach Weißig

Nr. 2 Fam. Willy Tappert nach Weißig

Nr. 3 Fam. Richard Winkler nach Weißig. Die ebenfalls betroffenen Fam. Martin Wolf und Max Gierth verblieben in Strand.

Aus dem Bahnhof (Nr. ?) die Fam. Emil Kahlen nach Königstein.

Ebenso wurde die Scheune sowie ein großer Obstgarten mit ca. 100 Obstbäumen des Bauern Walter Hache abgerissen bzw. eingeebnet. Im Wohngebäude des Grundstückes befanden sich die Bauleitung sowie ein Materiallager. Die Familie Hache wurde bei dem Bauer Lehnert einquartiert. Die genaue Personenzahl, der von dieser Aktion betroffenen Familien, ist mir z. Z. nicht bekannt. Diese gewaltigen Arbeiten konnten nur mit Hilfe einer großen Anzahl von Arbeitskräften bewältigt werden. Neben den in Weißig untergebrachten Ostarbeitern und italienischen Kriegsgefangenen (insgesamt ca. 800 Personen), und den ca. 1000 KZ-Häftlingen aus Königstein, wurden Fremdarbeiter aus Frankreich, welche in Königstein hinter der ehemaligen Firma Gebr. Hille untergebracht waren, bei diesen Arbeiten eingesetzt. Auch amerikanische Kriegsgefangene aus dem Lager Sellnitz, am Fuße des Liliensteines (Flurstück eines wüsten Dorfes), arbeiteten an der Fertigstellung dieser kriegswichtigen Anlage. Sie wurden an der Gaststätte >Zum Einsiedler< bei Rathen mit einer Fähre über die Elbe gesetzt. Während die Anzahl der KZ-Häftlinge (am 31.01.1945 930 Personen und am 28.02.1945 578 Personen) in den Unterlagen angegeben wurden, sind von den übrigen Zwangsarbeitern keinerlei Angaben vorhanden...

Die Einstellung der Arbeit in den Stollen erfolgte erst wenige Tage vor dem Einmarsch der Roten Armee... Die vorhandenen Bauten, einschließlich des Krematoriums, auf der Eselswiese wurden von der SS geschliffen, um alle Spuren ihres Verbrechens zu beseitigen... Die gesamte Bewachungsmannschaft war vor Annäherung der Truppen geflüchtet oder hatte anderweitig Zuflucht gesucht.

Das Ende des 2. Weltkrieges sicherte die Erhaltung des Ortsteiles Strand. Es war vorgesehen, daß sämtliche Gebäude dieses Ortes, um Platz für einen Verladebahnhof zu erhalten, abgerissen werden sollten. Was wäre eingetreten, wenn alle Pläne schon 1943 verwirklicht

wurden? Mit 100 %iger Sicherheit kann angenommen werden, daß die alliierten Bomberverbände auch dieses Ziel gefunden hätten. Nicht vorstellbar!

Nach 1945 war Strand kaum wiederzuerkennen. Umfangreiche Aufräumarbeiten mußten bewältigt werden. Arbeitsfähige Bewohner, auch von Weißig, wurden zu diesen Arbeiten eingesetzt. In der Zeit zwischen Juni bis August wurden auf Anordnung und Aufsicht der Roten Armee aus den Stollen Maschinen und andere Geräte wieder ausgebaut und nach Rathen zum Verladen gebracht.

Es folgte eine komplette Demontage sämtlicher Anlagen in Strand sowie auch in Weißig.

Heute, nach 50 Jahren, sind die Spuren teilweise verwischt und die Erinnerungen verblaßt. Die abgebrochenen Häuser wurden, außer der Scheune des Rathener Bauern W. Hache, nicht wieder aufgebaut. Übrig geblieben sind die Schuttdämme sowie die leerstehenden Stollen. Letztere liegen heute unter keinerlei Nutzung. Seit 1953 hatte die NVA die Rechtsträgerschaft übernommen und das Gelände eingezäunt, um Unbefugten, wegen Unfallgefahr (Steinschlag), den Zutritt zu verwehren. Zu erwähnen wäre, daß Versuche durch den Forstwirtschaftsbetrieb stattgefunden haben, um in einem Teil der Stollen eine Championzucht zu betreiben. Dieses Projekt war zu kostenaufwendig und scheiterte. Mehrere Jahre befand sich in einem Stollen ein Meßgerät (Kilometer) zur Messung von Erdbewegungen usw. des Zentralinstitutes für Physik Potsdam, betreut durch den Strandner Einwohner Siegmund Hohlfeld. Nach der Wende wurden diese Messungen eingestellt.

Im Mai 1993 wurde in einem anderen Stollen für den Königsteiner Schützenverein ein Schießstand eingerichtet. 1977 wurde in Königstein, an der Pirnaer Straße, ein Mahnmal für die Opfer des Faschismus errichtet, auf dem mit einer Inschrift u. a. auch an die Opfer des Strandner Stollenbaues erinnert wird.“

## **Porschdorf<sup>[175]</sup>**

„Nach Porschdorf im Polenztal wurden Ende Januar 1945 KZ-Häftlinge gebracht, unter ihnen mit 184 Italienern, 11 Belgiern und 7 Franzosen auffallend viele Häftlinge westeuropäischer Nationalitäten. So verwundert es nicht, daß unter den sieben in Porschdorf verstorbenen Häftlingen sechs Italiener und ein Belgier sind.

Die Häftlinge bekamen die Häftlingsnummern des KZ Flossenbürg der Serien 38000 bis 43 700. Ihre Unterkunft wurde in einem alten Fabrikgebäude gegenüber dem Eisenbahnhaltepunkt Porschdorf eingerichtet. Der Arbeitseinsatz erfolgte beim Stollnbau und bei Betonierungsarbeiten im Polenztal, so in der Nähe der Waltersdorfer Mühle, sowie bei Entlade- und Transportarbeiten.

Der ehemalige italienische Häftling des Außenkommandos Porschdorf, Mario S. aus Mailand, damals gerade 18jährig, sagte über das Geschehen in Porschdorf aus: ‚Ich erinnere mich an nachfolgende Vorfälle: Zwei oder drei nichtitalienische Häftlinge wurden ohne Begründung auf Schemel gebunden und mit Peitschenhieben auf den Rücken geschlagen. Dieselben starben. Vier Häftlinge, die zum Verladen von Schienen auf Elb-Kähne zugeteilt waren, wurden ...getötet, als sie auf der vorgesehenen Ladebahn eine Schiene auf sich zurollen ließen, die auf den Kiesgrund des Flusses entlang einer Böschung hinabgetragen wurde. Zwei Italiener, einer von ihnen aus Genua oder zumindest Ligurer wurden ohne irgendeinen Grund mit Faustschlägen getötet. Jener aus Genua mit der Begründung, daß er Jude sei, eine Sache, die nach meinem Dafürhalten nicht zutreffend war. Die Ausführenden waren entweder SS-Leute oder die internen Lageraufseher‘ (Häftlingsfunktionäre, Kapos - H. Br.).

Im Zusammenhang mit dem Abbruch der Bauarbeiten im Bergstolln und im Polenztal wurden 12 Häftlinge zum Objekt >Dachs VII< nach Mockethal-Zatschke abgestellt. Am 20. März erfolgte der Abtransport einer Gruppe von 21 arbeitsunfähigen Häftlingen nach Leitmeritz. Die übrigen Häftlinge verblieben auch nach Einstellung der Arbeiten in Porschdorf und traten Ende April/Anfang Mai 1945 den Evakuierungsmarsch in Richtung Erzgebirgskamm an. In

Oelsen wurde der Marsch gestoppt, die Häftlinge in die Scheune des Rittergutes gesperrt. Noch mehrere Tage trieben die SS-Wachmannschaften die völlig entkräfteten Häftlinge mit brutalen Methoden zum Bau von Panzersperren. Bei Fluchtversuchen wurden die Häftlinge sofort erschossen. 18 Häftlinge fanden in Oelsen noch ihr Grab. Auch darüber berichtet Mario S.: „Die Verlagerung erfolgte zu Fuß mit einem ununterbrochenen Marsch, Tag und Nacht von etwa zwei Tagen. In einem >Eliminierungsmarsch< (>Beseitigungsmarsch<), wie mir später gesagt wurde, denn jene, die umfielen, ließ man sterben Ich persönlich habe am Ausgraben einer Grube teilgenommen, um einen Gefallenen zu beerdigen. Das Ziel sollte das Lager Flossenbürg sein. Als wir aber an einem gewissen Punkt angekommen waren, war es infolge des Vormarsches der sowjetischen Truppen nicht mehr möglich, weiterzugehen. Die Überlebenden wurden in einer Art landwirtschaftlichem Gut in der Nähe von Oelsen zusammengezogen, wo wir bis zur Ankunft der Sowjets verblieben, etwa 80 Überlebende. Die Deutschen flüchteten morgens am 8. Mai. Die Sowjets kamen einen Tag danach.“

### Lager auf Elbkähnen

„Über das Ende dieses Lagers auf Elbkähnen berichtete der ehemalige polnische jüdische Häftling Samuel I.: „In den ersten Maitagen wurde das Lager evakuiert. Ich selbst konnte zu dieser Zeit kaum noch laufen, ich war ganz geschwollen. Ich gehörte aber noch zu den Gesunden. Wir wurden auf Elbkähne gebracht. Wir ‚Gesunden‘ mußten für die Kranken sorgen. Es herrschten unbeschreibliche Zustände. Ich erinnere mich, daß Herr Reingold aus Lodz dort gestorben ist. Er wurde buchstäblich von den Läusen aufgefressen. Ich habe gehört daß die Elbkähne einem besonderen SS-Kommando unterstanden, das die Aufgabe hatte, die Kranken zu ertränken. Dazu kam es aber nicht...“

Der Transport bestand aus drei oder vier Kähnen. Auf den Kähnen waren Kranke aus vielen Lagern versammelt. Vorne war ein Schiff mit SS, ebenso hinten. Auch auf jedem Kahn mit Häftlingen waren SS-Wachen. Die Fahrt ging ins Sudetenland, an die tschechische Grenze. Dort sah der SS-Offizier in dem Kahn an der Spitze, daß der Krieg zu Ende war. Jedenfalls kehrte er um und verschwand. Auch die anderen SS-Leute verließen uns. Ich bin von dem Kahn heruntergegangen und bin in die Tschechoslowakei geflohen. Dort waren schon die Russen.“<sup>[176]</sup>

Häftlinge dieses Lagers auf Elbkähnen waren auch bei der Beräumung der Bombenschäden nach den Fliegerangriffen auf Pirna im April 1945 eingesetzt.

## 7.6. Endphase

Als im Januar 1945 die sowjetischen Truppen über die Weichsel sehr schnell bis zur Oder vorstießen und große Teile des Reiches im Osten verloren waren, dämmerte es den meisten Deutschen doch wohl, dass der Krieg nicht mehr zu gewinnen war. In einer im Januar 1945 stammenden Denkschrift des für die innere Sicherheit zuständigen SS-Gruppenführers Ohlendorf heißt es: „Keiner glaubt mehr, dass wir siegen. Der bisher bewahrte Hoffnungsfunken ist am Auslöschen. Das Volk hat kein Vertrauen zur Führung mehr. Es übt scharfe Kritik an der Partei und an der Propaganda.“ In der Bevölkerung bestünden noch Hoffnungen auf Hitler, aber die Kritik wachse. „Jedermann wäre längst zufrieden, wenn wir den Krieg nicht regelrecht verlieren, sondern einigermaßen heil aus ihm herauskommen würden.“<sup>[177]</sup>

Dieses Absacken der Bevölkerungsstimmung widerspiegelt die Dramatik der im Januar beginnenden Endphase des Hitlerreiches, die mit dem totalen militärischen Zusammenbruch endete. Bis Ende Januar 1945 verzeichnete die Wehrmacht 8.333.978 Tote, Verwundete und Vermisste.<sup>[178]</sup> Für die letzten Monate stehen keine exakten Verlustangaben mehr zur

Verfügung. Auch die Zivilbevölkerung verzeichnete steigende Verluste durch Bombardements, sich rasant verschlechternde gesundheitliche Fürsorge und die Evakuierungen tausender Städte und Dörfer im bitteren Januar und Februar 1945.

Ohlendorf konstatierte bereits im Januar: „Erstmalig in diesem Krieg macht sich die Ernährungslage empfindlich bemerkbar. Die Bevölkerung wird mit dem, was sie hat, nicht mehr satt. Kartoffeln und Brot reichen nicht mehr aus. Die Großstadtfrauen haben jetzt schon Mühe, das Essen für die Kinder zu schaffen.“

Die Lebensbedingungen verschärften sich zusehends. Lebensmittel- und andere Karten konnten nicht mehr voll versorgt werden. Die Erträge der Landwirtschaft waren erheblich gesunken. Mitte Februar waren bereits 31% der landwirtschaftlichen Nutzfläche verloren. Zur Verteilung gelangten immer mehr Lebensmittel geringerer Qualität. Im Februar 1945 trat eine allgemeine Kürzung der Zuteilung von Lebensmitteln um 25 % und ab 9.4. eine 35%ige Kürzung in Kraft. <sup>[179]</sup>

Als Beispiel für Kürzungsmittelungen mag hier die im „PA“ am 2.3.1945 stehen:

**Wichtige Änderungen in der Lebensmittelzuteilung**  
**72. und 73. Zuteilungsperiode werden um eine Woche verlängert**

Die militärischen Operationen in den landwirtschaftlichen Überschussgebieten des deutschen Ostens und die starke Anspannung auf allen Gebieten des Transportwesens erfordern in der Ernährungswirtschaft eine Anpassung an die Lage. Es werden Einsparungsmaßnahmen notwendig, deren endgültige Regelung sich naturgemäß im Augenblick noch nicht durchführen läßt. Der Reichsernährungsminister hat daher als Übergangsmaßnahme bis zur Festsetzung neuer Rationen angeordnet, daß die 72. und 73. Zuteilungsperiode um insgesamt eine Woche verlängert werden. Dies bedeutet, daß die Verbraucher mit den Rationen der 72. und 73. Zuteilungsperiode eine Woche länger reichen müssen, also insgesamt neun Wochen statt acht Wochen. Die Lebensmittelkarten der 72. Zuteilungsperiode verfallen am 11. März 1945 (statt 4. März 1945) und die Lebensmittelkarten der 73. Zuteilungsperiode am 8. April 1945 (statt 1. April 1945).

Dies gilt auch für die Lebensmittelkarten der Teils- und Vollseltverförgern. Bei den Seltverförgern in Butter hat die Butterrücklieferung in der Woche vom 2. bis 8. April zu unterbleiben, Landbutterhersteller haben in der 73. Zuteilungsperiode entsprechend mehr Butter abzuliefern. Bei den Seltverförgern in Fleisch und Schlachtfetten verlängert sich die Anrechnungszeit um eine Woche.

Ausländische Zivilarbeiter erhalten in der 73. Zuteilungsperiode nur drei W.-Wochentarten.

Gemeinschaftsverpflegungseinrichtungen müssen mit den Lebensmitteln, die ihnen für die 72. und 73. Zuteilungsperiode zustehen, bis zum 8. April 1945 reichen.

Bei Bezug von Vollmilch und entrahmter Frischmilch bleibt es bei der alten Zuteilung.

Für Speisekartoffeln erfolgt eine besondere Regelung. Auf die über „Stärkezeugnisse“ lautenden Abschnitte erfolgen in der 72. und 73. Zuteilungsperiode keine Zuteilungen. Die entsprechenden Kartenabschnitte sind daher ungültig.

Bei Zucker sind die kriegsbedingten Ausfälle besonders hoch. Der Verbraucher muß daher mit der Zuteilung für die 72. und 73. Zuteilungsperiode auch in der 74. Zuteilungsperiode auskommen. Es wird daher für die 74. Zuteilungsperiode kein Zucker ausgegeben.

Die rechtzeitige Bekanntmachung dieser Anordnung soll es der Bevölkerung ermöglichen, die zugeteilten Lebensmittel auf den verlängerten Zeitraum entsprechend einzuteilen.

Durch Bombenschäden, die Zerstörung ganzer Stadtzentren wuchs der Wohnraumangel; die Brennstoffversorgung brach zusammen, da die östlichen Kohlenreviere verloren gegangen waren. Die Folge waren stetig verlängerte Stromsperren, Verkehrsbeschränkungen, Schulschließungen und die Schließung aller nicht kriegswichtigen Geschäfte, Betriebe, Werkstätten und Kultureinrichtungen. Das Papier reichte nicht mehr für die ohnehin beschränkten Publikationsorgane. Seit Januar erschien der „Pirnaer Anzeiger“ vielfach nur als Zweiseitenblatt. Der Rundfunk wurde für die Nazipropaganda das hauptsächliche Sprachrohr. Diese Propaganda steigerte sich in eine mit dem weiteren Vorstoß der Roten Armee wütend geifernde Antisowjethetze. Sie vertröstete auf baldigen Einsatz von „Wunderwaffen“; die UFA-Produktion „Kolberg“ suggerierte historische Parallelen des Durchhaltewillens – mit dem fatalen Ergebnis bei Denkenden, dass damals unter Gneisenau und Nettelbeck letztlich auch die Niederlage folgte.

## 7.7. Bombardements

### Luftangriffe

Abgesehen von den drei Sprengbomben, die am 3. September 1941 in der Porschendorfer Flur niedergingen, ohne Schaden anzurichten, <sup>[180]</sup> blieb Pirna bis 1945 von Bomben verschont. Nun aber zog über unseren Raum akute Gefahr auf.

„Im Januar 1945 geriet Dresden dann ins Visier der Zielplanungskommission. Erfasst war die Stadt seit langem, aber es hatte der Anstoß gefehlt, sie in die Liste der mit schweren Flächenangriffen zu überziehenden Städte aufzunehmen. ...Es war die Zeit vor der Konferenz von Jalta, die vom 4. bis 11. Februar 1945 stattfinden sollte. Die Westmächte befanden sich in einer misslichen Lage. Ihre Armeen kamen nicht voran, hatten den Rhein noch nicht erreicht, waren von der deutschen Ardennenoffensive überrascht worden. Das könnte Stalin als Schwäche auslegen, zumal seine Truppen im Januar vorwärts stürmten. Man wollte ihm beweisen, dass man ebenfalls offensiv war – mit den strategischen Bombern... Dadurch kam Dresden auf die Zielliste, jetzt als ‚besonders lohnendes Ziel‘ im Gegensatz zu früheren Bewertungen. Der Auftrag lautete, die Stadt als Durchgangsstation für Truppen und als Zufluchtsort für Flüchtlinge unbenutzbar zu machen, die bebaute Fläche zu zerstören und nebenbei den Russen, wenn sie einmarschierten, zu zeigen, was das Bomberkommando tun kann.“<sup>[181]</sup>

Was mit Dresden geschah, muss hier nicht noch einmal ausgeführt werden. An diesem 13. Februar 1945 konnten die Menschen die zum Teil über unser Gebiet an- bzw. abfliegenden Bomberpuls beobachten, die Detonationen hören, die Rauchsäulen über der Landeshauptstadt sehen und nachts den Feuerschein wahrnehmen. Selbst aus Sebnitz berichtet Emil Walter in seiner Chronik: „Der ganze Westhimmel in Sebnitz vom Knöchel bis zum Finkenberg ist von Brandröte erhellt. Man hört die Bombeneinschläge. Die Fensterscheiben klirren. Angeflogene, angebrannte gedruckte und geschriebene Blätter findet man zahlreich in den Straßen von Sebnitz. Viele Verletzte (Verbrennungen) und Rauchvergiftete mussten Unterkommen in den Krankenhäusern der weiteren Umgebung suchen, z. B. in Heidenau, Pirna, Neustadt, Bad Schandau, Dippoldiswalde usw. Zum Teil werden sie auf Handwagen von ihren Angehörigen dahin befördert. Zahlreiche starben hier an den Schäden. In Sebnitz hatte der Totengräber in einer Märzwoche 32 Gräber zu schaufeln. Nach dem Ausweis des Sebnitzer Begräbnisbuches des evang. Pfarramts starben 28 Personen aus Dresden im Sebnitzer Stadt Krankenhaus in der Zeit vom 17. 2. bis 1. 4. 1945 an Rauchvergiftung, Brandwunden, Wundinfektion usw.“<sup>[182]</sup>

Beim Einsatz der riesigen Bomberverbände in diesen Februartagen und –nächten passierten auch „Fehler“. So kam es am 15. Februar 1945 beim Angriff auf Bahnanlagen in Dresden zum Bombenabwurf über der Siedlung im Gottliebatal: „Die weiteste Zielabweichung zum Verschiebebahnhof Friedrichstadt betrug 18 Kilometer, als Sprengbomben in der Pirnaer Südvorstadt einschlugen.“ Zwei Staffeln mit 24 Flugzeugen warfen 430 der 250-Pfund-Bomben ab. „Gemeldet wurde (durch die Behörden der Stadt): Terrorangriff auf die Hermann-Göring-Siedlung am 15. Februar 1945. 300 Sprengbomben, 47 Tote, viele Verletzte. 12 Totalschäden an Wohngebäuden, 39 mittelschwere Schäden und 270 leicht beschädigte Gebäude“<sup>[183]</sup> Ausgerechnet die „Hermann-Göring-Siedlung“ wurde betroffen, wo doch Göring zu Kriegsbeginn im Gefühl der vermeintlichen eigenen Luftüberlegenheit getönt hatte, er wolle Meier heißen, wenn Bomben auf deutsche Städte fielen.

Über den Nachhall des Luftangriffs auf Dresden kann man in einer Graupaer Chronik folgendes lesen:

„Bereits gegen Mittag des 14. Februar setzte im Ort aus Richtung Pillnitz der Zustrom der Menschen ein, die in Dresden das Inferno überlebt hatten und ausgebombt waren, das heißt, die all ihr Hab und Gut verloren und zumeist nur das nackte Leben gerettet hatten. Sie kamen in versengten Kleidern, in Bademänteln und Schlafanzügen; sie kamen verrußt, durchnäßt und teilweise auch mit entsetzlichen, kaum verbundenen Brand- und anderen Wunden. Es ist schwer, diesen Zug des Grauens zu beschreiben, der sich ununterbrochen aus der brennenden Stadt bewegte.

Im Graupaer Schulgebäude an der Lohengrinstraße, in dem schon seit geraumer Zeit kein Unterricht mehr stattfand, fand ein Teil dieser unglücklichen Menschen vorübergehend



Aufnahme. Das Schulgebäude war eine sogenannte „Auffangstelle“. In den Klassenzimmern lagen Strohsäcke, im Kessel des Waschhauses im Jagdschloß wurden Getränke und Essen gekocht.

Die meisten dieser Ausgebombten zogen nach einigen Tagen weiter, um neu Ankommenden Platz zu machen.

Da in den folgenden Tagen des Monats Februar häufig Fliegeralarm gegeben wurde und, wenn es zu Bombenabwürfen kam, immer wieder nur Dresden das Ziel war, hatte sich im Ort schon wieder eine Art von Gleichgültigkeit dagegen entwickelt. Wenn nach ausgelöstem Alarm das Dröhnen von Flugzeugmotoren zu hören war, sagte man, „die fliegen wieder nach Dresden“ und suchte weder den Keller noch anderen Schutz auf,

So war es auch am 2. März 1945. Der Himmel war grau und wolkenverhangen, als am späten Vormittag (gegen 11,00 Uhr) die Sirenen heulten. Kurze Zeit danach näherte sich das Dröhnen der anfliegenden Bomber. Dieses Dröhnen wurde immer mächtiger und befand sich schließlich direkt über Graupa. Durch die Wolkendecke war jedoch nichts von den Flugzeugen zu sehen.

Da fielen plötzlich kohlschwarze Rauchstrahlen wie Blitze aus den Wolken über unserem Ort nieder. Rauchbomben! Das war bei Tage das Angriffszeichen für die Fliegerverbände. (Nachts geschah das durch Leuchtbomben, die sogenannten „Christbäume“)

Und kaum waren diese schwarzen Streifen verzuckt, da piffen, heulten und dröhnten die herabstürzenden und detonierenden Bomben. Die Menschen stürzten in wilder Hast in die Keller der Häuser und zum Teil auch aus den Häusern heraus ins Freie. Das Ganze dauerte nur wenige Minuten, die jedoch wie eine Ewigkeit erschienen, dann entfernte sich das Dröhnen der Detonationen etwas. Nach etwa 30 Minuten war der Alarm vorüber und die Bomber entfernten sich.

Bei diesem Luftangriff fielen Bomben auf das Dorf Borsberg, auf Graupa, Pirna-Jessen Birkwitz und Naundorf. Die größten Zerstörungen wurden in Borsberg und Birkwitz angerichtet. In Borsberg verloren 11 Menschen bei diesem Angriff ihr Leben, in Birkwitz gab es einen Toten.

In Graupa wurden am heutigen Tschaikowskiplatz zwei Wohnhäuser völlig verstört (Schuhmacherei Mauer, Böttcherei) und im Schulgebäude hatte eine Bombe das Dach und die Vorderwand aufgerissen und den Treppenaufgang zerstört. Die in der Schule untergebrachten Menschen hatten beim Ertönen der Sirenen das Gebäude verlassen und im sogenannten „Schulbusch“ Schutz gesucht. Nur zwei Personen waren im Schulgebäude verblieben. Sie verloren beim Einschlag der Bombe ihr Leben.

Viele Bomben waren auch in die angrenzenden Felder (besonders unterhalb des Jagdschlusses) gefallen und hinterließen dort große Trichter.

Die weiteren Tage bis zum Ende des 2. Weltkrieges waren durch immer häufigeren Fliegeralarm gekennzeichnet. So gab es z. B. im Monat März 1945 insgesamt 22-mal Fliegeralarm, wobei 7-mal Flugzeuge bzw. Bombeneinschläge zu hören waren. Vom 1. bis 20. April gab es 18 mal Alarm, dabei allein am 19. April 5 mal. Von da an bis zum 8. Mai herrschte fast ständig Luftalarm, sodaß ein Registrieren nicht mehr möglich war.<sup>[184]</sup>

Am 2. März 1945 kam es wieder zu verstreuten „Fehlwürfen“ mit Schäden in Birkwitz. Am gleichen Tage, in den Mittagsstunden, schlugen 1300 Spreng- und Brandbomben in Jessen ein. Sie verursachten viele Brände und Zerstörungen: 8 Gebäude wurden total, 56 Häuser teilweise und 13 Gewächshäuser und 62 Frühbeete insgesamt vernichtet.<sup>[185]</sup>

Am 19. April 1945 war Pirna zum unmittelbaren Ziel geworden. Zu den näheren Umständen verweist Bergander auf die am 14. April ergangene Anweisung Keitels, Himmlers und Bormanns, wonach u. a. Städte an Verkehrsknotenpunkten „bis zum Äußersten verteidigt und

gehalten werden“ müssten. Am 16. April verständigten sich die Befehlshaber der westlichen Alliierten über die Zerstörung der Eisenbahnverbindungen zwischen Ost- und Westfront und der Verbindungen von Berlin nach Prag. Zur gleichen Zeit begann die sowjetische Offensive in Richtung Berlin und Dresden.

Über den Angriff auf Pirna am 19. April 1945 gibt es bei Bergander die folgenden Angaben: Vier Bomberpuls der 2. amerikanischen Luftdivision rückten gegen Pirna an: 118 Viermotorige, von denen 115 am Bombenabwurf beteiligt waren. Ihre Ziele waren, die kombinierte Straßen-/Eisenbahnbrücke und Eisenbahnanlagen zu zerstören. An diesem Tage herrschte ausgezeichnete Sicht. Zwischen 12.05 und 12.07 Uhr traf die 487. Bombergruppe die Brücke, Copitz, die Uferzone. Die meisten Bomben fielen in die Elbe. Danach, um 12.12 Uhr warf die 94. Bombergruppe 348 Sprengbomben zu 225 kg auf das gleiche Gebiet. Zwischen 12.16 und 12.20 Uhr hatte die 447. und 486. Bombergruppe Lasten auf die Eisenbahnanlagen südlich der Elbe abgeworfen. – Insgesamt gingen 337,5 Tonnen Sprengbomben, 171 zu 1000 Pfund, 1007 zu 500 Pfund auf Pirna nieder. Getroffen wurden auch die Gussstahlwerke an der Dresdner Straße und das Zellstoffwerk in Pirna. Auf den Friedhof an der Dippoldiswalder Straße fielen mehr als 100 Bomben.<sup>[186]</sup>

203 Tote waren zu beklagen. Über die Anzahl der Verletzten gibt es keine genaueren Angaben. In den Tagen nach dem Angriff wurden die Gebäudeschäden erfasst. Danach waren rund 760 Wohnungen zerstört. Totalschaden erlitten die Gebäude Klosterstraße 3, 4, 4b, 6b, 9b, 10, 12, und 8(Seitengebäude), Geibeltstraße 1, Hindenburgplatz (Dohnaischer Platz) 4, 5, 7, Klostergäßchen 2 und 3. Schwer beschädigt und kurzfristig nicht wiederherstellbar waren die Gebäude der Dohnaschen Straße 1 und 3, Feistenberg 6, 18, Hauptplatz 2, 3, 8, 13, Klosterstraße 5, 7, 7c, 9, Lauterbachstr. 8, 9, Klostergäßchen 1, Klosterhof 4, Klosterstraße 1, 3b, 6 und 11c.<sup>[187]</sup>

Aus dem Werk Pirna des Zellstoffwerkes ging am 20.4.1945 an den Vorstand der AG ein Bericht, in dem genauere Angaben über die im Werk angerichteten Zerstörungen gegeben wurden. Es heißt dort:

„Wir müssen Ihnen hiermit die äußerst betrübliche Nachricht geben, dass am Donnerstag, dem 19. April 1945, mittags 12.05-12.20 Uhr, das Werk von 9 feindlichen Fliegerverbänden mit schweren Sprengbomben belegt worden ist. Die Zahl der im Werksgelände liegenden Treffer beträgt etwa 40, wovon etwa 25 innerhalb der Werksgebäude und etwa 15 außerhalb auf dem Holzplatz liegen.

Ausfälle an Menschenleben hat es Gott sei Dank nicht gegeben. Es wurden ein deutsches Gefolgschaftsmitglied, namens Klemmer, der als Kiesofenheizer beschäftigt war, und ein Ostarbeiter verletzt, und zwar voraussichtlich innere Verletzungen. Nähere Mitteilungen seitens des Krankenhauses stehen noch aus.

Restlos zerstört wurden: das Kiesofengebäude mit dem Lurgiofen (der Wedgeofen steht noch) und dem Schwefelofen, etwa zwei Drittel der Laugentürme, die Laugenbottiche, die Bleicherei Holld. 5-7, Filterwasserturm, Reisert-Filterhaus, Holzputzereigebäude mit Ästeaufbereitung, Schlosser-Reparaturwerkstatt und Maschinenhaus....

Im Gesamtbild gesehen sind die Zerstörungen so schwer, dass an einen Wiederaufbau augenblicklich nicht gedacht werden kann. Ein Teil der Gefolgschaft wird zu den allerdringlichsten Aufräumungsarbeiten verwendet, der übrige größte Teil ist zu Schanzarbeiten eingesetzt.“<sup>[188]</sup>

An jenem Donnerstag, 3 Wochen vor Kriegsende, wurden 203 Pirnaer Bürger und 20 Soldaten getötet, 456 Wohnungen völlig zerstört und 304 so beschädigt, dass sie nicht mehr bewohnbar waren. Die Elbebrücke, der Bahnhof und die angrenzenden Bahnanlagen sowie das Gussstahlwerk an der Dresdner Straße und Teile des Zellstoffwerkes waren ebenfalls zerstört. Die historische Altstadt blieb zum Glück fast unversehrt.

Am 19. April entschieden Bürgermeister und Landrat, „Baureste auf Fliegerschadenstellen (Steine, Ziegel, Dachziegel, Türen, Fenster, Holz- und Eisenteile, Öfen, Heizungs- und Installationsteile“ zu beschlagnahmen.<sup>[189]</sup> Die Verpflichtung der Hausbesitzer zur Schuttberäumung folgte.<sup>[190]</sup> Verboten wurde das Betreten des bombengeschädigten Teils des Friedhofs aus gesundheitlichen Gründen.<sup>[191]</sup> Seit dem 23.4.1945 erschienen im „Pirnaer Anzeiger“ Todesnachrichten über am 19. April beim Fliegerangriff Getötete.

Zahlreiche Todesnachrichten über die am 19.4.45 Getöteten folgten – 138 Anzeigen finden sich vom 23.4. bis 5./6. 5.45 im „Pirnaer Anzeiger“.

Nach dem Luftangriff am 19.4.1945 waren zur Beseitigung der Schäden auch etwa 30 Personen in KZ-Sträflingskleidung eingesetzt. Sie kamen von dem bereits oben erwähnten Lager auf Elbkähnen.

## 7.8. Evakuierungen

Als sich die Front der Reichsgrenze näherte, erließ Hitler den Befehl, die Zivilbevölkerung aus der Kampfzone zu evakuieren, damit der kämpfenden Truppe die nötige Bewegungsfreiheit eingeräumt und sie möglichst nicht in unmittelbare Kampfhandlungen einbezogen werde.

Den Gauleitern oblag die Organisation, die Bürgermeister und NSDAP-Ortsgruppenleiter hatten dafür in ihren Orten Vorsorge zu treffen. Das erwies sich infolge des raschen Vormarsches der sowjetischen Truppen als eine die Nazibehörden weit überfordernde Aufgabe.

In den Januartagen 1945 zogen Trecks mit 3 bis 4 Millionen von Zwangsevakuierten aus Ostpreußen, Danzig-Westpreußen, Wartheland und Schlesiens bei strengem Frost westwärts. Es war kaum möglich, die Kolonnen zu steuern, zu versorgen u. unterzubringen.

Sachsen verzeichnete im Februar 1945 bereits eine halbe Million schlesischer Evakuierter, eine weitere halbe Million aus ostsächsischen Kreisen. Dazu waren über 400.000 Obdachlose durch Luftangriffe auf Dresden und Chemnitz unterzubringen und weiterzubefördern.

Der „Pirnaer Anzeiger“ veröffentlichte schon am 24.1.1945 den Mutschmann-Aufruf:

**Nehmt Umquartierte auf! / Ein Aufruf des Gauleiters und Reichsstatthalters**

**Volksgenossen und Volksgenossinnen!**

Aus den bedrohten Ostgauen des Reiches werden Frauen und Kinder zurückgeführt, um sie aus der Operationszone zu entfernen und einem evtl. Überfall durch die bolschewistischen Horden vorsorglich zu entziehen.

Wenn auch jeder selbst schwer an den Lasten des Krieges trägt, so hat es sich doch gezeigt, daß ihr in der Stunde der Not zu jeder Hilfe und zu jedem Opfer bereit seid. Ihr habt Heim und Hof. Um deren Schutz geht es im gegenwärtigen Kampf an der Ostgrenze nicht minder, als um den Besitz derer, die nun eure Hilfe in Anspruch nehmen müssen.

Nehmt daher die Umquartierten aus den gefährdeten Gebieten in dem Gedanken an die von ihnen auch für euch mit dargebrachten Opfer kameradschaftlich auf. Mäht selbst zusammen und bietet ihnen, soweit ihr irgendwie könnt, für die nächsten Wochen eine Heimat. Denkt daran, daß keiner sich von den Forderungen ausschließen kann, die der Krieg in entscheidender Stunde an alle stellt. Vorrecht gibt es in diesem Entscheidungskampf nicht.

Jeder sei Beispiel in seiner Haltung! Wenn wir alle zusammenstehen und gemeinsam Not und Leid teilen, werden wir auch jede Situation meistern!

*Martin Mutschmann*

Sebnitz wurde z. B. beauftragt, Tausend Flüchtlingen aus Oberschlesien Unterkunft und Verpflegung zu beschaffen. In Pirnaer, Sebnitzer, Heidenauer, Dohnaer Schulen und auf dem Sonnenstein wurden provisorische Not- und Behelfsquartiere, sogenannte Auffanglager für Flüchtlinge eingerichtet. Diese Massenquartiere waren ständig überbelegt. „Am 27. Januar kamen in Dohna am späten Nachmittag nicht wie erwartet 300, sondern 750 schlesische Flüchtlinge mit sehr viel Gepäck an, darunter 90 Kleinkinder, viele Kranke und Gebrechliche.“

Am 19.2. konstatierte das OKW, dass die Evakuierungsbewegung aus den östlichen Gebieten „nunmehr 8.350.000 Menschen“ umfasste.<sup>[192]</sup> Anfang März sprach der Wehrmachtsführungsstab von zehn Millionen Evakuierter aus östlichen Gebieten.<sup>[193]</sup> Trotz Anordnung Hitlers blieben immer mehr Einwohner in Städten und Dörfern der „Frontgaue“ zurück.

## 7.9. Todesmärsche und –transporte durch unseren Kreis in der Endphase des Krieges

In der Endphase des Krieges, beim Herannahen der Front, sollten nach einem Himmler-Befehl alle Konzentrationslager rechtzeitig geräumt, die Häftlinge per Bahn oder in Fußmärschen in das Reich verfrachtet werden. Kein politischer Häftling sollte möglichst das „Dritte Reich“ überleben. In langen Kolonnen zogen seit Januar bis in den Mai 1945 unter Bewachung der SS Tausende und Abertausende ausgemergelter KZ-Insassen, oft ohne regelmäßige Ernährung bei immer mehr nachlassenden Kräften aus den östlichen Lagern (Auschwitz, Groß-Rosen, Stutthof u.a.) in die Auffanglager Flossenbürg, Sachsenhausen, Buchenwald und Bergen-Belsen. Wen die Kräfte verließen oder wer erkrankte, wurde erschossen oder erschlagen, an den Straßenrändern verscharrt oder einfach liegengelassen.

Im Vernichtungslager Auschwitz fand nach Beginn der sowjetischen Januaroffensive am 17.1.1945 der letzte Zählappell statt. Danach befanden sich in den drei Hauptlagern Auschwitz, Birkenau und Monowitz einschließlich der Nebenlager noch 67.012 Häftlinge. Sie, die bis zu diesem Zeitpunkt Sklavenarbeit in den für den Krieg produzierenden Unternehmen der IG-Farben und anderer privater Großunternehmen leisteten, sollten alle evakuiert, die nicht mehr arbeits- und transportfähigen „liquidiert“ werden. Innerhalb von etwa einer Woche gingen mindestens 20 Transporte von Auschwitz ab.

Am 27. Januar sprengte die SS in den Frühstunden das letzte Krematorium, am Nachmittag befreiten sowjetische Truppen das Lager, in dem noch über 7000 Häftlinge überlebt hatten.

Die Evakuierungstransporte waren zwischen drei Tagen und einer Woche unterwegs. Zu dieser Zeit herrschten strenge Fröste, zeitweise waren es -20° und noch darunter. Für die Verpflegung unterwegs war nicht oder nur unzureichend gesorgt worden.

„Auf einigen Zügen wurden die Gefangenen in offene Güterwagen gepfercht, in denen sie Schnee aßen und aus denen sie die unterwegs Gestorbenen hinauswarfen“, schreibt Hilberg.

Ein solcher Transport kam am **27. Januar 1945** durch Pirna. Über ihn unterrichten uns kriminalpolizeiliche Untersuchungen und Vernehmungen, die im September 1945 protokolliert wurden.

Am 27.1. gegen 13 Uhr erfährt der Eisenbahnoberinspektor Herbert D. von einem Sonderzug mit jüdischen KZ-Häftlingen, der aus dem Protektorat (Böhmen und Mähren) in Richtung Dresden verkehre. Aus diesem Zug würden unterwegs tote Häftlinge herausgeworfen. Er wäre schon einige Tage unterwegs und die Häftlinge infolge der Strapazen sehr geschwächt. D. ordnet die "beschleunigte Weiterleitung des Zuges an, dessen Ziel Oranienburg bei Berlin" ist, wie er vom Bahnhof Bodenbach informiert wird. Gegen 16 Uhr durchfährt er den Bahnhof Pirna und legt in Heidenau-Süd einen Zwischenhalt ein, wobei die Lokomotive gewechselt wird. Dort sollte auch Verpflegung verteilt werden, die jedoch nicht eingetroffen war. So erhalten die noch Lebenden lediglich warmes Wasser.

D., der den Zug bei der Durchfahrt beobachtete, gab zu Protokoll:

*"Der Zug bestand aus etwa 50 offenen und einem gedeckten Güterwagen. Die Häftlinge waren etwa zu 50 Mann in jedem Wagen untergebracht. Zum Schutz (gegen ) Kälte hatten sie*

*ihre Decken umgehungen. Unter den Häftlingen befanden sich auch mehrere Frauen. Wie ich gesehen habe, befand sich auf jedem 10. oder 12. Wagen ein SS-Mann."*

D. erhält die Mitteilung, dass an der Strecke zwischen Mittelgrund und Pirna 17 Tote aus dem Zug geworfen worden sind. Er ordnet an, dass der in Außig eingesetzte Sondergüterzug, der die Leichen zwischen Lobositz und Bodenbach einsammelte, nach Pirna weiterfährt und dabei auch die Toten auf der Strecke bis zum Pirnaer Bahnhof aufnimmt.

Dieser 3 Waggons starke Zug mit insgesamt 73 Leichen, einige von anderen Zügen inzwischen zerstückelt, trifft am Sonntag, dem 28.1., gegen 16 Uhr, in Pirna ein. Friedhofswärter W., Bestattungsordner W., die Polizeidienststelle und der Superintendent waren unterdessen verständigt worden.

Die Reichsbahn stellte zum Einsammeln der Leichen sowjetische Kriegsgefangene. Acht von ihnen waren abkommandiert, um auf dem Friedhof ein Massengrab in den gefrorenen Boden zu hacken und auszuheben. Es war mit 5 m Länge und 1,80 m Tiefe zu gering bemessen, weil ursprünglich nur von ca. 35 Leichen die Rede war. So musste dichter in drei Lagen gestapelt werden. Die Toten waren völlig unterernährt und steif gefroren, trugen Häftlingskleidung, vielfach "fast zerlumpt und zum Teil fast völlig entblößt". Keiner hatte Ausweise oder sonstige Papiere bei sich. Niemand konnte identifiziert werden. <sup>[194]</sup>

Wer waren sie, woher kamen sie, wie gelangten sie in die mörderische Maschinerie des Hitlerfaschismus, was erlitten sie, ehe sie auf diesem letzten Transportweg verhungerten und erfroren?

Es handelte sich hier um den Transport aus dem KZ Auschwitz am 24.1.45 in Richtung KZ Mauthausen über Ostrava, Pardubice, Kolin, Prag, Beneschau, Ceske Budejovice, Dolni Dvoriste; kehrte am 26.1.45 nach Prag und Podmokly zurück und durchfuhr am 27.1.1945 Pirna.<sup>195a</sup>

Ein Überlebender, Justin Sonder, berichtet dazu:

Aufgelöst wurde Auschwitz-Monowitz am 18. Januar 1945. In der Dunkelheit sahen die Häftlinge auf dem Marsch nach Gleiwitz bereits das Aufleuchten sowjetischen Geschützfeuers. Wer zurückblieb, wurde erschossen. In Gleiwitz eine Nacht Rast. Dann mussten 7000 Mann in offene Kohlewagen steigen. Die Fahrt ging bei klirrendem Frost durch Schlesien und die Tschechoslowakei in Richtung Mauthausen (Österreich). Unterwegs sind viele erfroren. Die Leichen wurden aus dem Zug geworfen. Hielt der Transport auf der Strecke, an Brücken, warfen Tschechen, die merkten, wer da befördert wurde, Brot in die Waggons, bis sie von den Wachmannschaften vertrieben wurden.

„Das KZ Mauthausen war im Januar 1945 überfüllt. So wurde der Zug umgeleitet, Ziel: Lager Sachsenhausen. Als er auf der Strecke zwischen Usti nad Labem und Dresden an einer kleinen Station hielt, befahl der Transportchef, Hauptsturmführer Bernhard Rackers, mehr als einem Dutzend Häftlingen, sich auf dem Bahnsteig mit dem Gesteht nach unten hinzulegen. Er tötete sie mit Genickschuss, einfach so. Am 28. Januar lieferte er in Sachsenhausen rund 3200 noch Lebende ab.

Eine Woche später ging es für Justin Sonder weiter nach Flossenbürg in der Oberpfalz. Ein gravierendes Erlebnis hatte er dort, als er eines Tages die Wachtürme des Lagers reinigen musste. Von oben erblickte er große Leichenberge neben dem Krematorium. „Die Öfen schafften das Verbrennen nicht mehr“, sagt er. Am 16. April löste die SS das Lager auf. Zunächst ging es per Zug nach Süden. US-Jagdbomberpiloten, die das Ganze für einen Militärtransport hielten, griffen an. Dabei kamen 133 Häftlinge um. Der Fluchtversuch von Justin und zwei Polen missglückte. Sie wurden gestellt und sollten erschossen werden. Da kam zum Glück der nächste Jagdbomberangriff. Nun konnten sie zwischen den anderen Häftlingen untertauchen.

„Zu Fuß ging es jetzt weiter bis zum Morgen des 23. April. In der Nähe des kleinen Ortes Wetterfeld bei Roding, westlich von Cham, machte die Gruppe, zu der er gehörte, in einer Scheune Rast. Er kann sich noch gut erinnern: „Plötzlich hörten wir Rufe von draußen: ‚Freiheit, wir sind frei. Panzerspitzen der Armee Pattons hatten uns befreit. Später habe ich erfahren, dass in dem nahegelegenen Forst noch 1500 Häftlinge unseres Transports von der SS erschossen worden sind. Das war eigentlich unser Schicksal. Wir sollten auch erschossen werden.“<sup>195b</sup>

Auf dem Friedhof an der Dippoldiswalder Straße kündigt eine Aufschrift:

DEM GEDENKEN  
VON 80 HÄFTLINGEN  
VERSCHIEDENER  
NATIONEN  
SIE STARBEN AUF DEM  
TRANSPORT VON EINEM  
KONZENTRATIONSLAGER  
IN DAS ANDERE  
IM JANUAR 1945. [\[195\]](#)

Zwischen 14. und 16. Februar 1945 erreichten zwei Todesmärsche von vorwiegend jüdischen Frauen der **Nebenlager Christianstadt und Neusalz des KZ Groß-Rosen** unseren Kreis (es handelte sich um Frauen, die an der Rampe von Auschwitz zur Arbeit in Rüstungsbetrieben selektiert worden waren). Sie hatten da schon einen seit dem 2. Februar währenden Marsch von mehr als 200 Kilometern hinter sich. Bei Hans Brenner, der den Weg dieser Evakuierungsmärsche akribisch erforschte, lesen wir:

„An Stolpen vorbei, erreichte die Kolonne, nachdem sie die Elbe in Pirna überquert hatte, ihr nächstes Ziel, das zum Landschlösschen Zuschendorf gehörende Gut.

Über diese Tage schrieb die Tschechin Vera Hajková-Duxová in ihren Erinnerungen: ‚In der Mitte des Februar erreichten wir die Umgebung von Dresden und für uns unbegreiflich ereignete sich in dieser Nacht die berüchtigte schwere Bombardierung dieser Stadt...Jenseits von Dresden kamen wir auf das erste Straßenschild, das die Richtung nach Prag anzeigte und die Kilometerzahl. Wie auch immer, wir gingen nachher in die entgegengesetzte Richtung. Das war das erste Mal, dass ich die Marschkolonne verlassen wollte, und ich war nicht die einzige. So nahe der Heimat, das Ende des Krieges in Sichtweite und sie brachten uns Gott weiß wohin.

Und dann kam es doch anders. Wir bogen von der Landstraße zur Hauptstraße und in die Richtung, die offensichtlich zu unserer Grenze verlief: Die tschechischen Frauen im Transport lebten immens auf. Wir machten uns einander auf unsere Berge aufmerksam, auf unsere Wälder, jeder erinnerte sich, welche Dörfer und Städte gerade jenseits der Grenze lagen, und unsere Hoffnungen wuchsen mit jedem Schritt.’

Offensichtlich war die Kolonne nach der Elbüberquerung in Pirna in Richtung Dresden gezogen, aber angesichts der auch am 14. und 15. Februar fortgesetzten Bombardierungen umgekehrt.

Am 16. Februar 1945 fanden der Chefarzt des Johanniterkrankenhauses Dohna/Heidenau, Dr. Enkelmann und der Hausmeister, Otto Winkler, vier ungarische KZ-Häftlingsfrauen, halb erfroren und völlig erschöpft auf dem Feistenberg bei Pirna, am Abzweig nach Krebs, im Straßengraben. Er brachte sie in die Ausländerbaracke des Krankenhauses. Trotz sofortiger

Hilfe durch Arzt und Schwestern starben zwei der Frauen, Agnes Senesch am 19. Februar und Anna Prerau am 20. Februar 1945, im Krankenhaus. Ihre Gräber befinden sich auf dem Friedhof in Dohna. Die beiden Überlebenden, wie die Verstorbenen Jüdinnen, wanderten nach ihrer Heilung im Herbst 1945 nach Amerika aus.

Jene Gruppe tschechischer Frauen und Mädchen des Lagers Christianstadt, die, nach ihrer Flucht wieder ergriffen, den Marsch mit der Kolonne des Lagers Neusalz fortsetzen mussten, bekamen Unterkunft in einem Gehöft im Pirnaer Vorort Zehista.

Hier gebar am Morgen des 17. Februar 1945 die aus Prag stammende Anna Steiner einen Sohn, dem sie mit spontaner Zustimmung ihrer bei der Geburt anwesenden Kameradinnen den Vornamen des ersten Präsidenten der Tschechoslowakei, Masaryk, Tomas, gab.

Am gleichen Tag brachte ein Kutscher Anna Steiner mit dem Neugeborenen, ihre sich als Schwester ausgebende Kameradin Inka Klinger und die schwer an Tuberkulose erkrankte polnische KZ-Häftlingsfrau Rachela Grünbaum in das Obdachlosenheim der Stadt Pirna, die Fronfeste in der Schmiedestraße 8.

Rachela Grünbaum verstarb wenige Tage später und wurde auf dem Friedhof Pirna bestattet (und zwar beim Massengrab der Toten des Auschwitzbahntransports – H.J.).

Fast unglaublich mutet es an, dass die beiden tschechischen Jüdinnen mit dem Kind noch vor Kriegsende mit offiziellem Marschbefehl nach Prag reisen durften. Diesen Befehl stellte der Meister der Schutzpolizei Richter am 24. April 1945 aus. Er schrieb, dass „die Genannten von einem Transport abgekommen und werden angewiesen nach Prag zu reisen und sich bei der zuständigen Behörde zu melden. Sie sind berechtigt die Eisenbahn zu benutzen und haben Verpflegung bis mit 26.4.45 erhalten.“<sup>[196]</sup> Alice Klinger, Anna Steiner und der in der Scheune in Zehista geborene Thoma Steiner hielten sich also mehr als zwei Monate vermutlich in der Fronfeste in der Schmiedestraße auf. Sicher war es sowohl dem Verwalter der Fronfeste als auch dem Polizeimeister Richter bekannt, dass es sich hier um Jüdinnen handelte. Gegen Kriegsende obsiegte bei manchem aus menschlichem Gefühl gespeistes Handeln.

Die Marschrouten der Kolonnen Christianstadt und Neusalz verliefen dann in Richtung Gebirgskamm.

Die Frauen von Christianstadt wurden das Seidewitztal aufwärts getrieben, durch Liebstadt, ein Teil nach Döbra, der andere nach Börnersdorf. Am späten Nachmittag langten die Frauen der Kolonne Christianstadt in Döbra an und wurden auf die Gehöfte der Bauern Richard Fraulob, Reinhard, Martin Steinigen und die Gemeindescheune verteilt. Bauer Steinigen, der von der SS-Bewachung die Forderung erhielt, einen Dämpfer Kartoffeln für die Frauen bereitzustellen, der aber zwei Dämpfer voll machen ließ, geriet darüber mit der SS in Streit. Deshalb versagte er zwei Jüdinnen, die ihn baten, sie zu verstecken, diese Hilfe, weil er beim Bekanntwerden des Fehlens der zwei Frauen Untersuchungen der Gestapo befürchtete, mit der die SS drohte.

Über Waltersdorf-Liebenau-Schafbrücke im Müglitztal zog die Kolonne am Morgen des 18. Februar 1945 weiter. Nach Berichten Überlebender mussten sie die folgende Nacht im Freien in einem Waldstück, wahrscheinlich bei Löwenhain, verbringen. Von dort schleppte sich die Kolonne auf Waldwegen bis Zinnwald, das sie am 19. Februar gegen 16.00 Uhr erreichte.<sup>[197]</sup>

Die Kolonne aus Neusalz wurde über Zehista, Berggießhübel, Gottleuba, Oelsengrund über das Osterzgebirge getrieben. Beide Kolonnen zogen unter wachsenden Verlusten am Südhang des Erzgebirges auf unterschiedlichen Wegen bis Marienbad/Franzensbad (Christianstädter) bzw. Flossenbürg (Neusalzer), ehe sie auf Bahntransport nach Bergen-Belsen verfrachtet wurden, wo sie Ende März ankamen.<sup>[198]</sup>

In einer **Oelsener** Chronik lesen wir:

„Eines Tages, etwa Mitte April 1945, näherte sich unserem Ort, aus Richtung Hellendorf kommend, ein seltsamer Zug. Es waren etwa 150 Männer in Häftlingskleidung. Augenzeugen berichten, daß man schon von weitem das Schlurfen der Holzpantinen hörte. Es handelte sich um eine Gruppe von KZ-Häftlingen, die sich auf ihrem Todesmarsch befand. Als die Begleitmannschaften die Gebäude des ehemaligen Rittergutes sahen, beschlossen sie, die Häftlinge in der Scheune unterzubringen. Diese Scheune ist inzwischen wegen Baufälligkeit abgerissen worden. Für die Oelsner Einwohner war dies das erste direkte Zusammentreffen mit KZ-Häftlingen.

Bei den Häftlingen handelte es sich um Italiener, Polen, Franzosen, Sowjetbürger, Zigeuner und auch Deutsche. Der Ernährungszustand war erschreckend. Das Mittagessen bestand aus Brennesseln, Wasser und einer geringen Menge Kartoffeln. Oelsner Einwohner erinnern sich daran, wie Häftlinge manchmal Regenwürmer auflasen, um sie zu essen. Als einmal ein Pferd notgeschlachtet werden mußte, fanden die Häftlinge gelegentlich ein Stückchen Pferdefleisch in ihrer Suppe. Die SS-Leute hatten die Pferdehaut im Hof zum Trocknen aufgehängt. Des öfteren versuchten nun Häftlinge, im Vorbeigehen von der Pferdehaut einige Brocken Fleisch abzubeißen. Dabei durften sie sich natürlich nicht von den Bewachungssoldaten erwischen lassen.

Es gibt erschütternde Augenzeugenberichte über das schwere Los jener Menschen. Der Oelsner Bürgermeister Gerhard Zimmermann war damals infolge einer schweren Kriegsverwundung zu Hause. Er erinnert sich an jene Tage: „Meine Eltern und auch meine späteren Schwiegereltern (Familien Zimmermann und Peukert) wohnten in dem Gebäudekomplex, in dem die Häftlinge untergebracht waren. Dadurch wurden wir unmittelbar konfrontiert mit dem, was in diesem Lager geschah. Wir bemühten uns, den Häftlingen illegal zu helfen. So stellten wir öfter einen Topf Kartoffeln in den Stall und ließen absichtlich die Stalltür offen. In unbeobachteten Momenten versuchten Häftlinge, in den Stall zu kommen und einige Kartoffeln oder auch Futterreste zu erwischen. Meine Eltern konnten auch einige Häftlinge mit aufs Feld zum Steinelesen oder zu anderen Feldarbeiten mitnehmen. Zwar war auch hierin Posten dabei, aber es gab Möglichkeiten, den auf dem Feld Arbeitenden eine ordentliche Schnitte oder etwas zum Trinken zukommen zu lassen. So versuchten wir, einiges dazu zu tun, um diese Menschen am Leben zu erhalten. Im Lager waren nicht nur politische Häftlinge, sondern auch Kriminelle. Das wurde absichtlich so gemacht, die Kriminellen wurden mit bestimmten Ämtern betraut. Diese schikanierten in besonderem Maße ihre Mitgefangenen, zum Beispiel bei der Essenausgabe, um für sich dadurch einige Vorteile zu erlangen.

Infolge ihres schlechten Ernährungszustandes und der brutalen Behandlung waren viele Häftlinge kaum noch in der Lage, sich auf den Beinen zu halten und erreichten oftmals nur mit Mühe und Not ihr armseliges Nachtlager. Trotzdem wurden sie noch zu körperlich schweren Arbeiten herangezogen. So mußten sie an verschiedenen Stellen des Ortsausganges in Richtung Gottleuba bzw. Breitenau Bäume fällen zur Errichtung von Panzersperren. Diese Arbeiten wurden mit primitivsten Mitteln durchgeführt.

Mitunter unternahmen Häftlinge auch Fluchtversuche. Einige wurden dabei von den Bewachern erschossen und an Ort und Stelle eingegraben. Zwei Häftlinge kamen bis nach Pirna, wurden jedoch dort wieder aufgegriffen und nach Oelsen zurückgebracht. Sie mußten den Wachmannschaften zeigen, wie es ihnen gelungen war, aus dem Lager zu entkommen. Dann wurden sie rücklings über die Mauer gestoßen und die SS-Hunde wurden auf sie gehetzt. Meine Mutter hat diese Szene miterlebt und mir erzählt, was das für ein grausamer Anblick für eine Mutter war.

Als in Oelsen von fern der Geschützdonner der herannahenden Front zu hören war, sagten die deutsch sprechenden Häftlinge: „Das ist Musik für unsere Ohren.“ In letzter Stunde, unter dem Eindruck des Zusammenbruchs des Hitlerfaschismus, entfernten sich die SS-Bewacher,



möglicherweise in Zivilkleidung, vom Ort. Wir wissen nicht, wohin sie flüchteten, und kennen auch keine Namen.

Die noch hier anwesenden Häftlinge übernahmen die herumliegenden Waffen und sicherten den Schutz des Lagers. Aus Mangel an Informationen wußten sie ja auch selbst nicht, was in den nächsten Stunden geschehen würde.

Da ich ja in dem Grundstück wohnte, fühlte ich mich mit verantwortlich, doch einmal in die Scheune hineinzusehen, weil gesagt wurde, es lägen Tote darin. Es lagen auch wirklich zwei Tote in der Scheune. Diese habe ich dann zusammen mit meinem Vater im Park des Grundstückes Nr. 9 provisorisch begraben. 12 bis 15 Kranke, die in der Scheune lagen, haben wir in den Tagesraum des ehemaligen Arbeitsdienstlagers gebracht, sie auf Stroh und Decken gebettet und versucht, sie zu pflegen. Es traf auch bald ärztliche Hilfe ein, und es wurde der Transport der Kranken in das Lazarett nach Bad Gottleuba organisiert.

Im September 1945, als zum ersten Mal der Gedenktag für die Opfer des faschistischen Terrors begangen wurde, wurden die Leichen der im Gelände vergrabenen Häftlinge ausgegraben und in ein Massengrab auf dem alten Oelsner Friedhof überführt. Nach meiner Erinnerung waren es 7 Häftlinge, drei in der Nähe der Grenze, zwei im Wald nach Oelsengrund und zwei im Park des Grundstückes Nr. 9. Der Rat der Gemeinde Oelsen sorgte dafür, daß diese armen und gequälten Menschen eine würdige letzte Ruhestätte fanden. Ihr Grab wird schon seit vielen Jahren von der Familie Häbig vorbildlich gepflegt. Wir wissen bis heute trotz intensiver Bemühungen nicht, woher die Häftlinge kamen, wohin sie gingen und ob es noch überlebende gibt. Auch bei den ausgegrabenen Toten waren keine Gegenstände, die auf Namen oder Herkunft schließen ließen. Lagerlisten wurden nicht aufgefunden, diese sind sicher von den Bewachern in letzter Stunde vernichtet worden. Namen von Häftlingen sind nicht bekannt bis auf Adriano Analdi aus Italien, der in dem Massengrab auf dem Oelsner Friedhof beerdigt ist. Sein Name ist möglicherweise durch Aussagen von Kameraden festgestellt worden.

Mir ist noch folgendes in Erinnerung: Der Koch, der das Mittagessen bereitete, war ein politischer Häftling. Er erzählte mir, er sei Konstrukteur eines Kleinst-U-Bootes gewesen. Sein Vater, ein hoher Offizier der Nazi-Wehrmacht, sei zur Sowjetarmee übergegangen. Hitler habe deshalb verfügt, daß die ganze Sippe vernichtet werde. Er selbst sei als Konstrukteur eines Kleinst-U-Bootes zu lebenslanglichem KZ „begnadigt“ worden. Seinen Namen hat er mir aber nicht verraten.

Unter den Häftlingen war auch ein Sänger der Mailänder Scala. Sein Name durfte nicht genannt werden. In den letzten 8 Tagen erhielt er die Erlaubnis, abends im Hof zu singen. Als Dank wurde uns gestattet, im Vorbeigehen eine angerauchte Zigarette fallen zu lassen, die er dann aufheben und zu Ende rauchen durfte, über das weitere Schicksal dieses Sängers wissen wir nichts."

Ein ähnliches Lager wie in Oelsen gab es auch in **Bahratal (Hellendorf) im ehemaligen Ortsteil Fichte**. Dieser bestand aus zwei Bauerngütern und der Gaststätte „Fichtenbaude“. Die Gebäude stehen heute nicht mehr. Es befindet sich dort das Rückhaltebecken Buschbach. 1945 wurden dort in einer Scheune etwa 600 weibliche KZ-Häftlinge, die Angehörige verschiedener Nationen waren, untergebracht. Einige ältere Einwohner können sich noch an die Ankunft der Häftlinge erinnern. Auch hier gibt es konkrete Zeugenaussagen. Kurz vor dem Einmarsch der Sowjetarmee wurden die Häftlinge weitergetrieben. Jedoch kam der Häftlingszug nicht mehr weit. In Peterswald (Petrovice) geriet er in einen Tieffliegerangriff. Das Aufsichtspersonal ergriff die Flucht und für die Frauen aus dem KZ Fichte war damit die Stunde der Freiheit gekommen. Auch hier ist kein einziger Name eines Häftlings bekannt und ihr weiteres Schicksal ist in völlige Dunkelheit gehüllt.

Durch Vergleiche mit anderen Ereignissen in der Umgebung kann man schlußfolgern, daß es sich sowohl bei dem KZ in Oelsen wie auch bei dem KZ Fichte um sogenannte

„Todesmärsche“ handelte. Die Sowjetarmee war in jener Zeit schon über, die Oder vorgedrungen. Es bestand aber die Weisung Himmlers, daß kein Häftling lebend in die Hände der Sowjetarmee fallen dürfe. Deswegen wurden sie möglichst auf Nebenstraßen aus den großen Lagern weggetrieben. Das Ziel der durch unsere Gegend geführten Todesmärsche war vermutlich Theresienstadt (Terezin). Unterwegs sollten schon möglichst viele Häftlinge umgebracht werden. Der Rest sollte dann in Theresienstadt erledigt werden.“<sup>[199]</sup>

Aus dem BRABAG-Werk **Schwarzheide**, in dem rund 1000 jüdisch-tschechische Häftlinge aus dem KZ Auschwitz-Birkenau, aber auch französische, deutsche, sowjetische, polnische, österreichische und holländische Häftlinge aus dem KZ Sachsenhausen seit dem 3. 7. 1944 bei der Treibstoffproduktion eingesetzt waren, werden am 18.4.1945 rund 600 Häftlinge evakuiert und gen Süden in Marsch gesetzt. Gehunfähige und Kranke werden unterwegs erschossen. So sterben in Kamenz 6, am 21.4. in Neustadt wiederum 6 und vor Abmarsch in Richtung Sebnitz am 22.4. weitere 5. Der Zug schleppt sich über Sebnitz nach Saupsdorf. Sechs Häftlinge, die nicht mehr weiter konnten, bringt die SS-Wachmannschaft um. Sie werden in der Nähe der Gnauckmühle in einer Schutthalde verscharrt. Am 23.4. folgt der Weitermarsch in Richtung Schönlinde (Krasná Lipa). Am Abzweig Rölligmühle im Kirnitzschtal werden 8 erschöpfte Männer aus der Kolonne gezerrt und erschossen. Als in Hinterhermsdorf wiederum 8 Häftlinge zusammenbrechen, werden sie getötet und auf einer Waldwiese vergraben. Der Zug gelangt an diesem Tage noch nach Oberkreibitz (Chřibská), wo weitere 14 Häftlinge den erschossen werden. Bis zum 8. Mai schleppt sich der Zug nach Warnsdorf, wo die Kolonne in jüdische und „arische“ Häftlinge geteilt wird. Die jüdischen werden in Richtung Theresienstadt per Bahn verfrachtet, die übrigen geraten bis 10.5. bis nach Langenau (Skalice). Nur etwa 320 überleben diesen Zug bei ihrer Befreiung. Dem SS-Begleitkommando unter dem Befehl des SS-Unterscharführers Hermann Bleser fielen auf diesem 20-tägigen Marsch etwa 300 KZ-Häftlinge zum Opfer, davon mindestens 33 auf dem Gebiet unseres heutigen Kreises. Es gelang bisher nicht, alle Stätten zu ermitteln, an denen Teilnehmer dieses Todesmarsches der Erde übergeben wurden.“<sup>[200]</sup>

Zwischen dem 22. April und 6. Mai sind in Struppen 10 KZ-Häftlinge als verstorben gemeldet und beerdigt worden. Es handelte sich um 4 sowjetische Häftlinge, 2 Jugoslawen, und je einen Franzosen, Polen, Letten und Deutschen. Wo sie herstammten und wie sie zu Tode kamen, ist nicht genau bekannt.“<sup>[201]</sup>

Ein Polizeibericht vom 29.6.1946 aus Heidenau gibt einigen Aufschluß über die offenbar zahlreichen Durchzüge evakuierter KZ-Häftlingskolonnen aus Richtung Dresden, die das Müglitztal aufwärts oder über Pirna in Richtung Erzgebirgskamm getrieben wurden. In diesem Bericht „Über die Durchschleusung von KZ-Häftlingen“ heißt es:

„Nach Angaben von Einwohnern die an den Durchmarsch-Straßen wohnen, ist ...kein genauer Überblick mehr festzustellen, trotzdem ist es noch möglich, folgende Zahlen von den Durchmarschierenden KZ-Kolonnen anzugeben.

Es sind Tausende durch unseren Ort geleitet worden, Sonntag den 6.5.45 bis Montag, den 7.5.45 ging es ununterbrochen, die Durchschleusung der KZ-Häftlinge. Einige Züge und Kolonnen konnten ...noch einigermaßen angegeben werden...

...Herr Ringel (macht) folgende Angabe: Daß er auf dem Nachhausewege am 7.5.45 zwei Häftlingszüge begegnet hat, 1. Zug 250-300, 2. Zug 500-700 annähernd.

Der frühere Wachtmeister Barthels gibt an: Daß er am 3.5.45 einen Häftlings-Zug mit ebenfalls 300 Frauen durchgeschleust hat.

Der frühere Wachtmeister Schön von einem Zug, der sich kolonnenartig durch Heidenau bewegte, noch dazu hat ein Schiff Heidenau passiert, was von Pirna nach Dresden fuhr.

Wachtmeister Rehn führt an: Im Februar 1945 ist ein Güterzug von 45-50 Waggons, davon 2 Wagen Frauen meist Juden, die aus Richtung Dresden kommend nach Pirna weitergeleitet wurden; Tote und Kranke wurden in der Mitte des Eisenbahnzuges wieder mitgenommen, weitere K.Z.-Züge und Kolonnen wurden bis zum 7.5.45 von und nach Dresden kommend ohne übernommen zu werden, weitergeleitet.

Am 15.4.45 ein toter KZ-Häftling bei Leupolds Gasthof angegeben.

Der jetzige Schutzmann Goll und Kürschner geben hierzu folgende Mitteilung:

Am Freitag, den 27.4.45 durchzog ein Zug von ungefähr 1500 KZ-Häftl. (nur Frauen) Heidenau, und führten mit: 1 Tafelwagen worauf sich angeblich eine Tote befand, und mehrere schwache und kranke; dies wiederholte sich bis zum Einmarsch der Roten Armee mehrere Male; weitere Kolonnen passierten Heidenau und bewegten sich in Richtung Pirna.<sup>[202]</sup>

Mehrere Bahntransporte mit Häftlingen aus den Konzentrationslagern Sachsenhausen, Buchenwald, Dora-Nordhausen passierten Strecken, die durch unseren Kreis führten. So gelangte ein Anfang April aus Sachsenhausen abgegangener Transport per Bahn am 22.4. bis nach Neustadt.<sup>[203]</sup> Bei einem Transport, der von Nordhausen/Dora-Mittelbau (3.4.) und Buchenwald (4.4.) über Dresden-Pirna-Prag nach Österreich führte, starben ca. 300 Häftlinge.<sup>[204]</sup> Am 11. und 12. April wurden aus KZ-Nebenlagern in Aschersleben und Schönebeck Häftlingskolonnen auf einen langen Fußmarsch über Delitzsch, Colditz, Freiberg und von dort in nördlicher Richtung nach Torgau getrieben, ehe sie auf Bahntransport über Dresden, Pirna nach Litomerice gelangten.<sup>[205]</sup>

Woher der am 14. April 1945 im „Küttnerlager“ an der Heidenauer Straße eingetroffene KZ-Transport genau kam und wohin er weiter zog, ist nicht exakt ermittelt. Bekannt ist nur, dass beim Aufenthalt in Pirna aus diesem Transport „zwei schwerkranke Männer...am Sonntag, 15.4.1945 gegen 18.30 Uhr auf Handtafelwagen, begleitet von Lagerführer Karl Mach“ ins Obdachlosenheim Fronfeste eingeliefert wurden und dort verstarben. Der Jüngere von beiden war ca 22-25 Jahre alt, der ältere ca. 40. Ihre Personalien konnten nicht festgestellt werden. Sie fanden ihre letzte Ruhestätte in dem Massengrab, in dem die im Januar an der Bahnstrecke aufgelesenen Toten aus dem Auschwitz-Transport bestattet worden waren.<sup>[206]</sup>

Am 22.4.1945 wurden aus einem Transport von 40-50 Schutzhäftlingen, die aus einem Lager evakuiert waren, von SS-Bewachern auf Fischbacher Fluren 5 erschossen (2 Deutsche, 3 Polen). Namen konnten nicht ermittelt werden, aber KZ-Nummern.<sup>[207]</sup>

„Ende April 1945 wurde ein „Treck“ mit KZ-Häftlingen durch Rosenthal nach Zwischenaufenthalt (Übernachtung) in der Scheune Nr. 59 (Hentschel) über die Grenze getrieben,“ ist im „Rosenthal-Bielataler Dorfblatt“, Nr. 5/2005 zu lesen.

In allen diesen Todeszügen wird der Drang der SS erkennbar, möglichst keine Zeugen ihrer Massenmorde und Verbrechen in den Konzentrationslagern zu hinterlassen aber auch sich so lange wie möglich ein Heer von Zwangsarbeitern zu erhalten, um jene Arbeiten ausführen zu lassen, die für den Krieg gegen die von allen Seiten anrückende Alliierten für notwendig erachtet wurden. Davon zeugen auch Himmlers Äußerungen vom 5. März 1945:

„Wenn das nationalsozialistische Deutschland zugrunde gehen soll, dann sollen unsere Feinde, die Verräter am großgermanischen Gedanken, die jetzt in den Konzentrationslagern sitzen, nicht den Triumph erleben, als Sieger herauszugehen. Sie werden diesen Tag nicht erleben. Sie werden mit uns verrecken. Das ist der klare und logische Befehl des Führers, und ich werde dafür sorgen, dass er genauestens und gründlich ausgeführt wird.“<sup>[208]</sup>

Es lässt sich wohl heute nicht mehr ermitteln, wie viele solcher Durchzüge von KZ-Häftlingen durch unseren Kreis führten. Sicher konnte man ihnen auf allen Straßen und Wegen in den Monaten Februar bis Mai 1945 begegnen. Das alles geschah nicht im Verborgenen, sondern in aller Öffentlichkeit und für jeden, der sehen wollte, erkennbar.

Neben einigen wenigen Versuchen, den Frauen und Männern in ihrer gestreiften Kleidung Nahrungsmittel zuzustecken, verhielten sich aber doch wohl die meisten so, wie es eine jüdische Teilnehmerin an einem solchen Todesmarsch empfunden und beschrieben hat. „Sie sah, wie deutsche Frauen sich den Marsch der Gefangenen anschauten, also einfach zuschauten. „Diese Szene hat sich mir eingepägt, dieses verächtliche nur Danebenstehen und nur Zusehen.“<sup>[209]</sup>

Mehrere Hundert KZ-Häftlinge sind in Außenlagern beim Stollnbaun in der Herrenleite bei Pirna, in Königstein-Strand und in Porschdorf und während der Todesmärsche umgekommen, erschossen worden oder an Entkräftung verstorben. 80 von ihnen fanden auf dem Pirnaer Friedhof, 13 im Friedenspark ihre letzte Ruhestätte.

Nachtrag 22.6.2012: Telefonat mit Ilse Körbitz aus Rosenthal:

Nach dem 13.2.1945 durchzog ein Zug mit KZ-Häftlingen (ca 20) aus dem Böhmischem kommend Rosenthal die Kirchgasse herunter, dann Dorfstraße, alte Tetschener – Richtung Königstein. Barfuß in Holzschuhen, KZ-Kleidung gestreift. Aussage durch Dora Bachmann, geb. 1916, kirchl. Pflegeheim Freital.

## **7.10. Die letzten Wochen des „Dritten Reiches“**

Am 16.4. begann die letzte sowjetischen Offensive zum Sturm auf Berlin. Auch in den sächsischen Raum stießen sowjetische und polnische Armeen vom Norden und Osten in Richtung Dresden vor. In den Abendstunden des 19. April erreichten sowjetische Truppen den Stadtrand von Bautzen. In schweren Kämpfen gelang es ihnen, unterstützt von der 2. Polnische Armee unter General Karol Swierczewski, die Stadt bis zum 23. April nahezu zu befreien.

Da durchbrachen überraschend einige deutsche Panzer- und Infanteriedivisionen die Flanken der sowjetisch-polnischen Einheiten und konnten bis zum 25.4.1945 auf einem breiten Streifen bis zur Linie Milkel-Uhyst-Klitten-Mücka vordringen und am Abend des 23.4. Bautzen wieder einnehmen. General Gräser verkündete bereits großspurig den Beginn der Vernichtung sowjetischer Streitkräfte.

## **Die Stunde der Rache ist gekommen!**

Der Oberbefehlshaber unserer Panzerarmee, General der Panzertruppe Gräser, hat am 22. 4. 45 folgenden Tagesbefehl erlassen

### **Soldaten und Volkssturmmänner meiner Armee!**

Die Frontlücke in unserer Abwehrfront nördlich Görlitz ist durch den heldenmütigen Kampf unserer tapferen Divisionen geschlossen. Damit sind alle in die Tiefe unseres Kampffeldes vorgeprellten roten Horden von jeder weiteren Verstärkung, jeglichem Nachschub und ihrer taktischen Führung abgeschnitten.

**Die Stunde der Rache ist gekommen!**

In konzentrischen Angriffen werden wir die bolschewistische Soldateska vernichten.

### **Wir greifen an!**

Es geht dem Ende der Schlacht in Sachsen entgegen. Wir werden den Sowjets als alte Ostkämpfer zeigen, daß ihnen die kampferprobte 4. Panzerarmee gegenübersteht. Besonders von allen Verbänden in der Tiefe des Kampffeldes erwarte ich jetzt, daß sie die ungeordneten und vielfach zersplitterten Sowjetgruppen angreifen, jagen und zerschlagen, wo sie sie treffen.

Die Sowjets sind eingekesselt. Vergeltet an ihnen, was sie unserem Volke angetan haben! Jetzt gibt es kein Pardon mehr!

Der Oberbefehlshaber der 4. Panzerarmee

**Gräser**

General der Panzertruppe

[210]

„Rache“ und „Vergeltung“, die Gräser zu üben ankündigte, schlugen sich in zahlreichen Kriegsverbrechen nieder. Wo deutsche Verbände bei ihrem Angriff auf sowjetische oder polnische Lazarette stießen, ermordeten sie Verwundete und das medizinische Personal und verstümmelten sie oft bestialisch. So steckten sie am 22. April ein polnisches Lazarett in der Schule von Guttau in Brand und ließen die Verwundeten in den Flammen umkommen. Am 25. ermordeten sie bei Salzenforst 14 Verwundete, und am 26. wurden in Horka bei Kamenz etwa 200 bis 300 Schwerverwundete der polnischen 9. Infanteriedivision niedergemetzelt“. Berichtet wird aber auch davon, dass deutsche Zivilisten unter Einsatz ihres Lebens verwundete sowjetische und polnische Soldaten versteckten und retteten. [211]

Mit diesem Erleben belastete polnische Soldaten stießen dann über Bischofswerda am 7. und 8. Mai nach Neustadt und Sebnitz vor. Daß ihnen da noch an den allerletzten Kriegstagen Widerstand entgegengesetzt wurde, Tote und Verletzte zu beklagen waren, erklärt einiges in Hinblick auf tragische Ereignisse in den Maitagen in Neustadt.

Der Vorstoß der Truppenverbände unter dem Durchhaltegeneral Schörner sollte in Richtung Norden die sowjetische Umklammerung Berlins durchbrechen, blieb aber bald stecken. Der Durchbruch war rasch abgeriegelt und brachte nur an den sächsischen Frontabschnitten eine Verzögerung der Kampfhandlungen um etwa zwei Wochen. Erkauft wurde das mit dem Tode von über 3000 Rotarmisten und etwa 4000 polnischen Soldaten – gefallen in den letzten zwei Wochen des Krieges, den endlichen Sieg schon vor Augen. Aber auch das Leben von über 2000 deutschen Soldaten, Volkssturmluten und deutsche Zivilisten kostete der Schörner-Gräserische Vorstoß das Leben. In Bautzen allein wurden 3713 Wohnungen, 34,5 Prozent des Wohnungsbestandes zerstört.

### 7.10.1. „Auflockerung“ im Frontgebiet

In den Apriltagen des Jahres 1945 setzte eine neue Welle von Flüchtlingsströmen westwärts aus den ostsächsischen Städten und Dörfern ein. So kamen weitere Trecks auch in den Kreis Pirna und mussten hier in den Orten notdürftig untergebracht und gepflegt werden.

In unserem Kreis erhielt sich ein Dokument, das genauere Auskunft über die vorzunehmenden Evakuierungsmaßnahmen gibt:

**„Rundschreiben der NSDAP: Kreisleiter und Landrat an alle Ortsgruppenleiter des Kreises Pirna und Bürgermeister der Gemeinden rechts der Elbe vom 23.2.1945:**

Vertraulich (nach Empfang vernichten) Geheim

*Auf Grund einer gemeinsamen Besprechung bitte ich zur Vorbereitung einer evtl. Räumung des östlich der Elbe gelegenen Teiles des Kreises Pirna und Einrichtung einer Notverwaltung folgendes zu beachten:*

*Die Räumung dieses Teiles des Kreises Pirna von der Zivilbevölkerung wird erst durch Führerbefehl bzw. durch Anordnung des Reichsverteidigungskommissars angeordnet und durch den Kreisleiter mittels Kuriere den Ortsgruppenleitern mitgeteilt.*

*Die Ortsgruppenleiter, Ortsbauernführer und Bürgermeister bereiten jetzt schon folgende Maßnahmen vor:*

*1. Vorangestellt wird nochmals, dass die Räumung erst durch besondere Anordnung des Reichsstatthalters ausgelöst wird. Eine solche Anordnung ist bis jetzt nicht ergangen.*

*2. Nur Frauen und Kinder, Alte und Gebrechliche verlassen im Falle einer Räumung den Wohnort. Männer müssen – auch im Falle einer Räumung – dableiben und sich dem Volkssturm oder der Wehrmacht als Volkssturm- oder Wehrpflichtige gemäß ihren Befehlen zur Verfügung stellen.*

*3. Die Zusammenstellung der Trecks ist Sache des Ortsgruppenleiters, Bürgermeisters und Ortsbauernführers. Durch eine besonders versiegelt dem Bürgermeister zugehende Anweisung erhält jeder Fahrzeughalter, insbesondere auch Bauer, einen Befehl zum Notdienst, dass er seine Fahrzeuge dem Treck zur Verfügung zu stellen und welche einzelnen Leistungen er zu vollbringen hat. Der Bürgermeister bestimmt im Einvernehmen mit dem Ortsgruppenleiter, welche Personen und wie viel auf die einzelnen Wagen zur Mitfahrt zu verteilen sind.*

*Für den Abtransport der Frauen und Kinder sollen – soweit vorhanden – auch öffentliche Verkehrsmittel benutzt werden.*

*Für jeden Treck bestimmt der Ortsgruppenleiter einen Treckführer, einen Quartiermacher, einen Verpflegungsleiter, dazu einen Kurier und einen Sanitätsdienst.*

*Es können auch in einer Ortsgruppe oder Gemeinde mehrere Trecks, je nach Zahl der Einwohnerschaft, in Frage kommen.*

*Die Marschroute und das Ziel werden durch Anordnung, die durch Kurier zugeht, festgelegt. Der Ortsbauernführer ist praktischer Schirrmeister des Trecks.*

*Der Weg, den die Trecks zurückzulegen haben, wird für jede Ortsgruppe (Gemeinde) genau vorgeschrieben....“<sup>[212]</sup>*

Die Bürokratie funktionierte mit Anweisungen bis zuletzt einigermaßen. Die Wirklichkeit aber sah anders aus. Die meisten dieser Trecks setzten sich überhastet und oft chaotisch in Bewegung. Fuhrwerksbesitzer kamen einigermaßen zurande. Wer seine notwendige Habe aber per Handwagen oder Koffer zu transportieren hatte, blieb zurück oder gab auf und wurde Hindernis für die Truppe. So wird der Befehl des Oberbefehlshabers der Heeresgruppe Mitte,

Generaloberst Ferdinand Schörner, über die Evakuierung der Zivilbevölkerung vom 4. April 1945 verständlich. Schörner befahl jene Truppeneinheiten, die in den letzten Kriegswochen unser Gebiet durchzogen.

Hier der Wortlaut von Schörners Befehl:

*„In der letzten Zeit sind im Bereich einer Division wiederum eine große Anzahl wehrfähiger deutscher Zivilisten und Ostarbeiter in jetzt feindlichem Gebiet zurückgeblieben. Außerdem stelle ich bei meinen Frontbesuchen im gesamten Heeresgruppenbereich immer wieder fest, dass Frauen und Kinder bis dicht hinter die HKL die Ortschaften bevölkern. Das sind untragbare Zustände. Im Interesse der Kampfführung und um Frauen und Kinder vor den bolschewistischen Greueln zu bewahren, muß ich daher fordern:*

*a) Völlige Evakuierung einer 5-km-Zone hinter der Front auch unter Inkaufnahme, dass in diesem Gebiet Frühjahrsbestellung unterbleibt.*

*b) Abbeförderung aller Kinder und nicht arbeitsgebundener Frauen aus dem jeweils von der Heeresgruppe zur Auflockerung vorgeschlagenen Raum.*

*c) Verhinderung der Rückkehr der evakuierten Teile der Bevölkerung zu ihren alten Wohnsitzen.*

*Ich ersuche die Herren Verteidigungskommissare obige Maßnahmen mit aller Beschleunigung durchzuführen und mir den voraussichtlichen Termin der beendeten Durchführung mitzuteilen.“*<sup>[213]</sup>

Für die Räumungserlasse in der „5-km-Zone“ benutzte die Naziführung den Begriff „Auflockerungsbefehl“. Einen solchen Befehl erließen die Kreisbehörden am Montag, dem 7.5.1945 für genau bezeichnete Orte:

## **Stadt und Kreis Pirna**

### **Auflockerungsbefehl**

An folgende Gemeinden im Kreise Pirna erging am heutigen Montag Auflockerungsbefehl: Seeligstadt, Fischbach, Bühlau, Schmiedefeld, Rennersdorf, Stolpen, Lauterbach, Langenwolmsdorf, Rückersdorf, Ober- und Niederrottendorf, Berthelsdorf, Neustadt, Langburkersdorf, Polenz, Rugiswalde, Krumhermsdorf, Ehrenberg, Lohsdorf, Cunnersdorf bei Hohnstein, Hohnstein, Rathewalde, Jeschnig, Heeslicht, Hohnburkersdorf, Stürza, Stadt Wehlen, Uttewalde, Dorf Wehlen, Lohmen, Daube, Mühsdorf, Dobra, Dürrröhrsdorf, Dittersbach, Helmsdorf, Altstadt, Wiltsdorf, Porschendorf, Elbersdorf, Wünschendorf, Bonnewitz, Liebethal, Graupa, Birkwitz, Präschwitz, Doberzeit, Zschütze, Mockethal, Cunnersdorf b. Pirna, Heidenau m. Wölkau, Dohna, Stadt Pirna, Zschawitz, Niesieren, Boswitz, Rührsdorf, Burgstädtel, Tronitz, Sürßen, Borthen, Gornitz Ploschwitz.

Auflockerung bedeutet, daß Frauen und Kinder nach Möglichkeit den Ort verlassen sollen.

[214]

Diesem Befehl dürfte in unserem Kreis kaum noch eine größere Zahl von Einwohnern gefolgt sein, war doch das Herannahen der Front für alle zu vernehmen. Wohin sollte man denn noch ausweichen? Zudem waren in diesen letzten Stunden vor der Kapitulation der deutschen Wehrmacht und dem Einmarsch sowjetischer Truppen ins Kreisgebiet die Behörden bereits in Auflösung begriffen und viele Nazifunktionäre geflohen oder bei hastiger Fluchtvorbereitung mit sich selbst beschäftigt.

## 7.10.2. Aktenvernichtung

Bereits in den schon bei Kriegsbeginn erlassenen „Anordnungen und Richtlinien der ‚Abteilung M‘ im Stab des Stellvertreters des Führers für den ‚Einsatz des Ortsgruppenleiters im Kriege“ ist unter Punkt 11, „Verhalten bei plötzlichem feindlichen Einfall“, verfügt worden, alle wichtigen Akten sofort zu vernichten. <sup>[215]</sup>

Dem ist in Pirna mit beträchtlicher Gründlichkeit entsprochen worden. Keinerlei schriftliche Hinterlassenschaften der NDAP und ihrer Gliederungen sind erhalten geblieben. Die Masse der städtischen Akten verfiel der Vernichtung. Nur Restbestände, die in der Eile übersehen wurden, blieben erhalten, darunter seltsamerweise ein umfangreicher Polizeiaktenbestand. Die Aktenvernichtung muß schon in den letzten Apriltagen eingeleitet worden sein. Ein ehemaliger Zögling der Adolf-Hitler-Schule auf dem Sonnenstein berichtet darüber:

„Den Einsatztag zu einer Aktenvernichtung kann ich nicht angeben. Wir luden vor der Kreisleitung [der NSDAP] größere Mengen Leitz-Ordner auf einen Lastwagen, fuhren damit zu einem Industriebetrieb und warfen diese dort in eine große Feuerklappe.“<sup>[216]</sup> Selbst die DAF räumte auf und aus. Einige Unterlagen in Gestalt geprägter Metallplättchen mit Sozialversicherungsdaten fand man vor einigen Jahren bei Erdarbeiten hinter dem Gebäude am Thälmannplatz.

## 7.10.3. Mord an Soldaten und Zivilisten

In der Endphase des Krieges wurde jeder erbarmungslos erschossen, der sein Gewehr wegwarf. Hierzu wurden die im Februar 1945 eingeführten „Standgerichte“ ermächtigt, die jeden erschießen bzw. erhängen konnten, der „versucht(e), sich seinen Pflichten gegenüber der Allgemeinheit zu entziehen“.

### Sicherung unserer Kampftentschlossenheit

#### Verordnung über die Errichtung von Standgerichten

Berlin. Der Reichsminister der Justiz hat am 15. Februar folgende Verordnung über Errichtung von Standgerichten erlassen:

„Die Härte des Ringens um den Bestand des Reiches erfordert von jedem Deutschen Kampftentschlossenheit und Hingabe bis zum Aeußersten. Wer versucht, sich seinen Pflichten gegenüber der Allgemeinheit zu entziehen, insbesondere, wer dies aus Feigheit oder Eigennutz tut, muß sofort mit der notwendigen Härte zur Rechenschaft gezogen werden, damit nicht aus dem Versagen eines Einzelnen dem Reich Schaden erwächst. Es wird deshalb auf Befehl des Führers im Einvernehmen mit dem Reichsminister und Chef der Reichskanzlei, dem Reichsminister des Innern und dem Leiter der Parteikanzlei angeordnet:

I.  
In feindbedrohten Reichsverteidigungsbezirken werden Standgerichte gebildet.

II.  
1. Das Standgericht besteht aus einem Strafrichter als Vorsitzender sowie

einem Politischen Leiter oder Gliederungsleiter der NSDAP, und einem Offizier der Wehrmacht, der Waffen-SS oder der Polizei als Beisitzern.  
2. Der Reichsverteidigungskommissar ernennt die Mitglieder des Gerichts und bestimmt einen Staatsanwalt als Anklagevertreter.

III.  
1. Die Standgerichte sind für alle Straftaten zuständig, durch die die deutsche Kampfkraft oder Kampftentschlossenheit gefährdet sind.  
2. Auf das Verfahren finden die Vorschriften der Reichsstrafprozeßordnung sinngemäß Anwendung.

IV.  
1. Das Urteil des Standgerichts lautet auf Todesstrafe, Freisprechung oder Ueberweisung an die ordent-

liche Gerichtsbarkeit. Es bedarf der Bestätigung durch den Reichsverteidigungskommissar, der Ort, Zeit und Art der Vollstreckung bestimmt.

2. Ist der Reichsverteidigungskommissar nicht erreichbar und sofortige Vollstreckung unumgänglich, so übt der Anklagevertreter diese Befugnis aus.

V.  
Die zur Ergänzung, Aenderung und Durchführung dieser Verordnung erforderlichen Vorschriften erläßt der Reichsminister der Justiz im Einvernehmen mit dem Reichsminister des Innern und dem Leiter der Parteikanzlei.

VI.  
Die Verordnung tritt mit ihrer Verkündung in Presse und Rundfunk in Kraft.“

[217]

Hart wurde mit Zivilisten und Soldaten umgegangen, die sich den gegebenen Befehlen und Anordnungen widersetzten oder gar angesichts der Sinnlosigkeit der Verteidigungsmaßnahmen und aus Angst zu desertieren versuchten. Am 20. April wurden in Stolpen drei Soldaten, die zu fliehen versucht hatten, aufgegriffen und nach kurzer Verhandlung zum Tode verurteilt und erschossen.

In Hohnstein erlitt das gleiche Schicksal der 18jährige Soldat Hans Forschmann. Seine Leiche lag mit einem Schild versehen zwei Tage vor dem Friedhofseingang, ehe man ihn begrub. Auf



dem Schild stand: „Wer den Tod der Ehre fürchtet, stirbt den Tod der Schande!“ Großen Mut bewies die Zahnärztin Gertrud Weisheit. Sie wagte es, der zur Schau gestellten Leiche Blumen auf die Brust zu legen. Das veranlaßte den Hohnsteiner Ortsgruppenleiter Ernst zu drohen: „Das Schwein, welches das getan hat, lasse ich auch erschießen!“ Aber dazu kam es nicht mehr. Die Hinrichtung geschah auf Befehl des Kommandeurs eines Landes- Schützen-Bataillons, Oberst Kraatz. Der rückte bald darauf mit seinen Soldaten über die Tschechoslowakei nach Bayern ab. <sup>[218]</sup>

Nur in einem Falle fand eine solche Untat an jungen Soldaten Eingang in die lokale Presse:

— Zum Tode verurteilt und erschossen wurde wegen unerlaubten Entfernens von der Truppe am 3. Mai der Reiter Franz Nowack. Er hatte seine Einheit am 27. April verlassen und war am 1. Mai in Bielatal festgenommen worden. Auch dieser Fall gibt Veranlassung, alle Versprengten darauf hinzuweisen, daß sie sich von selbst bei der nächsten Wehrmachtdienststelle zu melden haben. Der Soldat, der von seiner Truppe abgesprengt worden ist, muß sich binnen 24 Stunden melden, sonst begeht er unerlaubte Entfernung. In diesem Fall gilt das Gebot: Wartet nicht, bis ihr irgendwo festgenommen werdet. Dann ist es zu spät! Die Angabe, ihr suchtet noch nach der Einheit, schützt dann keinen vor dem Kriegsgericht. <sup>[219]</sup>

Dazu gibt die Langenhennersdorfer Ortschronik genauere Auskunft: In den letzten Kriegstagen quartierten sich im Ort auch durchziehende SS-Einheiten ein. „Einer solchen Gruppe fiel ein junger desertierter Wehrmachtsangehöriger, Frank (lt. Begräbnisbuch) Nowack, in die Hände. Noch am 5. Mai 1945 erschossen sie ihn standrechtlich an der Turnhalle. Zuvor hatte er hinter der Friedhofsmauer sein eigenes Grab schaufeln müssen. Auch musste er den Karren zur Turnhalle ziehen, auf dem er nach erfolgter Exekution gefahren wurde. Am 25. Mai wurde dieses Opfer auf dem Friedhof beigesetzt, nachdem hiesige ehemalige Mitglieder der Naziartei ihn hatten exhumieren müssen.“ <sup>[220]</sup>

Weil er sich weigerte, weiterhin für den sinnlosen Krieg sein Leben einzusetzen, erschöß die SS noch am letzten Kriegstag einen deutschen Soldaten in der Nähe der Nentmannsdorfer Mühle. Nentmannsdorfer bestatteten den Unbekannten dort auch. Das gleiche Schicksal erlitt der Soldat Braasch, der am 8. Mai 1945 in der Nähe von Berthelsdorf von der SS ermordet wurde. <sup>[221]</sup>

#### 7.10.4. Chaos, Flucht, Auflösung, Selbstmorde

Die Nazigauleitung unternahm noch einige Anstrengungen, um ihren Untergang um Tage zu verzögern und rief die Bevölkerung zu aussichtslosem Widerstand auf.

# Dresden wird bis zum letzten mit allen Mitteln verteidigt

**Aufruf des Gauleiters und Reichsstatthalters an die Bevölkerung**

## Männer und Frauen!

Die militärische Lage schließt einen Angriff auf Dresden nicht aus. In diesem Falle wird die Stadt mit allen Mitteln und bis zum letzten verteidigt. Wir sind nicht gewillt, uns kampflös und ehelos einem grausamen Feind auszuliefern. Für die Aufrechterhaltung der Disziplin wie für die notwendige Ernährung wird unter allen Umständen gesorgt.

Männer und Frauen! Bewahrt in diesen schweren Tagen Ruhe und Besonnenheit wie bisher. Laßt euch nicht von Gerüchten beeinflussen. Wer dem Feind auf diese oder andere Weise Vorschub leistet, wird unbarmherzig ausgemerzt. Ich erwarte von jedem einzelnen den letzten Einsatz für die Ehre, die Freiheit und das Leben unseres Volkes.

Zum Kampfkommandanten für den Verteidigungsbereich Dresden ist General von und zu Gilsa vom Führer bestellt worden, er übernimmt somit die Führung sämtlicher Verteidigungskräfte im Festungsbereich Dresden für alle militärischen Maßnahmen.

Ich selbst bleibe im Festungsbereich und werde dafür sorgen, daß die Betreuung der Bevölkerung durch die Partei und die Verwaltung wie bisher nach besten Kräften fortgesetzt wird.

Dresden, 14. April 1945

*Martin Mutschmann*

Gauleiter und Reichsstatthalter

[222]

Der General von und zu Gilsa machte weiter nicht von sich reden, und Mutschmann selbst setzte sich rechtzeitig aus seiner Residenz ab. Er soll in den letzten Kriegstagen noch in Pirna gesehen worden sein.

Noch eine Stufe verrückter mutet der letzte Aufruf der regionalen Naziführung an, der noch am 8. Mai 1945 in ihrem Organ „Der Freiheitskampf“ zu lesen war:

## Bergeht niemals

daß, solange wir die Waffen nicht aus der Hand legen, uns kein Feind schlagen und wir unser Schicksal selbst gestalten können! Bergeht niemals, daß, solange wir uns geistig und moralisch nicht selbst aufgeben, kein neues, noch fürchterlicheres 1918 über uns kommen kann.

### Noch ist es Zeit!

Das Volk ist trotz der Leiden und Opfer der sechs Kriegsjahre ungebrochen und in seiner tapferen Haltung bewundernswert. Aber es weiß auch, was es bedeuten würde, ein Spielball in der Hand des Feindes zu werden.

Unsere Armeen gegen den bolschewistischen Todfeind sind intakt. Sie verlegen ihm immer wieder blutige Schläge, die seine Macht schließlich eines Tages doch erschöpfen werden.

Die geschichtliche Wende des Krieges hat uns der Führer nur im Hinblick auf das unentwegte Durchstehen und Kämpfen vorausgesagt. Von allein werden die Feinde nicht von uns ablassen. Nur an uns, an unserem Glauben und an unserem unermüdbaren Weiterkämpfen wird es liegen, ob wir den bolschewistischen Ansturm auf unsere Heimat abschlagen können. Aber

### den härtesten Kampf

müssen wir in den eigenen Reihen führen, um unser Volk vor dem Abgrund zu bewahren. Baden wir die verantwortungslosen Verräter, die uns weis machen und dadurch ins Verderben stürzen wollen! Das Schicksal liegt in unserer Hand. Deutschland muß leben! Darum

### Kampf der Kleinmütigkeit!

Im unbändigen Glauben an die in jedem anständigen Deutschen tief wurzelnde Idee des Führers und durch unser aus ihr entspringendes tapferes Handeln werden wir den Bolschewismus trotz allem bezwingen!

Hft.

[223]

Dabei hatten die örtlichen Nazispitzen, der Kreisleiter, der Kampfkommandant, der Polizeichef und andere, sich längst abgesetzt und sich der Verantwortung entzogen. Der Kreisleiter Elsner machte sich aus dem Staube und übertrug einem Strohmännchen für die letzten

Tage die Geschäfte. Die Leitung des Gaupropagandaamtes hatte er bereits vor Monaten übernommen, und dieses Amt war zu dieser Zeit alles andere als aktionsfähig.

### **Kreisleiter Dr. Welcker übernimmt den Kreis Pirna**

**Dresden.** Nachdem Kreisleiter Elsner, Pirna, vom Gauleiter mit der Leitung des Gaupropagandaamtes beauftragt worden ist, erfolgt laut Führer-Befehl eine Trennung seiner Aufgabengebiete. In seiner Eigenschaft als Kreisleiter von Pirna wird Pg. Elsner deshalb ab sofort von Kreisleiter Dr. Welcker vertreten.

[224]

Von diesem Dr. Welcker erhielten sich keinerlei schriftliche Spuren.

### **7.10.5. Festung und Untergang oder Übergabe und Bewahrung**

Um Schützen- und Panzergräben in und um Pirna auszuheben und Befestigungspunkte, Geschütz- und Maschinengewehrstellungen zu errichten, gab es schon seit Jahresbeginn, besonders ab März 1945 Bemühungen des Stadtrats. Ab Anfang April liefen verstärkt Schanzarbeiten an den Stadtzugängen, zu denen Kreisleiter Elsner und der Kampfkommandant Metes ein Volksaufgebot aufgerufen hatten. Das forderte Freiwillige zum Einsatz auf.

### **Aufruf zur Schanzarbeit!**

Das Volksaufgebot fordert ab heute, dem 21. April 1945, alle einjährigfähigen Volksgenossen vom 14. Lebensjahr an und alle Volksgenossinnen im Alter von 16 bis 30 Jahren zum dringenden Schanzeinsatz zur Sicherung unserer Heimat gegen den anrückenden Feind. Es stellen die Ortsgruppen Heidenau und Dohna am Gasthaus „Zum Löwen“, Pirna, Dresdner Straße, die Ortsgruppen Pirna-Süd, Pirna-Neundorf und Pirna-Zehista an der Sträßengabelung Rottwerndorfer Straße-Seminarstraße, die Ortsgruppen Pirna-Mittstadt und Pirna-West am Sonnenstein, Abzweig Cunnersdorfer Straße, die Ortsgruppe Pirna-Copitz an der Papierfabrik Pirna-Copitz, Birtwitzer Straße. Geschanzt wird täglich von 7 bis 12 Uhr und von 12.30 bis 17.30 Uhr.

Schanzgerät, wie Spaten, Schaufel, Kreuzhacke, Art und Schrotflinte, ist mitzubringen. Schanzen spart Blut! Jeder erfülle seine Pflicht!

Der Kampfkommandant: Metes, Oberstleutnant.

Der Kreisleiter: Elsner.

[225]

Da es anscheinend nicht den erwarteten Zuspruch fand, verkündeten die Stadtoberen am Sonnabend, dem 5.5. die Schanzpflicht für Männer zwischen 14 und 60 und Frauen zwischen 16 und 45 Jahren. [226]

Alle die teils aufwändigen Verteidigungsanlagen, durch die Pirna zur „Festung“ werden sollte, erwiesen sich als völlig nutzlos. Das gilt für die in der Stadt errichteten Panzersperren an der Gottliebbrücke über die B172, an der Einmündung der Struppener Straße auf dem Sonnenstein, an der Postaer und Zehistaer Straße. Brunner vermittelt auf zwei Karten einen Überblick über die im Mai vorhandenen Verteidigungsanlagen im Stadtgebiet. [227] In und um Pirna befanden sich Ende April, Anfang Mai zahlreiche bunt zusammengewürfelte Einheiten, von Wehrmacht, Volkssturm, „Wlassow“-Truppen, notdürftig noch bei der Stange gehalten von SS und Feldgendarmarie. Zu dieser Zeit aber befand sich das Groß der Truppen aber schon weitgehend in Auflösung. Die Kommandeure trachteten eher nach einem Davonkommen ins Böhmisches in Richtung der Amerikaner als an aussichtslose Kriegsaktionen. Zugleich aber sollte die Truppe zusammen gehalten werden, und sei es durch die abschreckende Wirkung des Erhängens von Deserteuren, die in aussichtsloser Situation mit heiler Haut davonkommen wollten.

Als sich am 8. Mai sowjetische Einheiten Pirna näherten, waren Wehrmachts- und SS-Einheiten längst über die Berge entschwunden, die Volkssturmlaute hatten sich verkrümelte und nach Hause begeben. Die Schützengräben, MG- und Geschützstellungen waren ohne Mannschaftsbesatz.

Nur vom Sonnenstein her schoss ein unbedarfter, irreführender HJ-Trupp auf Menschen in der Stadt, tötete und verletzte dabei einheimische Bürger: Böttchermeister Otto Karsch, Emil Stöhn und Richard Theilig, waren die Opfer. Auch an einigen Punkten im Stadtrandgebiet fielen vereinzelt Schüsse auf heranrückende Einheiten der Roten Armee. Die Schießerei löste einen sowjetischen Fliegerangriff aus. Die Knabenschule in der Nicolaistraße, die Felsenkellerbrauerei, die Tannensäule und einige andere Gebäude wurden beschädigt. Es gab Tote und Verwundete.

Während die Elbbrücken in Pirna und Bad Schandau/Rathmannsdorf und die Brücken in Lohmen und Neustadt (am ehemaligen Fortschrittwerk) vor der Sprengung bewahrt bzw. gerettet werden konnten, sprengten Wehrmachtseinheiten noch am 7.5. Brücken in Oberottendorf, Berthelsdorf, Langburkersdorf, Neustadt, Polenz, Langenwolmsdorf und Helmsdorf, ohne dadurch den Vormarsch der sowjetischen und polnischen Truppen und die bedingungslose Kapitulation am 8. Mai aufhalten zu können.

In diesen letzten Kriegswochen, als die Front sich rasch Pirna näherte und die Kriegswalze auch unsere Stadt zu überrollen drohte, gab es Pirnaer, die sich anschickten, Vorkehrungen für eine friedliche Übergabe an die Rote Armee zu treffen. Das war gefährlich, denn für solche „defaitistischen“ Unternehmungen drohte die Todesstrafe. Von vier solcher Bestrebungen sei im folgenden berichtet.

Erich Renker, vor 1933 Schulleiter der Copitzer Volksschule und SPD-Stadtverordneter, nach dem Mai 1945 erster Kreisschulrat, berichtet über ein wenig abenteuerlich erscheinende „Bemühungen, den Widerstand gegen das Naziregime durch eine Pirnaer Aktion zu forcieren. Die treibende Kraft dazu war mein Sohn cand. Med. Renker, der vor allem in der Zeit, wo sich die Fronten näherten, auf meine Verpflichtung gegenüber Pirna, dessen Stadtverordnetenvorsteher ich vor 1933 war, hinwies. Ich stand auf dem Standpunkt, nichts zu unternehmen, wenn ich nicht der Polizei und der Wehrmacht sicher sei. Die Vorbesprechungen zu einer Aktion fanden in meiner Wohnung, in der Wohnung von Kopprasch und in der Wohnung des Lehrers Schmidt-Copitz, Lindenstraße 12 (in diesem Hause wohnte auch ich) statt. Bei Schmidt lernte ich Hauptmann Herborn kennen, auf den mich schon mein Sohn aufmerksam gemacht hatte, der ihn durch gemeinsame Damenbekanntschaften als einen entschiedenen Gegner jeder Fortsetzung des Krieges kannte. Durch meinen Sohn war ich auch auf Dr. Weyhmann, den jetzigen Leiter des Stadtkrankenhauses aufmerksam geworden, der schon eine ganz entschiedene nazifeindliche Haltung während der Famulatur meines Sohnes im Krankenhaus gezeigt hatte und dies auch in Debatten mutig zeigte. Herr Kopprasch führte dem Kreis noch einen Herrn Heinze zu, der später Industriebevollmächtigter beim Stadtrat wurde (nach dem 8. Mai).

Ihre endgültige Form erhielten die Vorbesprechungen in einer Zusammenkunft im Büro von Kopprasch in der Dresdner Straße, zu denen nunmehr auch Hauptmann Meuser (zu dieser Zeit Polizeichef in Pirna – Je) zugezogen wurde. Der Sitzung wohnten außer Kopprasch, Heinze, Dr. Weyhmann, Hauptmann Herborn, Hauptmann Meuser, meinem Sohne und mir noch bei der Schwiegersohn des Herrn Kopprasch (sein Name ist mir im Augenblick, wo ich dies schreibe, entfallen) und die Prokuristin von Kopprasch, Fräulein Müller.

Heinze gab einen Bericht über das Lügengewebe um die „neuen Waffen“. Herborn gab einen Bericht über den Stand der militärischen Vorbereitungen und die Missstimmung der Truppe. Herr Kopprasch erklärte sich bereit, als Führer seines Wagens mit Herrn Dr. Weyhmann und meinem Sohne den anrückenden Truppen entgegenzufahren, während die Sicherheitspolizei unter Mitwirkung der Herren Rosenkranz und Lehrer Schmidt (für Copitz) sämtliche

Nazigrößen von Pirna und Copitz verhaften und Hauptmann Herborn mit seiner Kompanie den Kampfkommandanten mit seinem Stabe erledigen sollte. Ich erklärte mich bereit, im Augenblick der Verhaftungswelle mit den mir bekannten Arbeitervertretern für die Besetzung aller Verwaltungsstellen Sorge zu tragen und die Übergabe der Stadt stimmungsmäßig bei der Bevölkerung vorzubereiten.

Diese Sitzung fand am 21. März in den Räumen des Büros der Fa. Kopprasch auf der Dresdner Straße statt. Von ihrem Ergebnis erhielten Herr Schmidt und Herr Rosenkranz Kenntnis. Sie erklärten sich ohne Vorbehalt bereit, der Aktion ganz zu dienen. – Die Sitzung erlitt überdies dadurch eine unangenehme Unterbrechung, dass statt Hauptmann Meuser zunächst ein Polizeioberleutnant Vorwerk (o. ä.) erschien, der durch belanglose Fragen über den Umfang des Bombenschadens bei Kopprasch über den eigentlichen Grund seines Kommens hinwegzutäuschen schien. Wir glaubten uns erst durch den unsicheren Meuser verraten. Es steht heute noch nicht fest, ob sich Meuser, der ja in den Kreis gezwungen war, nicht noch rückenfrei halten wollte, wenn etwa die Sache schief ging. Darüber müsste V. aussagen können....

Als Herr Schmidt zum aktiven Volkssturm in die Oberschule eingezogen war, berichtete er mir aus seinem Schreibdienst von der liederlichen Geschäftsführung. Dadurch war es meinem Sohn möglich, als Posten an der Seminarstraße Eintreffende Volkssturmlaute mit seiner ausdrücklichen Billigung von der Meldung abzuhalten, indem er ihnen sagte, man wisse dort oben keinen Bescheid, es geschehe ihnen nichts, wenn sie sich nicht meldeten. Das geschah in Übereinstimmung mit unserem Gesamtplan zu einer bewussten Schwächung der Kampfkraft in Pirna.

Die beteiligten Personen blieben in dauernder Fühlung. Als der sogenannte Auflockerungsbefehl kam, erschien ich mit meinem Sohn im Amtszimmer des Herrn Meuser, um den letzten Einsatz zu besprechen. Herr Meuser teilte mir mit, dass es sich nicht um eine amtliche Anordnung, sondern um Maßnahmen der „Partei“ handle. Ich schlug auf seinen Schreibtisch und fragte ihn wörtlich: Hat die „Partei“ in Pirna noch immer etwas zu sagen? – Zeuge dieses Gesprächs war eine Dame im Amtszimmer, die einen Koffer packte. Dem Vernehmen nach soll das ein Frl. Müller gewesen sein. Auf meine ausdrückliche Forderung, mit ihm allein sprechen zu können, bedeutete Meuser, dass sie alles hören könne. Meuser vertröstete mich auf das Ergebnis einer Besprechung beim Kampfkommandanten, von dem er mir durch Kurier Nachricht zukommen lassen wolle. Die Ereignisse überschlugen sich dann: Deutschland kapitulierte, die Aktion wurde überflüssig, Meuser floh.<sup>[228]</sup>

Als ein zweiter Zeitzeuge bietet sich der Angehörige der Pirnaer Polizei Herbert Küster an. Aus seiner Aussage erkennen wir, welches Umdenken in den ersten Monaten des Jahres 1945 selbst bei einigen Polizeiangehörigen eingesetzt hatte. Dienten sie bislang widerspruchslos dem faschistischen Regime, so regten sich bei einigen menschliche Gefühle, die zu erstaunlichen und mutigen Handlungen führen konnten.

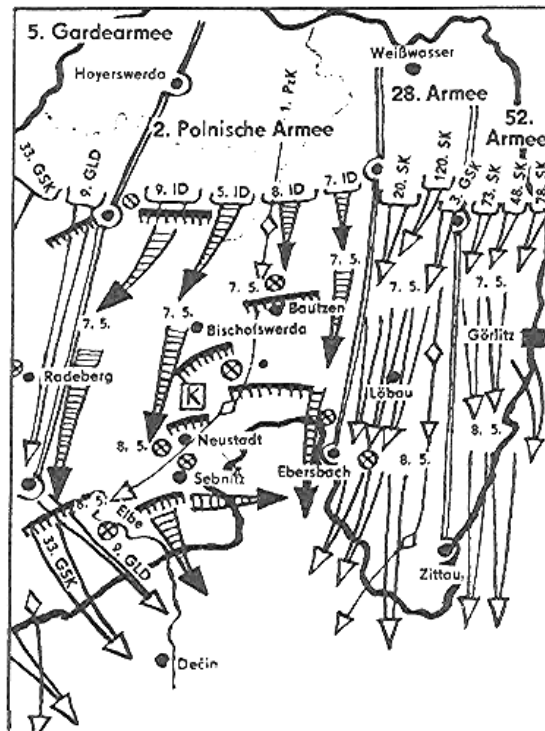
Küster gab am 25.11.1945 zu Protokoll: „Durch gemischte Streifen, Polizei und Wehrmacht, wurden der hiesigen Dienststelle eine größere Anzahl ausländischer Zivilarbeiter zwecks Festnahme zugeführt, die infolge Vorrückens der Fronten zum Teil arbeitsvertragsbrüchig geworden waren. Den größten Teil dieser Personen habe ich, entgegen der dienstlichen Anweisung sie festzunehmen, zum Teil ohne und zum Teil mit Marschbefehl nach der Tschechei weiterfahren lassen. Zeuge: Der damalige Revierpolizeibeamte Neunert, jetzt Reviervorstand des 3. Pol. Bezirks, der mir später gelegentlich einer zufälligen Unterhaltung seine Anerkennung in dieser Richtung aussprach.“ Ein anderer, Polizeimeister Richter, stellte für zwei aus einem Todesmarsch stammende jüdische Häftlingsfrauen, deren eine im Februar 1945 einen Jungen zur Welt gebracht hatte, wie bereits erwähnt, einen Marschbefehl nach Prag aus, obwohl ihm bekannt sein musste woher die Frauen kamen und wer sie waren.<sup>[229]</sup>

Über sein Tun während der letzten Tage des Dritten Reiches schrieb Küster:

„Wochen vor dem Einmarsch der Roten Armee wurden die Häuser der Stadt mit folgenden und ähnlichen Hetzworten beschmiert: „Lieber schanzen als russische Wanzen. Wer die weiße Fahne schwenkt, wird vom Wehrwolf aufgehängt. Hüte Dich, der Wehrwolf wacht!“ Mehrere Tage vor dem Einmarsch, nachdem ich festgestellt hatte, dass die Schmierfinken, es handelte sich um Adolf-Hitler-Schüler, Pirna verlassen hatten, begab ich mich mit Herrn Otto Renz, Breite Straße No. 31 wohnhaft, mit dem ich mich schon Tage zuvor, über die etwaigen Auswirkungen der Schmiererei unterhalten hatte, zu dem damaligen Vertreter des Oberbürgermeisters, Bürgermeister Kühn. Wir forderten ihn auf, zum Schutze der Stadt für die Beseitigung der Schmiererei besorgt zu sein. Kühn lehnte ab mit der Begründung, das sei Sache des Kampfkommandanten und des Kreisleiters. Nachdem wir ihn nachdrücklich auf seine Pflichten als Stadtoberhaupt hingewiesen hatten und ihm außerdem gesagt hatten, die Bevölkerung erwarte, dass er die Stadt kampfflos übergebe, verließen wir ihn. Kurz danach ging ich nochmals alleine zu Kühn und forderte ihn auf, Polizeistreifen auszuschicken, um die Hausbesitzer zum Entfernen der Hetzschriften anweisen zu lassen. Kühn sagte darauf, dann könnte ich das doch gleich übernehmen. Ich ging darauf zu dem damaligen Reviervorstand Lehmann, und mit diesem zu dem Polizeihauptmann Mai, dem gegenüber ich meine Forderung wiederholte. Mai kam dieser Aufforderung nach und in wenigen Stunden waren die Häuser sauber.

Am 8. Mai d. J., als bekannt wurde, dass die rote Armee vor den Toren Pirnas stand, durchfuhr ich auf meinem Fahrrad mehrere im Einmarschgebiet liegende Straßen und rief den vor den Häusern stehenden Einwohnern zu: „Die Russen kommen, weiße Fahnen heraus!“ Mehrere Tage später wurde mir diese Tatsache von Frau Wehner, Inhaberin der Gaststätte Augustusbad, in Gegenwart verschiedener Personen, in anerkennender Weise vorgehalten. Frau Wehner sagte noch, dass im Nu die Straße weiß beflaggt gewesen sei.“<sup>[230]</sup>

### 7.10.6. Befreiung



Die 2. Polnische Armee nimmt an der Lausitzer Operation teil (7. - 11. Mai 1945)

Grafik: SZ/Leuschel

[\[231\]](#)

Am späten Vormittag des 8. Mai erreichten sowjetische Einheiten das Stadtgebiet von Heidenau. Die NSDAP-Spitzen hatten sich westwärts abgesetzt, wie auch der NS-Bürgermeister Georg Schreiber. Vorher hatten sie alle wichtigen und sie belastenden Unterlagen vernichtet.

Durch Beschuß aus einer Vierlingsflak und durch einige Hitlerjungen stockte die Besetzung der Stadt. Gegen 13 Uhr setzte ein Bombenangriff der sowjetischen Armee ein, bei dem das Gaswerk, das Möbelwerk und einige Wohngebäude auf der Bahnhofstraße, der Rathausstraße, der Dresdner Straße, der August-Bebel-Straße und Heinrich-Heine-Straße getroffen und z. T. stark beschädigt wurden. 28 Einwohner fanden dabei den Tod, weitere erlitten Verletzungen.

Willi Hamann und Willy Klein gingen den sowjetischen Truppen in Richtung Nordbahnhof mit einer Rot-Front-Fahne zur Begrüßung entgegen. Von offener Begrüßung der sowjetischen Truppen war nichts zu spüren. Zu tief saß die Angst vor Rache durch sowjetische Soldaten. [\[232\]](#)

Für Pirnaer Antifaschisten, die als erste 1933 von den Nazis verfolgt und inhaftiert worden waren, war der 8. Mai 1945 wahrlich ein Tag der Befreiung. Gleichzeitig sorgten sie sich um die Stadt und ihre Bürger. Waren sie sich doch dessen bewusst, dass nun auf sie die schwere und lange lastende Verantwortung für Trümmerberäumung im Materiellen wie Geistigen, die Sorge um Ernährung der Einwohner in Zeiten völliger Zerrüttung der Wirtschaft und der Versorgung der Menschen mit allem Lebensnotwendigen zukommen würde. Ein neues Deutschland sollte entstehen. Zunächst war aber noch Schlimmeres zu verhüten. So entschlossen sich einige, den heranrückenden Einheiten der Roten Armee entgegen zu gehen, die Stadt zu übergeben und dadurch Kampfhandlungen zu vermeiden.

Dazu berichtet Arthur Göhler:

„Wir Antifaschisten hatten in den letzten Wochen oft illegale Zusammenkünfte, um die Lage zu besprechen. Es war für uns noch ungewiß, ob es in unserer näheren Umgebung zu Kämpfen kommen würde. Gegebenenfalls wollten wir Kinder und hilfsbedürftige Menschen jenseits der Wesenitz in Sicherheit bringen. Durch Abzug der deutschen Truppen war diese Maßnahme jedoch nicht erforderlich.

Gespannt verfolgten wir den Vormarsch der Sowjetarmee. Endlich war der Tag gekommen. Es war der 8. Mai, an dem wir unsere Befreier vom Faschismus begrüßen konnten. Am Tag zuvor, dem 7. Mai forderten einige Faschisten die Einwohner auf, ihren Wohnort zu verlassen. Ein Flüchtlingstreck sollte zusammengestellt werden und versuchen, in das von den Amerikanern besetzte Gebiet zu gelangen. Dieser unsinnigen Parole sind nur ganz Wenige gefolgt. Selbst die Nazis sind zu Hause geblieben. Sie mochten wohl eingesehen haben, daß es zur Flucht zu spät war, oder daß es keinen Sinn mehr hatte. Aber vormittags war noch eine SS-Einheit an der Straße von Graupa nach Zaschendorf im Einsatz. Durch Baumsprengungen sollten Straßensperren errichtet werden, weitere seit langem vorbereitete Straßensperren waren in Liebenthal an der Straße vom Liebenthaler Grund nach dem höher gelegenen Dorf vorgesehen. Dort sollten die Felsen an der Straße bei Annäherung sowjetischer Truppen gesprengt werden. Zur Sprengung ist es jedoch nicht gekommen. Liebenthaler Antifaschisten hatten die Sprengladungen vor Einmarsch der Sowjettruppen entfernt.

Am 8. Mai vormittags 10.20 Uhr war es auffallend ruhig geworden. Die Sprengungen der Bäume an der Graupaer-Zaschendorfer Straße hatten aufgehört. Das bedeutete, daß die letzten deutschen Truppen aus dem Raum Graupa – Pirna-Jessen abgezogen waren und die Sowjettruppen nicht mehr weit sein konnten. Wir bereiteten uns auf den Empfang unserer Befreier vor. Etwa um 11.00 Uhr hörten wir gesprächsweise, daß sowjetische Offiziere bis Graupa vorgestoßen seien. Als wir jedoch nach Graupa kamen, hatte sich die Patrouille schon wieder zurückgezogen. Endlich gegen 12.00 Uhr war es soweit. Die ersten Sowjetsoldaten erblickten wir am Gasthof Schietzold. Es war eine kleine Vorausabteilung auf Fahrrädern.

Einige Genossen gingen zur Begrüßung entgegen. Die Sowjetsoldaten wollten von uns wissen, ob der Ort frei von deutschen Truppen ist. Wir gaben ihnen konkrete Auskunft. Das Ganze vollzog sich in wenigen Minuten. In Eile bestiegen sie ihre Fahrräder und fuhren in Richtung Pirna-Copitz davon.

Als die sowjetische Division von Liebenthal kommend in unseren Ort einmarschierte, waren auf Absprache mit unseren Einwohnern fast alle Gebäude weiß geflaggt. Einige Faschisten hatten jedoch ihre Häuser mit roten Fahnen dekoriert. Damit wollten sie sich wohl als gute Freunde der Sowjetunion ausgeben. Der Durchmarsch der Sowjetdivision vollzog sich in größter Ordnung. Die Mehrzahl unserer Einwohner empfingen die Soldaten mit Blumen und Erfrischungen. Regimentskommandeur Schtykow...hat nach Mitteilung des Dolmetschers in seinem Bericht an den Stab der Armee diese Tatsache besonders gewürdigt. Eine weitere sowjetische Einheit kam am gleichen Tage über Stolpen - Lohmen - Zatzschke sowie Lohmen -Mockethal - Posta und marschierte in Pirna-Copitz ein. An der Elbe gab es infolge der Zerstörung der Elbbrücke einen mehrstündigen Aufenthalt dieser Truppen. Ein behelfsmäßiger Verkehr konnte zunächst nur durch Schlauchboote hergestellt werden. Auch Zivilpersonen, die dringend Besorgungen zu erledigen hatten, wurden auf diese Weise von Sowjetsoldaten über die Elbe gebracht. Durch Errichtung einer Pontonbrücke wurde der Verkehr wesentlich erleichtert.<sup>[233]</sup>

Oberstleutnant Schtikow Kommandeur des 26. Wizlensker Garderegiments, schilderte später in seinem Erinnerungsbuch die Begegnung so:

„Am 8. Mai war der feindliche Widerstand in der Dresdner Umgebung und in Dresden selbst endgültig gebrochen, und Dresden wurde eingenommen. Wir gingen zur Verfolgung des nach Pirna zurückweichenden Gegners über, und in den Orten vor Pirna setzte der Gegner abermals



den Widerstand fort. Beim Brechen des Widerstandes in diesem Kreis erzwangen wir den Übergang über die Elbe.

Als erste überquerte die 5. Schützenkompanie, die Oberleutnant Dimitri Alexejewitsch Falin kommandierte und in der auch ich mich befand, den Fluß. Nach ihr überschritt die Kompanie des Leutnants Pawel Sergejewitsch Stoljarow die Elbe.

Als wir den Flussübergang begannen, erschienen in den Fenstern Pirnas weiße Fahnen, und aus einigen Fenstern wehten rote Tücher. Damit begrüßten Antifaschisten ihre Befreier. Ich gab unverzüglich Befehl zur Feuereinstellung für Pirna und die angrenzenden Wohngebiete.<sup>[234]</sup>

Zwischen fünfzehn und sechzehn Uhr rückten die sowjetischen Truppen in Pirna ein und besetzten kampflos die Stadt. Emil Schlegel, (KPD), Albert Wetzig, (SPD und ab 16.7.45 Oberbürgermeister von Pirna) und Erwin Linné (KPD), gingen mit weißen Tüchern der aus Dresden und Heidenau heranrückenden Einheit der 5. Gardearmee entgegen und begrüßten sie an der Feldschlösschenkreuzung. Die Begrüßungsworte übermittelte die russisch sprechende Frau Stroedel aus Pirna.

Nach dem Überqueren der Elbe und der Einnahme von Pirna am 8. Mai stieß das 26. Garderegiment, der 9. Gardedivision in der 5. Ukrainischen Gardearmee am Morgen des 9. Mai über Struppen und Thürmsdorf nach Königstein vor. Die sowjetische Vorhut und Aufklärer empfing Gewehr – und Maschinengewehrfeuer. Einige Soldaten wurden getötet und verwundet, u. a. wurde auch verwundet der Kommandeur der 9. Gardedivision Oberst E.M. Golub und einige Offiziere, die mit ihm eingetroffen waren. Der Widerstand wurde gebrochen und die Kräfte konzentrierten sich auf die Einnahme der Festung Königstein. Der Kommandeur des 26. Garderegiments N.G. Schtikow schildert den damaligen Kampf wie folgt:

„Um ein unnützes Blutvergießen zu vermeiden, schlugen wir der Garnison der Festung vor, sich zu ergeben. Wir erhoben die weiße Fahne und begannen sie zu schwenken. Ich bewegte mich gemeinsam mit W.D. Koschukow, dem Dolmetscher und zwei Maschinengewehrschützen zur Festung. Selbstverständlich war das ein Risiko. Die schweren Tore der Festung öffneten sich und wir traten ein. 9.00 Uhr Moskauer Zeit wurde das Ultimatum zum Ergeben in die Gefangenschaft angenommen. Der Kommandant der Festung, Oberst Hesselmann, ließ auf meinen Befehl die Garnison, bestehend aus 15 Offizieren, 35 Unteroffizieren und 115 Soldaten, antreten. Dann trafen in der Festung die Stabsoffiziere und ein Zug Maschinengewehrschützen ein. Als wir die Festung in Augenschein nahmen, hörten wir plötzlich den Gesang der „Marseillaise“, er drang aus den Fenstern des Magdalenenschlosses. „Wer singt die Marseillaise?“ fragte ich den Oberst. „Die Franzosen“, antwortete dieser. Sofort wurde das Ultimatum um einen weiteren Punkt, der die Freilassung der gefangenen Franzosen beinhaltete, erweitert. Es waren 600 Offiziere, davon 70 Generale, die wir befreiten. Viel hatten die Gefangenen gelitten. Das Lächeln der Franzosen über die Befreiung konnte die vorzeitig entstandenen Falten in den Gesichtern nicht verdecken. Viele waren abgemagert. Der größte Teil der Gefangenen hatte abgetragene Bekleidungsstücke an. Allen Gefangenen der Festung wurde medizinische Hilfe zuteil. Lebensmittel wurden an sie ausgegeben.“<sup>[235]</sup>

### **In den letzten Kriegsmonaten verloren noch 22 Antifaschisten aus dem Kreis Pirna ihr Leben:**<sup>[236]</sup>

Im Januar verstarben in Konzentrationslagern Stanislaus Bigos (Pirna-Zehista) und Frau Lina Schietzelt (Liebethal).

Hingerichtet wurde am 11.1.1945 in Dresden Paul Harnisch (Pirna).

Auf Todesmärschen kamen um aus Sachsenhausen Richard Hille (Pirna), Arthur Pollak, (Pirna), Richard Schäfer, (Gottleuba), Hermann Schlenkrich, (Pirna-Zuschendorf). Manfred Jürmann (Pirna) fand den Tod auf dem Evakuierungsmarsch ab KZ Stutthof.

In den Strafeinheiten 999 fielen Fritz Ehrlich (Pirna), Max Geißler (Zschachwitz), Max Großer (Meusegast), Johann Pfähler, (Zschachwitz), Walter Reißmann, (Heidenau), Emil Richter, (Lichtenhain), Bruno Schindler, (Struppen), Richard Walther, (Ulbersdorf), Walter Zirnstein, (Ulbersdorf). Fritz Richter (Graupa) verstarb in der CSR.

In Bergen-Belsen fanden den Tod Albin Höntzsch (Heidenau), Arthur Pfeifer, (Heidenau), Robert Senf, (Heidenau).

Emil Schemmel (Heidenau) starb an den Folgen der Haftzeit am 1.11.1945.

Die letzten Tage des „Dritten Reiches“ gruben sich bei allen, die sie erlebt haben, als chaotisch ins Gedächtnis. In Auflösung befindliche Truppenteile, nur noch notdürftig zusammengehalten unter der Furcht vor Standgerichten und der Kriegsgefangenschaft drängten zu den Grenzübergängen in Rosenthal, Hellendorf, Oelsen übers Erzgebirge. Mit ihnen zogen manche NS-Funktionäre mit ihren Familien und hinterließen aufgelöste Verwaltungen und damit vorerst alle Einrichtungen für die Lebensvorsorge für die Bevölkerung. Verlassene Wehrmachtslagerbestände verfielen der Plünderung durch Einheimische. Wer wusste schon, wie die Versorgung sich nach einem beispiellosen Zusammenbruch anlassen würde. Fremdarbeiter und Kriegsgefangene warteten auf ihre „Stunde Null“, um sich heimwärts zu begeben. Zahlreiche schuldbeladene Nazigrößen sahen den einzigen Ausweg für sich und ihre Familien im Selbstmord.

Nur wenige bereiteten sich darauf vor, selbst Hand anzulegen, wenn es galt, das Leben der Bevölkerung zu sichern und in friedliche Bahnen zu lenken. Auf sie wartete eine wahrlich gigantische Aufgabe, die mit den verbliebenen kärglichen Mitteln und weitgehend lethargischen Menschen anzupacken war.

Über die letzten Tage des Dritten Reiches wäre noch Vieles zu erforschen und zu berichten. Manches erscheint hier nur angedeutet. Anderes wird aufgenommen werden müssen in einer Darstellung der Anfänge eines neuen Lebens nach dem 8. Mai 1945.

## Literatur:

- Aly, Götz/ Heim, Susanne, Vordenker der Vernichtung. Auschwitz und die Pläne für eine neue europäische Ordnung. Frankfurt am Main 1993.
- Aly, Götz, „Judenumsiedlung“. Überlegungen zur politischen Vorgeschichte des Holocaust. In: Herbert, Nationalsozialistische Vernichtungspolitik 1939-1945, S. 75.
- Aly, Götz, Hitlers zufriedene Räuber. Wie deutsche Soldaten im Zweiten Weltkrieg die besetzten Länder leer kauften. In: DIE ZEIT 08.05.2003 Nr.20
- Aly, Götz, Hitlers Volksstaat. Raub, Rassenkrieg und nationaler Sozialismus. Frankfurt am Main, 2005.
- Autorenkollektiv unter Leitung von Wolfgang Schumann, Deutschland im zweiten Weltkrieg, Bd. 6, Berlin 1988
- Barkai, Avraham, Das Wirtschaftssystem des Nationalsozialismus. Frankfurt am Main 1998
- Bergander, Götz, Dresden im Luftkrieg. Vorgeschichte, Zerstörung, Folgen. Würzburg 1998.
- Bergander, Götz, Bomben auf Pirna. Die alliierte Luftoffensive in den letzten Kriegsmonaten 1945. Vortrag vom 29. März 1995 vor dem Neuen Pirnaer Geschichtsverein e.V. Manuskriptdruck 1995.
- Bergschicker, Deutsche Chronik 1933-1945. Ein Zeitbild der faschistischen Diktatur. Berlin 1982.
- Bramke, Werner/ Heß, Ulrich (Hrsg.), Wirtschaft und Gesellschaft in Sachsen im 20. Jahrhundert. Leipzig 1998.
- Brenner, Hans, Zu den KZ-Verbrechen in den Jahren 1942-1945 im Raum der heutigen Bezirke Dresden und Karl-Marx-Stadt. In: Sächsische Heimatblätter, 2/1985, S. 62-73.
- Brenner, Hans, Eiserne „Schwalben“ für das Elbsandsteingebirge. KZ-Häftlingseinsatz zum Aufbau von Treibstoffanlagen in der Endphase des zweiten Weltkrieges. In: Sächsische Heimatblätter, 1/1999.
- Brenner, Hans, Todesmärsche über sächsische Straßen (Teil 2). Evakuierung niederschlesischer Außenlager des KZ Groß-Rosen. In: Sächsische Heimatblätter, 2/2006,
- Brunner, Peter, Pirna im Zweiten Weltkrieg. Pirna 2005
- Czok, Karl (Hrsg.), Geschichte Sachsens. Weimar 1989.
- Deist, Wilhelm / Messerschmidt, Manfred / Volkmann, Hans-Erich / Wette, Wolfram, Ursachen und Voraussetzungen des Zweiten Weltkrieges. Frankfurt am Main 1995.
- Eichholz, Dietrich/ Pätzold, Kurt, (Hrsg.), Der Weg in den Krieg. Berlin 1989.
- Eichholz, Dietrich, Zwangsarbeit in der deutschen Kriegswirtschaft. In: Winkler, Ulrike, S. 17.
- Eichhorn, Wolfgang H., Vom Büttenspapier zur Schießbaumwolle. In: Pirnaer Rundschau 1962, 2. Jg., Nr. 31, 3.8.62.
- Eichhorn, Wolfgang H., Vom Gestern zum Heute. Ein Beitrag zur 75jährigen Betriebsgeschichte der Zellstoffwerke Pirna. Pirna 1962
- Falin, Valentin, Zweite Front. Die Interessenkonflikte in der Anti-Hitler-Koalition. München 1997.
- Fings, Karola, Kommunen und Zwangsarbeit. In: Winkler, Ulrike, Stiften gehen. NS-Zwangsarbeit und Entschädigungsdebatte. Köln 2000.
- Finker, Kurt, Der 20. Juli 1944. Militärputsch oder Revolution? Berlin 1994.
- Fischer, Fritz, Hitler war kein Betriebsunfall. München 1998.
- Gilbert, Martin, Endlösung. Die Vertreibung und Vernichtung der Juden. Ein Atlas. Reinbeck b. Hamburg 1995,
- Gottschalch, Wilfried, Es wechseln die Zeiten. Ungesicherte Erfahrungen. Unveröffentlichtes Manuskript.
- Gossweiler, Kurt, Aufsätze zum Faschismus, 2 Bde., Köln 1988.
- Gutman, Israel (Hrsg.), Enzyklopädie des Holocaust. München, Zürich 1995.
- Gutte, Rolf/ Huisken, Freerk, Alles bewältigt, nichts begriffen! Nationalsozialismus im Unterricht. Berlin 1997.
- Haffner, Sebastian, Anmerkungen zu Hitler. Frankfurt am Main 1997.
- Hamerow, Theodore S., Die Attentäter. Der 20. Juli – von der Kollaboration zum Widerstand. München 1999.
- Herbert, Ulrich (Hrsg.), Europa und der „Reichseinsatz“. Ausländische Zivilarbeiter, Kriegsgefangene und KZ-Häftlinge in Deutschland 1938-1945. Essen 1991.
- Herbert, Ulrich, Fremdarbeiter. Politik und Praxis des „Ausländer-Einsatzes“ in der Kriegswirtschaft des Dritten Reiches. Bonn 1999.
- Hilberg, Raul, Die Vernichtung der europäischen Juden. Frankfurt am Main 1990.
- Hilberg, Raul, Täter, Opfer, Zuschauer. Die Vernichtung der Juden 1933-1945. Frankfurt am Main 1997.
- Hofer, Walter, Der Nationalsozialismus. Dokumente 1933-1945. Frankfurt am Main 1997.
- Hundhausen, Hans, Chronik Elbtalwerk Heidenau 1916-2000. 2 Bde.
- Illgen, Lothar, 26 Jahre volkseigenes Druckmaschinenwerk Victoria Heidenau. 85 Jahre Geschichte des Betriebes 1887-1972. Heidenau 1974.
- Jensch, Hugo, Juden in Pirna. Pirna 1997.
- Klee, Ernst, „Euthanasie“ im NS-Staat. Die „Vernichtung lebensunwerten Lebens“. Frankfurt am Main 1986.
- Klee, Ernst, Dokumente zur „Euthanasie“. Frankfurt am Main 1986.
- Klönne, Arno, Jugend im Dritten Reich. Die Hitlerjugend und ihre Gegner. Köln 1999.

- Kühnl, Reinhard, Der deutsche Faschismus in Quellen und Dokumenten. Köln 2000.
- Kuratorium Gedenkstätte Sonnenstein e.V. und Sächsische Landeszentrale für politische Bildung (Hrsg.), Nationalsozialistische Euthanasie-Verbrechen in Sachsen. Beiträge zu ihrer Aufarbeitung. Dresden, Pirna 1996.
- Link, Gert, In der Weißiger Chronik geblättert. Der Stollenbau im Ortsteil Strand. In: Mitteilungs- und Amtsblatt der Gemeinde Struppen und der Ortstelle Ebenheit, Naundorf, Strand, Struppen-Siedlung, Thürmsdorf und Weißig, 3 (März) 1995.
- Madajczyk, Czeslaw, Die Okkupationspolitik Nazideutschlands in Polen 1939-1945. Berlin 1987. Im Kapitel Die deutsche Ansiedlung in den okkupierten polnischen Gebieten., S. 421-453.
- Michalka, Wolfgang (Hrsg.), Deutsche Geschichte 1933-1945. Dokumente zur Innen- und Außenpolitik. Frankfurt am Main 1996.
- Münch, Ingo von (Hrsg.), Gesetze des NS-Staates. Paderborn, München, Wien, Zürich 1994.
- Overesch/ Saal, Das Dritte Reich 1933-1945. Eine Tageschronik der Politik, Wirtschaft, Kultur. 2 Bde., Augsburg 1991.
- Pädagogisches Kreiskabinett Sebnitz, (Hrsg.), Laßt die Glut nicht verlöschen. Großenhain 1984
- Pätzold, Kurt (Hrsg.), Verfolgung, Vertreibung, Vernichtung. Dokumente des faschistischen Antisemitismus 1933 bis 1942. Berlin 1983
- Pätzold, Kurt/ Weißbecker, Manfred, Hakenkreuz und Totenkopf. Die Partei des Verbrechens. Berlin 1981.
- Rostowski, Dieter, SS-Verbrechen an Verwundeten der 2. Polnischen Armee Ende April 1945, in Militärgeschichte, 4/1980.
- Ruscher, Heinz, Illegale Kämpfer zwischen Hohwald und Winterberg. Sebnitz 1984
- Schilter, Thomas, Die nationalsozialistische „Euthanasie“-Tötungsanstalt Pirna-Sonnenstein 1940/41. Leipzig 1998.
- Schneider, Michael, Unterm Hakenkreuz. Arbeiter und Arbeiterbewegung 1933 bis 1939. Bonn, 1999.
- Schober, Manfred, Sebnitz in der Zeit des Faschismus. Eine Faktensammlung. In: Beiträge zur Heimatgeschichte, Heft 7. Sebnitz 1990
- Schober, Manfred, Alltagsleben in Sebnitz und Umgebung in den letzten Kriegs- und ersten Nachkriegswochen des Jahres 1945. In: Sächsische Heimatblätter 3|2003
- SED-Kreisleitung Sebnitz, Kommission zur Erforschung der Geschichte der örtlichen Arbeiterbewegung (Hrsg.), Konferenzbericht. Dem Schweigen entrissen. Sebnitz 1980.
- Shirer, William L., Aufstieg und Fall des Dritten Reiches. Köln 1961.
- Steinbach, Peter/ Tuchel, Johannes, Widerstand gegen den Nationalsozialismus. Bonn 1994.
- Unsere Heimat unterm Hakenkreuz. Ein Beitrag zu nationalsozialistischer Gewaltherrschaft, Verfolgung und antifaschistischem Widerstand in Amtshauptmannschaft und Kreis Pirna von 1933 bis 1945. Erarbeitet von Dr. Boris Böhm, Dr. Günter Endler, Rudolf Hainy, Hugo Jensch, Günter Kosmol, Heinz Ruscher. Hrsg.: VVN-Bund der Antifaschisten e.V. im Freistaat Sachsen, Kreisverband Sächsische Schweiz. Pirna 2003.
- Wehler, Hans-Ulrich, Politik in der Geschichte. München 1998.
- Weißbecker, Manfred, „So einen Arbeitseinsatz wie in Deutschland gibt es nicht noch einmal auf der Welt!“ Fritz Sauckel – Generalbevollmächtigter für den Arbeitseinsatz. In: Winkler, Ulrike (Hg.), Stiften gehen. NS-Zwangsarbeiter und Entschädigungsdebatte. Köln 2000, S. 41-66;
- Winkler, Ulrike (Hrsg.), Stiften gehen. NS-Zwangsarbeit und Entschädigungsdebatte. Köln 2000.
- Wippermann, Wolfgang, Wessen Schuld? Vom Historikerstreit zur Goldhagen-Kontroverse. Berlin 1997.
- Wippermann, Wolfgang, Umstrittene Vergangenheit. Fakten und Kontroversen zum Nationalsozialismus. Berlin 1998.
- Enzyklopädie des Holocaust. Haupthrg. Israel Gutman, Hrsg. Der deutschen Ausgabe: Eberhard Jäckel, Peter Longerich, Julius H. Schoeps. München Zürich 1995.
- Enzyklopädie des Nationalsozialismus. Hrsg. von Wolfgang Benz, Hermann Graml, Hermann Weiß. München 1997.
- 40 Jahre Frieden und 40 Jahre erfolgreiche Entwicklung in der Gemeinde Oelsen. Oelsen 1985.
1945. Das Jahr der endgültigen Niederlage der faschistischen Wehrmacht. Dokumente, ausgewählt und eingeleitet von Gerhard Förster und Richard Lakowski. Berlin 1975, S. 268-269.

## Archivalische Quellen

### Stadtarchiv Pirna

B I-XII, 159 und 160, Bd. 1.

B III-II, 19, Kriegsmaßnahmen, Berichte. 1938-1942

B III-II, 586, Politische und Naturereignisse 1932-1940

B III-II, 770, Geschäftsordnung, Geschäftsverteilung und Sitzungsabschriften des Stadtrats 1936-1944

B III-V, 334, Bau von Deckungsgräben 1943.

B III-V, 338, Herstellung eines Bunkers für die Befehlsstelle in Pirna.

B III-V, 339, Bunker.

B III-V, 341, Terrorangriff auf die Südvorstadt am 15.2.1945 u. Pirna-Niedervogelgesang 1945

B III-V, 342, Fliegerangriff am 19.4.1945 Besichtigungsberichte über Gebäudeschäden

B III-V, 343. Kriegsgefangenenlager des städtischen Bauhofs im Carolabad 1941

B III-V, 344. Kriegsgefangenenlager Krietzschwitz

B III-V, 344/1 Kriegsgefangenenlager Krietzschwitz

B III-V, 345, Russ. Kriegsgefangenenlager – Entladekolonne ( 16.6.42-23.2.43)

B III-V, 346, Russ. Kriegsgefangenenlager – Entladekolonne

B III-V, 411, Akte Friedhof der Landesanstalt Sonnenstein

B III-XV, 68, „Die Kirche im Nationalsozialismus.“ 1931-1937, Bd. 1.

B III-XVI, 28, Schulamt (Personal) 1932-1945

B III-XVI, 83 Statistik für höhere Schulen 1935-1944.

B III-XXI, 26, Statistische Erhebungen 1931-1947

B III-XXI, 27, Begleitbericht zur Finanzstatistik der Stadt Pirna 1937-43.

B III-XXVI, 183, Polizeiakten, Akten-Nr.: 32, 65, 220, 231, 238, 289, 424, 586, 598, 617, 716, 774, 924, 956, 990, 1000, 1009, 1029, 1043, 1098, 1115, 1190, 1213, 1451, 1535, 1565, 1637, 1656, 1686, 1788, 1814, 1828, 1878, 1903, 1908, 1940, 2009, 2060, 2072, 2096, 2107, 2172, 2180, 2181, 2196, 2200, 2201, 2239, 2312, 2347, 2355, 2356, 2364, 2369, 2373, 2378, 2379, 2391, 2406, 2408, 2414, 2415, 2423, 2435, 2451, 2452, 2489, 2494, 2515, 2516, 2551, 2583, 2592, 2609, 2620, 2621, 2656, 2772, 2784, 2939, 3021, 3151, 3299, 3320, 3379, 3413, 3464,

B III-XXXII, 34, Rundschreiben zur Gemeindepolitik, NSDAP, Kreisleitung Pirna, 1935-1943

B 4, 328/I, Vermögensbeschlagnahmen, verschiedene Angelegenheiten 1945-1950.

B 4, 1586, Opfer des Faschismus,

B 4, 3026, 5738, Rehabilitierungsanträge N-Z.

B 4, 3026, 1588

E II, 564, Schtykow, Bericht über die Befreiung des Kreises und der Stadt Pirna vom Faschismus.

M I-XII, Akten Zellstoffwerke

M I-XII, 15, Beschäftigtenmeldung für Reichsgruppe Industrie (Reichsministerium für Rüstung und Kriegsproduktion 1939-1945.

M I-XII, 31, Beschäftigtenmeldung...1941-44 (Meldungen monatlich aufgeführt.)

M I-XII, 148, Betriebsberichte 1939-41.

M I-XII, 159 und 160, Barackenbeschaffung für Kriegsgefangene Bd. 1 und 2 (1941-43; 1942-44)

M I-XII, 189, Zellstoffwerke AG, Entseuchungsanstalt ausländischer Arbeitskräfte und Kriegsgefangenen 1942-43.

PDS-Bestand, S 017

0032

0088,

0062,

0157,

0079,

0302,

0366 Dr. Scholze, Benno.

StAP, PDS-Bestand – Sachakten – (S)

- S 06, Illegale Arbeit im Grenzgebiet.  
 S 16, Lager Zatzschke  
 S 17, Opfer des Faschismus. Massengrab auf dem Friedhof Pirna  
 KreisarchivPirna, Schöna, 98, Bd. I bzw. 01-20/1  
 Kreisarchiv Pirna, Unbezeichnete Akte, An den Rat des Bezirkes Dresden stellv. d.  
 Vorsitzenden für Innere Angelegenheiten Dresden, 2.9.1964. Bezug:  
 Ministerratsbeschluss vom 28.5.1964.  
 Staatsarchiv Dresden, Landkreis Pirna, Nr. 553.  
 StA Heidenau, Unbezeichnete und unpaginierte Akte: Der Stadtrat zu Heidenau, Heidenau am  
 29.6.46, der Leiter der Ordnungs-Polizei, Tgb.Nr.1605/46

- 
- [11] Unsere Heimat unterm Hakenkreuz. Ein Beitrag zu nationalsozialistischer Gewaltherrschaft, Verfolgung und antifaschistischem Widerstand in Amtshauptmannschaft und Kreis Pirna von 1933 bis 1945. Erarbeitet von Dr. Boris Böhm, Dr. Günter Endler, Rudolf Hainy, Hugo Jensch, Günter Kosmol, Heinz Ruscher. Hrsg.: VVN-Bund der Antifaschisten e.V. im Freistaat Sachsen, Kreisverband Sächsische Schweiz. Pirna 2003.  
 Peter Brunner, Pirna im Zweiten Weltkrieg. Pirna 2005
- [2] Vgl.: Eichholtz, Dietrich/Pätzold, Kurt (Hg.), Der Weg in den Krieg. Berlin 1989.
- [3] PA, 28.8.1939
- [4] PA, 30.8.1939, S. 4.
- [5] PA, 28.8.1939, S. 6.
- [6] PA, 13./14.4.1940, S. 5.
- [7] PA15.1.1942, S.3 u.a..
- [8] Michalka, S. 291 – Anmerkung\* und PA, 20.3.1942, S. 3 mit dem Vergleich alter und neuer Rationen für Brot, Fett und Fleisch.
- [9] Schober, S. 57.
- [10] Ebenda, S. 58.
- [11] StAP, B III-II, 19, Bl. 33.
- [12] Ebenda, Bl. 43-44.
- [13] Michalka, S. 283-285
- [14] Ebenda, S. 285/286.
- [15] Vgl. dazu den nachfolgenden Abschnitt.
- [16] Michalka, S. 292-294.
- [17] PA, 22.2.43, S. 3 u. 4.
- [18] PA, 6./7.3.43, S.8.
- [19] Michalka, S. 304-305 und PA, 11.9.1944, S. 4.
- [20] PA, 13.9.44, S.3.
- [21] Brenner, Zu den KZ-Verbrechen in den Jahren 1942-1945 im Raum der heutigen Bezirke Dresden und Karl-Marx-Stadt. In: Sächsische Heimatblätter, 2/1985, S. 70.
- [22] Ebenda, Protokoll der geheimen Vorstandssitzung vom 3.12.1944.
- [23] Kreisarchiv Pirna, Unbezeichnete Akte, An den Rat des Bezirkes Dresden stellv. d. Vorsitzenden für Innere Angelegenheiten Dresden, 2.9.1964. Bezug: Ministerratsbeschluss vom 28.5.1964.
- [24] PA, 5.1.1943, S.3.
- [25] Schober, S. 51, 55.
- [26] Ebenda, S. 55.
- [27] Hass, Gerhard, 23. August 1939. Der Hitler-Stalin-Pakt. Berlin 1990, S. 80/81. Text des „Vertraulichen Protokolls S. 243; Staatssekretär Weizsäcker an die Gesandtschaften in Riga und Reval, am 6. Oktober 1939 S. 262/263.
- [28] Aly, Götz, „Judenumsiedlung“. Überlegungen zur politischen Vorgeschichte des Holocaust. In: Herbert, Nationalsozialistische Vernichtungspolitik 1939-1945, S. 75.
- [29] Aly, ebenda, S. 80.
- [30] Die Umsiedlungsaktion war auslösender Grund für die Einrichtung des Lodzer Ghettos! Der Verfasser hat derartige Lager von Wolhyniendeutschen in Lodz und Umgebung erlebt. Sie unterlagen der Quarantäne. Hunderte starben infolge völlig unzureichender hygienischer Bedingungen an Seuchen, ehe sie in Lager im „Reich“ Unterkunft fanden.
- [31] PA, 2.1.1940, S.5.
- [32] PA, 4.1.1940, S.5 und 5.1., S. 5.
- [33] PA, 11.1.1940, S. 5.
- [34] PA, 13./14.1.1940, S. 5.
- [35] PA, 5.4.1940, S.5.
- [36] PA, 11.4.1940, S. 5.
- [37] PA, 9.8.1940, S. 5.
- [38] PA, 22.8.1940, S.5.
- [39] In Bad Schandau soll es nach Aussagen von Herrn Gert Link, Weißig, insgesamt 3 Lager gegeben haben, und zwar „in den Sendig-Häusern, im ehemaligen Schützenhaus an der Ostrauer Brücke im Kirnitzschtal und im heutigen evangelischen Kindergarten. Weitere Lager waren in Königstein im ‚Gasthof Bielatal‘ sowie in Oberrathen in der heutigen ‚Friedensburg‘. Brief an den Verfasser vom 10.3.2006.
- [40] PA, 3.10.1940, S.5 und 7.10., S. 5 und 18.2.1941, S.5.
- [41] PA, 25.11.1940, S. 5 und 7./8.12.1940, S. 5.

- [42] StAP, B III-II, 770, Bl. 75.
- [43] Kopie eines Meldeblattes aus dem Lager im Besitz des Verfassers, übermittelt durch Herrn Gert Link, Weißig.
- [44] PA, 15.4.1941, S. 5, 26.5., S. 5, 1.7., S.5, 23.7., S. 5, 15.8., S. 5.
- [45] StAP, B III-V, 411, Akte Friedhof der Landesanstalt Sonnenstein.
- [46] Ebenda, Bl. 60
- [47] Manfred Overesch, Das III.Reich 1939-1945. 2 Bd., Augsburg 1991, 2. Bd., S. 513.
- [48] Beauftragter für das Wartheland war u. a. SS-Brigadeführer, zuletzt, nach Beteiligung an der Niederschlagung des Warschauer Aufstandes, SS-Gruppenführer, Hans Reinefarth –nach 1945 Bürgermeister in Westerland/Sylt, 1958 Landtagsabgeordneter des Bundes der Heimatvertriebenen und Entrechteten (BHE) in Schleswig-Holstein.
- [49] Wäre für sie in Hinsicht auf das heute hochgespielte Schicksal der deutschen Vertriebenen nicht die Bezeichnung „vertriebene Vertreiber“ angängig?
- [50] Vgl. Czeslaw Madajczyk, Die Okkupationspolitik Nazideutschlands in Polen 1939-1945. Berlin 1987. Im Kapitel Die deutsche Ansiedlung in den okkupierten polnischen Gebieten., S. 421-453.
- [51] StAP, B III-XXVI, 183, Akten-Nr. 1565. Vorgang vom 25.11.-3.12.1940.
- [52] StAP, B III-XXVI, 183, Akten-Nr. 1000.
- [53] Enzyklopädie, S. 575.
- [54] Schriftliche Mitteilung von Ingolf Großmann (ehemaliger Flakhelfer aus der Pirnaer Staatlichen Oberschule für Jungen); Gedenkblatt für die gefallenen Luftwaffenhelfer der Staatlichen Oberschule zu Pirna (mit den Namen und kurzer Charakteristik der umgekommenen Schüler); Auszug aus der Lebensbeschreibung von Studienrat Dr. Karl Brömel, zur Verfügung gestellt von seinem Sohn Dr. Gerhard Brömel. (Abschriften aller Dokumente beim Verfasser).
- [55] Schriftliche Mitteilung von Ingolf Großmann.
- [56] StAP, E II, 409, 15: Jahresbericht 1934, vom 31. Oktober 1935, S. 52.
- [57] StAP, B III-V, 334, Bau von Deckungsgräben 1943.
- [58] StAP, B III-V, 339, Bunker.
- [59] Ebenda, Bl. 37f.
- [60] Bergander, Götz, Bomben auf Pirna. Die alliierte Luftoffensive in den letzten Kriegsmonaten 1945. Vortrag vom 29. März 1995 vor dem Neuen Pirnaer Geschichtsverein e. V., S. 8. (Vereinsdruck, 33 Seiten) (im folgenden Bergander 2).
- [61] StAP, B III-V, 338, Herstellung eines Bunkers für die Befehlsstelle in Pirna.
- [62] Eine Analyse der im „Pirnaer Anzeiger“ veröffentlichten Gefallenenanzeigen über den gesamten Kriegsverlauf hinweg könnte manchen Aufschluß bieten.
- [63] PA, 6.8.1940, S. 5.
- [64] Vgl. Götz Aly, Hitlers zufriedene Räuber. Wie deutsche Soldaten im Zweiten Weltkrieg die besetzten Länder leer kauften. In: DIE ZEIT 08.05.2003 Nr.20 und: <http://nadir.org/nadir/kampagnen/mittenwald/texte/Arisierung-Enteignung-Was-geschah-mit-den-Besitzuemern-der-ermordeten-Juden-Europas-Zur-konomie-der-Nazis.html>
- [65] Umfangreiches Material zu diesem Komplex bei Götz Aly, Hitlers Volksstaat. Raub, Rassenkrieg und nationaler Sozialismus. Frankfurt am Main, 2005.
- [66] Herbert, Zwangsarbeiter. Bonn 1999, S. 77-80.
- [67] Ebenda, S. 157.
- [68] StAP, B III-V, 344/1, Bl. 113.
- [69] Vgl. zu diesem Komplex die grundlegenden Untersuchungen Ulrich Herberts.
- [70] 1946 im Nürnberger Prozess gegen die Hauptkriegsverbrecher zum Tode verurteilt und hingerichtet.
- [71] Herbert, S. 315; Weißbecker, Manfred, „So einen Arbeitseinsatz wie in Deutschland gibt es nicht noch einmal auf der Welt!“ Fritz Sauckel – Generalbevollmächtigter für den Arbeitseinsatz. In: Winkler, Ulrike (Hg.), Stiften gehen. NS-Zwangsarbeiter und Entschädigungsdebatte. Köln 2000, S. 41-66; Eichholz, Dietrich, Zwangsarbeit in der deutschen Kriegswirtschaft. In: Winkler, Ulrike, S. 17.
- [72] Herbert, S. 417.
- [73] Ebenda, S. 425/26.
- [74] Ebenda, S. 426.
- [75] Eine Dokumentation aller von ihm erfassten Tatsachen und Daten übergab der Verfasser dem Stadtarchiv Pirna.
- [76] PA, 22.9.1939, S.5.
- [77] StAP, B III-V, 344 und 344/1.
- [78] StAP, B III-V, 343.
- [79] Vgl. dazu: Fings, Karola, Kommunen und Zwangsarbeit. In: Winkler, Ulrike, S. 108-129.
- [80] Das verdanken wir einigen betriebsgeschichtlichen Untersuchungen, aber auch einer zentralen Erhebung aus dem Jahre 1964. Ihre Ergebnisse liegen im Kreisarchiv Pirna vor (Schreiben des Vorsitzenden für Innere Angelegenheiten an den Rat des Bezirks Dresden vom 2.9.1964).
- [81] Winkler, Ulrike, S. 152.
- [82] Weber, Dieter, Die Flucht des Generals. In: Kulturvorschau Pirna 1957, Hefte April, Mai, Juni.
- [83] Schober, S. 55
- [84] Hundhausen, Hans, Chronik Elbtalwerk Heidenau 1916-2000. Dresden 2000. Bd. 1, S.43/44.
- [85] Hundhausen, S. 46.
- [86] StAP, M I-XII, 15.
- [87] StAP, M I-XII, 189, unterm 5.10.1943.
- [88] StAP, B I-XII, 159 und 160, Bd. 1.
- [89] StAP, M I-XII, 189.
- [90] Kopie im Besitz des Verfassers.
- [91] Ilgen, Lothar, 26 Jahre volkseigenes Druckmaschinenwerk VICTORIA Heidenau. 85 Jahre Geschichte des Betriebes 1887-1972. Heidenau 1972, S. 48.
- [92] StA Heidenau, Unbeschriftete Akte aus Nachlaß Charlotte Hamann. Darin die hier zitierte Notiz:
- [93] Vgl.: Herbert unter dem Stichpunkt Löhne.
- [94] Hoffmann, Katharina, in: Winkler, Ulrike, S.134.
- [95] StAP, B III-XXVI, 183, Akten-Nr. 1686, 3151, 3146.
- [96] Ebenda, 1908.
- [97] Ebenda, 1009, 2107, 2172, 2494.
- [98] Ebenda, 2939.
- [99] Ebenda, 2347.
- [100] Ebenda, 1190.

- [101] Ebenda, 2939
- [102] Ebenda, 2107.
- [103] Ebenda, S. 84.
- [104] Ebenda, S. 87.
- [105] Ebenda, S. 92.
- [106] PA, 26.7.1940, S. 5.
- [107] PA, 25.8.1941, S. 5.
- [108] Beispiel: PA, 8./9.8.1942, S. 8.
- [109] StAP, B III-XXVI, 183, Akten-Nr. 1009.
- [110] Herbert, S. 87.
- [111] PA, 15./16.11.1941, S. 6.
- [112] Erkundigungen zu diesem Fall nahm Herr Kurt Häschel, Mühlbach vor und teilte deren Ergebnis dem Verfasser mit.
- [113] StAP, B III-XXVI, 183, Akten-Nr. 2172.
- [114] Ebenda, 2939.
- [115] StAP, M I-XII, 160, Bd. 2.
- [116] Betriebsarchiv VEB Zellstoffwerke Pirna, nach: Eichhorn, Wolfgang H., Vom Büttenspapier zur Schießbaumwolle. In: Pirnaer Rundschau 1962, 2. Jg., Nr. 31, 3.8.62, S.2.
- [117] Chronik, S. 65.
- [118] Eichholtz, Dietrich, Zwangsarbeit in der deutschen Kriegswirtschaft. In Winkler, Ulrike, S. 32.
- [119] Herbert, S. 410/411.
- [120] PA, 9.7.1941, S.5; 10.7.1941, S.5; 16.7.1941, S. 5; 23.7.1941, S.5.
- [121] PA, 27.4.42, S.4; Vgl. auch: Weber, Dieter, Die Flucht des Generals (Henri Giraud). KV, April 1957, S.13-16, Mai, S.10-14, Juni, S.12-15.
- [122] PA, 11./12.7.42, S. 6; 22.7.42, S.3.
- [123] PA, 15.7.42, S.3: In Altendorf (bei der Dorfbachklamm) zwei entwichene sowjetische Kriegsgefangene aufgegriffen. PA, 21.7.43, S.3: In Kornfeld des Ortsteils Hermsdorf (Bielatal) zwei entflozene sowjetische Kriegsgefangene entdeckt. Bei Festnahme durch Gendarmerie Widerstand geleistet, erschossen. Im Versteck gestohlene Lebensmittel. PA, 28.9.43(Di), S.3: Sonnabend stellten zwei Altendorfer Bauern am Goldgründel drei sowjetische Kriegsgefangene. Der eine entfloz wieder, die zwei anderen der Landwacht übergeben.
- [124] StAP, B III-XXVI, 183, Akten-Nr. 32, 238, 1029, 1115, 1190, 1814, 1940, 2172, 2181, 2200, 2201, 2356, 2369, 2373, 2378, 2415, 2494, 2435, 2451, 2452, 2516, 2592, 2621, 2656, 2939.
- [125] Ebenda, Akten-Nr. 424, 1043, 1828, 1878, 1908, 2072, 2200, 2239, 2312, 2379, 2391, 2489, 2609, 2620, 2772, 2784, 3151.
- [126] Ebenda, Akten-Nr. 1656, 1903, 2408, 2414, 2423, 2515, 2583, 3151.
- [127] Ebenda, Akten-Nr. 1190, 1686, 2172, 2347, 3413.
- [128] Ebenda, Akten-Nr. 65, 1009, 1788, 2355, 2364
- [129] Ebenda, Akten-Nr. 1190, 2172, 2515, 2939.
- [130] Verbotener Handel (2396), unerlaubte Urlaubsfahrt (1009, 2172), verdächtige Briefschaften (2074), verbotenes Glücksspiel.
- [131] Herbert, S. 415.
- [132] Vgl. Ilgen, Lothar, a.a.O., S.49-50.
- [133] B III-XXVI, 183, 956.
- [134] StAP, PDS-Bestand, 0302, Chronik..., S. 56.
- [135] StAP, PDS-Bestand, 0366 Dr. Scholze, Benno; Chronik..., S. 56.
- [136] Chronik...
- [137] StAP, PDS-Bestand, 0088, Chronik, S. 59.
- [138] Chronik, S. 60.
- [139] Walter Novy in: „Neuer Zellstoffwerker“, Organ der BPL VEB Vereinigte Zellstoffwerke Pirna, 34.Jg./Nr.17, 1.Oktober 1985, S. 2 .
- [140] Chronik, S. 63
- [141] Chronik, S. 65.
- [142] Ebenda, S. 58.
- [143] Chronik, S. 62.
- [144] Chronik, S. 70.
- [145] Ebenda.
- [146] vgl. Falin, Valentin, Zweite Front. Die Interessenkonflikte in der Anti-Hitler-Koalition.München 1997; Finker, Kurt, Der 20. Juli 1944. Militärputsch oder Revolution? Berlin 1994.; Theodore S. Hamerow, Die Attentäter. Der 20. Juli – von der Kollaboration zum Widerstand. München 1999.
- [147] Dokumentation zur Familie Morche, im Besitz des Verfassers.
- [148] PA, 22./23.7.44, S.3 und 24.7., S.3.
- [149] StAP, PDS-Bestand, 0062 (Ramm) und 0079 (Schlegel)
- [150] Schober, S.57.
- [151] PA, Montag, den 14.8.1944, S.3.
- [152] Autorenkollektiv unter Leitung von Wolfgang Schumann, Deutschland im zweiten Weltkrieg, Bd. 6,Berlin 1988, S. 628
- [153] PA, 11.9.44, S.3.
- [154] PA, 11.9.44, S.3.
- [155] PA, 18.9.44, S.3.
- [156] Manfred Overesch, Das III. Reich 1933-1945. Augsburg 1991, 2. Bd., S.538.
- [157] PA, 6.1.44, S.3
- [158] PA, 20.10.44, S.3 und 23.10., S.3.
- [159] PA, 27.10.44, S.3.
- [160] PA, 11.10.44, S.1.
- [161] Gottschalch, S. 65/66.
- [162] Wilfried Gottschalch, Es wechseln die Zeiten. Ungesicherte Erfahrungen. S. 61-62. Auszug als Kopie in den Händen des Verfassers.
- [163] Deutschland im zweiten Weltkrieg, Bd. 5, S. 155-157.
- [164] Ebenda, Text, Bd. 5 auf S. 356; vgl auch S. 361-364.
- [165] Ebenda, Bd. 6, S. 372
- [166] Ebenda.



- <sup>[167]</sup> Brenner, Hans, Eiserne „Schwalben“ für das Elbsandsteingebirge. KZ-Häftlingseinsatz zum Aufbau von Treibstoffanlagen in der Endphase des zweiten Weltkrieges. In: Sächsische Heimatblätter Heft 1 1999, S. 9-16.
- <sup>[168]</sup> Das geschundene Tal. Die Herrenleite bei Pirna.
- <sup>[169]</sup> Vgl. dazu: Brenner, Hans, Zur Rolle der Außenkommandos des KZ Flossenbürg im System der staatsmonopolistischen Rüstungswirtschaft des faschistischen deutschen Imperialismus und im antifaschistischen Widerstandskampf 1942-1945, phil. Diss., S. 101 ff., Dresden 1982.
- <sup>[170]</sup> BA Potsdam, Film Nr. 3351, Lfd. Nr. 6223/6224.
- <sup>[171]</sup> Ebenda.
- <sup>[172]</sup> Brenner, Hans, Eiserne „Schwalben“ für das Elbsandsteingebirge. KZ-Häftlingseinsatz zum Aufbau von Treibstoffanlagen in der Endphase des zweiten Weltkrieges. In: Sächsische Heimatblätter Heft 1 1999, S. 9-16.
- <sup>[173]</sup> Auf dieses Lager auf Elbkähnen kommen wir weiter unten noch einmal zurück. Es spielt auch in anderen Zusammenhängen eine Rolle. Wann es entstand, um wie viel Kähne es sich handelte, wie viel Menschen darauf gefangen waren – all das ist nicht genau belegt.
- <sup>[174]</sup> Gert Link, In der Weißiger Chronik geblättert. Der Stollenbau im Ortsteil Strand. In: Mitteilungs- und Amtsblatt der Gemeinde Struppen und der Ortstelle Ebenheit, Naundorf, Strand, Struppen-Siedlung, Thürmsdorf und Weißig, 3 (März) 1995.
- <sup>[175]</sup> Brenner, a.a.O.
- <sup>[176]</sup> Ebenda. Es wurde darauf verzichtet, die einzelnen Quellenangaben bei Brenner anzuführen.
- <sup>[177]</sup> Deutschland im zweiten Weltkrieg, Bd. 6, S. 613.
- <sup>[178]</sup> Ebenda.
- <sup>[179]</sup> Ebenda, S. 620.
- <sup>[180]</sup> Bergander Götz, Dresden im Luftkrieg. Vorgeschichte – Zerstörung – Folgen. Würzburg 1998, S. 10 (im folgenden Bergander 1).
- <sup>[181]</sup> Bergander 2, S. 15-16.
- <sup>[182]</sup> Schober, S. 58.
- <sup>[183]</sup> StAP, B III-V, 341, Terrorangriff auf die Südvorstadt am 15.2.1945 und Pirna-Niedervogelgesang; Bergander 1, S. 159
- <sup>[184]</sup> Werner Hippe, Vor 40 Jahren fielen Bomben auf Graupa. Januar 1985. In: StAP, E II, 974, Entwicklungsgeschichte Graupas. Teil 2. Handwerk und Gewerbe, Straßenn., Chronik Bonnewitz, Arbeiterbewegung 1920-1945, Flüchtlingslager Graupa. Chr. Hürrig, Graupa 1999, Bl. 153-154.
- <sup>[185]</sup> Bergander 1, S. 244.
- <sup>[186]</sup> Bergander 1, S. 270-278, Abbildungen 92-94; Bergander 2, S. 23-33.
- <sup>[187]</sup> StAP, B III-V, 342, Fliegerangriff am 19.4.1945. Besichtigungsberichte über Gebäudeschäden.
- <sup>[188]</sup> Eichhorn, Wolfgang H., Vom Gestern zum Heute. Ein Beitrag zur 75jährigen Betriebsgeschichte der Zellstoffwerke Pirna. Pirna 1962, S. 39.
- <sup>[189]</sup> PA, 23.4.1945, S.2.
- <sup>[190]</sup> PA, 24.4.1945, S.2.
- <sup>[191]</sup> PA, 2.5.1945, S.2.
- <sup>[192]</sup> Kriegstagebuch des OKW, Bd. IV, 1327, zitiert nach: Deutschland im zweiten Weltkrieg, Bd. 6, S 636.
- <sup>[193]</sup> Ebenda, Bd. IV, 1347.
- <sup>[194]</sup> StAP, PDS-Bestand, S 017, Opfer des Faschismus. Massengrab auf dem Friedhof Pirna. 12 Blätter, beglaubigte Abschriften. Vollständig wiedergegeben unter [www.geschichte-pirna.de](http://www.geschichte-pirna.de) – Dort: Zum Tag der Opfer des Nationalsozialismus in Pirna.
- <sup>[195]</sup> Quellen: Raul Hilberg, Die Vernichtung der europäischen Juden. Frankfurt am Main 1990. Hugo Jensch, Juden in Pirna. Pirna 1997.
- <sup>[196]</sup> Kopie im Besitz des Verfassers, übermittelt von Dr. Brenner, Zschopau.
- <sup>[197]</sup> Hans Brenner, Todesmärsche über sächsische Straßen (Teil 2). Evakuierung niederschlesischer Außenlager des KZ Groß-Rosen. In: Sächsische Heimatblätter, 2/2006, S. 112-122.
- <sup>[198]</sup> Ebenda.
- <sup>[199]</sup> 40 Jahre Frieden und 40 Jahre erfolgreiche Entwicklung in der **Gemeinde Oelsen**. Oelsen 1985. Text von Walter Tittel. S. 5-13.
- <sup>[200]</sup> Hrsg.: Pädagogisches Kreiskabinett Sebnitz, Laßt die Glut nicht verlöschen. Großenhain 1984
- <sup>[201]</sup> Quelle: StAP, K II-IV-I, 53.1. Mitteilungen von Herrn Henze, Struppen – Kopien aus den Sterberegistern.
- <sup>[202]</sup> StA Heidenau, Unbezeichnete und unpaginierte Akte: Der Stadtrat zu Heidenau, Heidenau am 29.6.46, der Leiter der Ordnungs-Polizei, Tgb.Nr.1605/46
- <sup>[203]</sup> Martin Gilbert, Endlösung. Die Vertreibung und Vernichtung der Juden. Ein Atlas. Reinbeck b. Hamburg 1995, Karte 290, S. 222.
- <sup>[204]</sup> Ebenda, Karte 291, S. 223.
- <sup>[205]</sup> Ebenda, Karte 225, S. 293.
- <sup>[206]</sup> StAP, B IV, 1586, Opfer des Faschismus, Bl. 21.
- <sup>[207]</sup> Ebenda, Bl.195.
- <sup>[208]</sup> Zitiert nach: Deutschland im zweiten Weltkrieg, Bd. 6, Berlin 1988, S. 643.
- <sup>[209]</sup> John Pilger, Danebenstehen und zusehen. In: Freitag, 5/2007, S.6.
- <sup>[210]</sup> Flugblatt im StAP, zu finden auch in: Deutschland im zweiten Weltkrieg, Bd. 6, S. 717.
- <sup>[211]</sup> Dieter Rostowski, SS-Verbrechen an Verwundeten der 2. Polnischen Armee Ende April 1945, in Militärgeschichte, 4/1980, S. 457, Wiedergegeben nach: Deutschland im Zweiten Weltkrieg, Bd. 6, S. 717/718.
- <sup>[212]</sup> Rudolf Hajny, „Sächsische Zeitung“, Ausgabe Pirna vom 17.1.2001, S.9, gibt das im Stadtmuseum Stolpen aufbewahrte Schreiben wieder.
- <sup>[213]</sup> Zitiert nach: 1945. Das Jahr der endgültigen Niederlage der faschistischen Wehrmacht. Dokumente, ausgewählt und eingeleitet von Gerhard Förster und Richard Lakowski. Berlin 1975, S. 268-269.
- <sup>[214]</sup> PA, 7.5.1945.
- <sup>[215]</sup> BA Koblenz, NS 6/146, Bl. 16f, zitiert in: Eichholtz, Dietrich/Pätzold, Kurt (Hg.), Der Weg in den Krieg. Berlin 1989, S. 84-90, hier S. 87.
- <sup>[216]</sup> Prof. Dr. Dr. Wolfgang Steinhilber, Brief vom 23.2.2005 an den Verfasser mit Kopie von Auszügen aus seinen Lebenserinnerungen.
- <sup>[217]</sup> PA, 17./18.2.1945, S.1.
- <sup>[218]</sup> Manfred Schober, Alltagsleben in Sebnitz und Umgebung in den letzten Kriegs- und ersten Nachkriegswochen des Jahres 1945. In: Sächsische Heimatblätter 3|2003
- <sup>[219]</sup> PA, 5.5.1945, S.2.
- <sup>[220]</sup> Nach einer Mitteilung von Johannes Bretschneider, Langenhennersdorf an den Verfasser.
- <sup>[221]</sup> Günter Kosmol, Frühjahr 1945 – Letzte Kriegs- und erste Friedenstage. In: VVN-Bund der Antifaschisten e.V. im Freistaat Sachsen, Kreisverband Sächsische Schweiz (Hrsg.), Unsere Heimat unterm Hakenkreuz. Ein Beitrag zu nationalsozialistischer Gewaltherrschaft, Verfolgung und antifaschistischem Widerstand in Amtshauptmannschaft und Kreis Pirna von 1933 bis 1945. Erarbeitet von Dr. Boris Böhm, Dr. Günter Endler, Rudolf Hainy, Hugo Jensch, Günter Kosmol, Heinz Ruscher. Pirna 2003, S.334.
- <sup>[222]</sup> Freiheitskampf, 16.4.45.

<sup>[223]</sup> Freiheitskampf, 8.5.45

<sup>[224]</sup> Freiheitskampf, 2.5.45.

<sup>[225]</sup> PA, 21./22.4.45, S.2.

<sup>[226]</sup> PA, 5./6.5.45.

<sup>[227]</sup> Brunner, Peter, Pirna im Zweiten Weltkrieg. Pirna 2005, S. 215 und 216.

<sup>[228]</sup> StAP, B 4, 3026, 5738, Rehabilitierungsanträge N-Z.

<sup>[229]</sup> Kopie des Marschbefehls im Besitz des Verfassers.

<sup>[230]</sup> StAP, B 4, 3026, 1588, S. 28/29.

<sup>[231]</sup> SZ-Sonderausgabe „wir“, 3.Mai1985, S.2.

<sup>[232]</sup> Nach einer zusammenfassenden Darstellung zum 8. Mai 1945 in Heindenau in: „Links der Elbe“, Nr. 60/Mai 2007, S. 6-7.

<sup>[233]</sup> StAP, PDS-Bestand, 0032 Göhler, Arthur.

<sup>[234]</sup> StAP, E II, 564, Schtykow, Bericht über die Befreiung des Kreises und der Stadt Pirna vom Faschismus.

<sup>[235]</sup> Ebenda.

<sup>[236]</sup> Die vorläufig vollständige Liste der zu Tode gebrachten Opfer des Faschismus findet sich in [www.geschichte-pirna.de](http://www.geschichte-pirna.de) unter Texte.

---

<sup>195a</sup> BStU MFS HA/IX/11 RHE 57-73 CSSR, nach Mitteilung von Dr. Christine Schmidt, Mail vom 8.3.2012

<sup>195b</sup> Aus: Klaus Müller, Auschwitz überlebt. Der 82-jährige Justin Sonder beantwortet Fragen junger Leute. ND vom 24./25. Januar 2009, S. 17















